Mor.
963 h.

Stæudlin

<36608280450016

<36608280450016

Bayer. Staatsbibliothek

Geschichte

der

Vorstellungen und Lehren

vom

Selbstmorde

von

Carl Friedrich Stäudlin,
Doctor der Philosophie und Theologie, zweitem Professor in der theologischen Facultät und Consistorialrathe zu Göttingen.

Göttingen
bei Vandenhoeck und Ruprecht.

1824.

41 C

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Ausser meinen Versuchen in der Geschichte der philosophischen und theologischen Moral überhaupt, habe ich mich auch schon mit der Geschichte einzelner moralischer Lehren in besonderen Schriften beschäftiget. Im J. 1805 ist die Geschichte der Lehre vom Eidschwure, so weit sie aus den biblischen Büchern geschöpft werden kann, in einem Programme von mir erschienen. In mei-

nem Neuen Lehrbuche der Moral für Theologen, von welchem die zweite Ausgabe im J. 1817 erschienen ist, habe ich nicht nur auch Anleitungen, Winke, Nachweisungen und Beiträge zur Geschichte der moralischen Dogmen gegeben, sondern auch den Grundriß der ganzen Geschichte einzelner, namentlich der Lehren von der Freiheit, von der Lüge, von dem Eide geliefert. Im J. 1823 ist meine Geschichte der Vorstellungen von der Sittlichkeit des Schauspiels erschienen. Dazu kommt nun noch die vorliegende Schrift. Ich konnte in meiner vorhergegangenen Schrift aus Walchs Neuester Religionsgeschichte anführen, daß eine Historie der verschiedenen

Urtheile über die Schauspiele ein sehr schätzbares Geschenk für die Moral selbst seyn würde. Jetzt will ich mich auf einen noch näheren Vorgänger im Amte, einen sehr weisen, erfahrenen, kenntnißreichen und liebenswürdigen Sittenlehrer berufen, um ihn den Werth solcher Schriften über die Geschichte einzelner moralischer Lehren angeben zu lassen. „Ich bitte, sagt er, diejenigen, die philosophische oder theologische Moral bearbeiten, noch einen Weg einzuschlagen, der noch nicht sehr betreten ist und auf dem ich immer sehr wenige angetroffen habe, daß nämlich jeder von ihnen sich eine Materie in der Moral auslese, und Alles, was darüber und über die da-

mit verwandten Punkte, von den Alten ist gesagt worden, aufsuche, sammle, ordne und in einer geschickten Verbindung darstelle, und zwar so, daß erst die dogmatischen Aussprüche, dann aus der philosophischen und politischen Geschichte die auserlesensten Beispiele beigefügt werden. — Durch eine solche Untersuchung wird man gleichsam die Geschichte jeder Pflicht und Tugend nach und nach erlangen: man wird den Wachsthum der moralischen Erkenntniß bei dem menschlichen Geschlechte mit großem Vergnügen erkennen, und einsehen, daß die Vorsehung der Welt in der Moral frühzeitig ein sehr helles Licht habe aufgehen lassen. — In

vollständigen und gelehrten moralischen Abhandlungen hätten diese antiquarischen und literarischen Untersuchungen und Anmerkungen nie ganz unterlassen werden sollen. Sie sind, was die Observationen, die Phänomene und das Historische überhaupt in der Physik bei allen gründlichen Naturforschern immer gewesen und beständig seyn werden, nämlich der sicherste Weg, die Existenz, die Extension und Intension oder die Grade der Kräfte der Natur richtig und zuverlässig zu bestimmen" — *). Ich habe hier lieber einen andern reden lassen, als selbst reden wollen.

*) Joh. Pet. Miller Fortsetzung von Mosheims Sittenlehre der h. Schrift. VII. Vorr. S. 5.

Meine Bemühungen in diesem Fache haben sich übrigens nicht auf die Alten beschränkt, sondern auch auf die Neuen ausgedehnt. Ich wünsche, daß sie nicht bloß für die Geschichte, die auch schon an sich, sofern sie das Moralische betrifft, von besonderem Interesse ist, sondern für die Moral und Menschenkenntniß nützlich seyn mögen. Mein Hauptzweck war historisch, das Urtheil über die Sache selbst habe ich meist dem Leser überlassen, doch ihm die Data dazu in möglicher Vollständigkeit und überlegter Ordnung vorgelegt und nur hie und da mein eigenes Urtheil in kurzen Reflexionen beigefügt. Man mag dawider sagen, was man

will — Ueberlieferung und Geschichte werden immer ein gewisses Ansehen auch in den eigentlich nicht historischen Wissenschaften behaupten. Der Mensch steht von Kindheit an, durch Erziehung und frühen Unterricht unter ihrem unvermeidlichen Einflusse. Und wenn er zum Selbstdenken gelangt, wenn er die Kraft dazu in sich fühlt und sich dieselbe in ihm entwickelt, so wird er bei jeder gründlichen Untersuchung wissenschaftlicher Dinge, auch auf die Frage geleitet werden, was andere darüber gedacht und gelehrt haben, und wenn es ihm nicht an der jedem Menschen gebührenden Bescheidenheit mangelt, so wird er es auch für

möglich und wahrscheinlich halten, daß er von früheren Forschern etwas lernen, daß er nicht Alles aus sich selbst schöpfen könne, daß andere vor ihm etwas eingesehen und bemerkt haben, worauf er durch sich selbst nicht gekommen seyn würde. Die Vorwelt sollte zwar nicht allein, aber doch auch Lehrerinn der Nachwelt seyn. Insofern sind historische Untersuchungen und Darstellungen, welche die Wissenschaften und ihre einzelnen Lehren betreffen, von hohem Werthe für sie selbst, sie leiten dahin, die Gegenstände von allen Seiten zu betrachten, dem Ursprunge, dem Werthe und den Folgen der verschiedenen Vorstellungen

von ihnen nachzuforschen, sich ihrer mehr zu bemächtigen und das Neue, was man etwa selbst entdeckt, sicherer zu erkennen, zu unterscheiden und richtiger zu beurtheilen. In der vorliegenden Schrift habe ich auch von der Literatur alles mir Bekannte, mit Ausnahme des Unbedeutenden, über den Gegenstand, auf welchen sie sich bezieht, gegeben. Mir würde nun, nach der von mir einmal betretenen Laufbahn, obliegen, die Geschichte noch einiger anderer Lehren, die mehr als andere ihre Geschichte haben, namentlich der von der Freiheit, dem Gewissen, der Lüge, dem Eidschwure, der Ehe, dem Gebete, in besonderen Schriften

ausführlicher zu behandeln und herauszugeben. Schenkt mir Gott Gesundheit und Kräfte und finden meine Schriften in diesem Fache ferner eine hinreichende Anzahl von Lesern und die von mir bezweckte Wirkung, so werde ich mich auch diesem Geschäfte noch widmen.

Göttingen den 19. Jan. 1824.

Inhalt.

Einleitung S. 1 — 4.

Ebräer.

Im früheren Alterthum keine Spuren von Selbstmord 5 f.

Spätere Beispiele mit und ohne Urtheil. Simson 6 f. Saul und sein Waffenträger 7 f. Ahitophel 9. Jonas 10.

Das Buch Hiob 10 — 12.

Eleasar 13 f.

Rhazes 14 f.

Phasael 15 — 17.

Veranlassungen zum Selbstmorde unter den Juden. Erzählung des Josephus und seine philosophische Rede über den Selbstmord 17 — 22. Seine Nachricht von Behandlung der Selbstmörder und einem in Beziehung auf sie gegebenen Gesetze 22 f.

Philo's von Alexandrien Urtheil 23 f.

Griechen.

Gesetz wegen der Selbstmörder 25.

Der Tod des Sokrates. Seine Gründe wider den Selbstmord und wider die Flucht, wenn man zum Tode verurtheilt ist 26 — 33.

Plato 33 — 35.

Attische Gesetze, den Selbstmord betreffend 35 f.

Neuplatoniker. Plotinus, Porphyrius 37 — 39.

Hegesias 39 f.

Aristoteles 40 — 43.

Epikur 44 f.

Resultat 45 f.

Denkart griechischer Völker in Rücksicht auf den Selbstmord 46 f.

Stoiker. Zeno 48 f. Cleanthes 49. Lehren der griechischen Stoiker vom Selbstmorde 49 f. Epiktet 50. Gründe und Zusammenhang ihrer Lehren 50 f.

Römer.

Ihre Denkart vom Selbstmorde überhaupt 52 f.

Cicero 53 f.

Lucretius 54 — 56.

Seneca 56 — 58.

Marcus Aurelius 58 — 61.

Der ältere Plinius 61 f.

Virgil 62 f.

Erzählungen von Selbstmorden mit Urtheilen. Cato 64. Marbod 65. Cremutius Cordus 65 f. Scaurus 66. Titus Aristo 66. f. Arria 67 f. Corellius Rufus 68 f. Silius Italicus 70. Scipio und Atticus 70 f.

Schlüsse aus diesen Erzählungen. Große Menge der Selbstmörder unter den Römern 71 f.

Römische Gesetze den Selbstmord betreffend 73 — 80.

Sitte unter den Massiliensern 81.

Erzählung des Valerius Maximus 82 f.

Denkart des Alterthums überhaupt in Beziehung auf den Selbstmord 83 f.

Das Christenthum und seine Bekenner.

Einfluß des Christenthums auf diesen Gegenstand 85 f.

Allgemeine christliche Lehren, welche auf die Sündlichkeit des Selbstmords leiten 85 — 88.

Aussprüche Jesu und der Apostel 88 95.

Beispiel des Judas 95.

Pflichtmäßige Aufopferung des Lebens nach der Lehre Jesu 95 — 98.

Lehren der Kirchenväter. Justin der Märtyrer 98 f. Lactantius 99 f. Eusebius 100. Chrysostomus 101 f. Hieronymus 102. Augustinus 103 — 106.

Wie die Christen dazu gekommen seyen, den Selbstmord in gewissen Fällen für erlaubt und pflichtmäßig zu halten 106 — 110.

Die Donatisten und Circumcellionen 110 — 112.

Bestimmungen der Synoden 112.

Das Mönchsleben in Beziehung auf freiwillige Abkürzungen des Lebens 113 f.

Lücke in dieser Geschichte 115.

Scholastiker. Thomas Aquinas 115 f.

Reformation 116.

Engländer.

Vertheidigung des Selbstmords von Donne 116 — 151.

Schrift dawider 151.

Gildon 151 f.

Einfluß des Studiums der griechischen und römischen Classiker 152 f.

Dav. Hume 153 — 161.

Watts 161 f.

Niederländer. Lipsius 152 f. Hugo Grotius 163. Wilh. Grotius 164.

Spinoza 164 — 174.

Deutsche. 174 f. Wolf 175 — 178. Crusius 178 — 180.

Robeck und Funk 180 — 203.

Mendelssohn 203 — 208.

von Bar 208 f.

Leß und Miller 209 f.

Joh. Dav. Michaelis 211 — 213.

Garve 213 — 219.

Werthers Leiden 220 — 222.

Engel 222 — 225.

Aufgabe der theologischen Facultät zu Göttingen Groddek 225 f. Block und ein Recensent in der Allgemeinen Deutschen Bibliothek 226—228.

Kant 228 — 230.

C. C. E. Schmid 230—232.

Fichte 232 — 235.

Schleiermacher 235 f.

Fries 236 — 238.

Neuere Untersuchungen über die Ursachen und Veranlassungen des Selbstmords 238 f.

Osiander 238 f.

Der Selbstmord als Gegenstand der gerichtlichen Medicin und Folgen davon 240 f. Gall 241.

Jesuiten, besonders Busembaum 241 — 245.

Passerant 245 — 247.

Frankreich. Montagne 247 — 251. Montesquieu 251. Das System der Natur 251 — 254.

Rousseau 254 — 266.

Die Raskolniken 266 — 269.

Von Völkern, Gegenden und Zeitaltern, wo der Selbstmord vorzüglich herrschend war oder ist 269 — 279.

Von der Beziehung, in welche man den Selbstmord zur Religion gesetzt hat 279 — 282.

Von dem Urtheile, daß die Selbsttödtung an sich etwas Gleichgültiges sey 282 — 284.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Selbstentleibung oder Selbsttödtung, freiwilliger Tod, Aufopferung des Lebens sind noch kein Selbstmord, aber diese Begriffe berühren sich und sind verwandt, man kann den einen nicht bestimmt und deutlich erklären, ohne sich auch auf den andern einzulassen; eben so kann man auch die Geschichte der Vorstellungen und Lehren von dem einen dieser Gegenstände nicht wohl erschöpfend und klar erzählen, ohne sich auch auf die andern einzulassen. Ich habe dieser Schrift den Titel *von der Hauptsache* gegeben, welche in derselben vorkommt, ohne das Verwandte auszuschließen. Der grobe, unmittelbare Selbstmord wird vorzüglich in Betracht kommen, aber auch der feine

und mittelbare wird nicht mit Stillschweigen übergangen werden. In dieser Geschichte ist ferner besonders darauf zu sehen, wie in verschiedenen Zeiten und Gegenden von den Ursachen und Quellen des Selbstmords, von seiner Sittlichkeit, von seiner Beziehung auf die Pflichten gegen uns selbst, gegen Gott und gegen andere Menschen, von seinem Verhältnisse zum Morde anderer geurtheilt worden ist. Außerdem ist der Selbstmord in der Geschichte entweder als Sache einzelner Menschen oder als Hang und Sitte ganzer Gesellschaften, Secten und Völker zu betrachten. Nicht nur die Urtheile und Untersuchungen der Philosophen und Theologen, sondern auch die Bestimmungen und Anordnungen der Religionsstifter und Gesetzgeber, in welchen sich gewisse Vorstellungen vom Selbstmorde ausprägen, müssen hier angeführt und beurtheilt werden. Die Geschichte des Selbstmords selbst ist hier nicht zu erwarten, sie liegt außer dem Plane dieser Schrift, sie würde sehr ausführlich seyn müssen und doch nicht erschöpfend seyn können. Allerdings aber wird diese Geschichte hie und da mit Beispielen des Selbstmords ausgestattet werden müssen, sofern sich darinn

gewisse Vorstellungen und Grundsätze der Thäter oder der Zeugen und Erzähler ausdrücken. Der Unterschied der Völker verdient hier besondere Aufmerksamkeit und kann Gründe der Eintheilung abgeben, indem er offenbaren großen Einfluß auf die Ansichten des Selbstmords hatte. Das Interesse einer Geschichte wie diese springt so sehr in die Augen, daß es keiner langen Auseinandersetzung bedarf. Der Gegenstand greift tief in die Moral, die Anthropologie, die Geschichte der Menschheit, die Ethnographie ein, er berührt die Heilkunde, die Gesetzgebung und das Recht. Die Geschichte führt die verschiedenen Urtheile und Grundsätze darüber auf, beschreibt ihren Ursprung, ihr Steigen und Fallen, ihren Kampf und Sieg, zeigt, wie sich nach und nach eine vielseitigere und vollständigere Theorie, über den Selbstmord und die Sittlichkeit desselben ausbildete, wie er vertheidiget und bestritten wurde, leitet auf die Abwägung von Gründen und Gegengründen und auf die Unterscheidung des Verschiedenartigen, auf ernste Reflexionen über Leben und Tod, über Bestimmung des Menschen überhaupt, über den Einfluß der Religion auf die Lösung der wichtigsten Auf-

gaben des Lebens, über die Wirkungen des Christenthums, über die wunderbare Vermischung von Stärke und Schwäche, von Größe und Kleinheit in der menschlichen Natur, in Characteren und Urtheilen der Menschen. Und da der Selbstmord jetzt in Deutschland häufiger wird, als sonst der Fall war, so möchte eine Geschichte der Vorstellungen von demselben auch aus diesem Grunde mehr Interesse gewähren, besonders wenn sie auch den Ursachen dieser Erscheinung nachforscht. Einen früheren Versuch von der Art, wie der gegenwärtige kann ich in der Literatur nicht nachweisen, wohl aber manche Beiträge dazu, besonders in den Schriften von Donne, Robeck und Funk über den Selbstmord, welche in der Folge vorkommen werden *).

*) Ich habe irgendwo gelesen, daß in der Schift: A full enquiry into the subject of suicide. To which are added two treaties on duelling and gaming By Chr. Moore Vol. I. Lond. 1790. viel Historisches vorkomme, sie aber nie zur Hand bekommen können.

Ebräer.

Je tiefer wir in das Alterthum zurückgehen, desto weniger finden wir Spuren von dem Selbstmorde und von Urtheilen über denselben. Der Mensch in dem unverdorbenen Stande der Natur weiß nichts von demselben, eben so wenig als von andern unnatürlichen Handlungen, namentlich der Lüge. Der Selbstmord begleitet die Verderbtheit, die Abweichung vom Wege der Natur, die Entfernung von dem sich Gottes bewußten Leben. Unter den Urkunden und Büchern, die den Ebräern heilig geworden sind, sind es gerade diejenigen, welche wir für die ältesten zu halten Ursache haben, worinn gar nichts vom Selbstmorde vorkommt. Im Mosaischen Gesetze

ist gar nicht von demselben die Rede. Nur der Mord anderer ist daselbst verboten. Man hat zwar behauptet, Moses habe als Gesetzgeber den Selbstmord nicht, sondern nur solche Handlungen verbieten können, deren Thäter mit zeitlichen Strafen belegt werden konnten. Allein es konnten doch, wie ja auch von andern Gesetzgebern geschehen ist, Strafen von ihm angeordnet werden, welche die Lebenden von gleicher That abschschrecken konnten. Ob ihm nun der Selbstmord unbekannt oder ob keine äußere Veranlassung da war — wer will dies entscheiden? Wohl aber kann man mit Wahrscheinlichkeit daraus schließen, daß der Selbstmord damals unter diesem Volke ungewöhnlich oder doch selten war. Im ganzen Alten Testamente kommt nichts vor, was als göttliche Anordnung oder Offenbarung in Rücksicht auf den Selbstmord dargestellt würde oder zu betrachten wäre. Beispiele von demselben aus späteren Zeiten werden angeführt, jedoch wenige und entweder ohne Urtheil oder eher mit Billigung, als Tadel. Simson steht zwischen zwei Säulen, auf welchen der Tempel ruhte, in welchem seine Feinde, die Philister zu mehreren tausend

versammelt waren, um ihrem Gotte dafür zu danken und zu opfern, daß er ihnen ihren Feind in die Hände gegeben hätte. Er fleht darauf Gott an, ihm Kraft zu schenken, um sich an den Philistern zu rächen, die ihm beide Augen ausgestochen hatten. Diese Kraft wird ihm; er umfaßt beide Säulen, drückt sich wider dieselbe, spricht: „Ich will mit den Philistern sterben" das Gebäude stürzt zusammen, Simson wird mit seinen Feinden unter demselben begraben und nachher mit Ehren zur Erde bestattet. Richt. 16, 22 — 31. Es ist nicht zu verkennen, daß der Erzähler diese That als eine solche rühmen will, die mit einer von Gott geschenkten Kraft vollzogen wurde, dem Volke Gottes nützte und seinen Feinden schadete. Nachdem die Israeliten eine große Niederlage von den Philistern erlitten hatten, drei Söhne von Saul ums Leben gekommen waren und er selbst schwer verwundet war, so bittet er einen seiner Waffenträger, ihn mit dem Schwerdte zu durchbohren, damit er nicht von den Feinden getödtet oder verhöhnt würde. Als dieser sich weigert, stürzt sich Saul selbst in sein Schwerdt und darauf folgt der Waffenträger diesem

Beispiele. Bald darauf kommt ein Amalekiter aus dem Israelitischen Lager zu David, erzählt ihm, daß er den König Saul auf seinem Speere ruhend gefunden, daß dieser ihn gebeten habe, ihn zu tödten, weil ihm selbst Kraft und Gewandtheit dazu fehle, daß er ihn nun wirklich getödtet habe, weil er gesehen hätte, daß der König doch nicht länger leben könne, indem er sich auf seine Waffe gestürtzt hätte. Zugleich überliefert er Krone und Armbänder an David. Dieser aber läßt den Amalekiter durch einen Soldaten tödten, weil er seine Hand an den Gesalbten des Herrn gelegt hätte. 1. Sam. 31, 1—7. 2. B. 1, 1—16. Hier wird ein zweifacher Selbstmord ohne alles Urtheil erzählt. Was die That des Amalekiters betrift, so mag es dahingestellt bleiben, ob er log und sich von David eine Belohnung verdienen wollte oder ob er wirklich dem Könige mit zum Tode half, und durch die Meldung, so wie durch die Ueberlieferung der Königlichen Insignien sich etwas bei David verdienen wollte. Wenn dieser ihn nachher tödten ließ, so folgt noch nicht, daß er Sauls Selbstmord für unrechtmäßig hielt, sondern nur, daß er die

That oder den Beistand des Amalekiters dabei als strafwürdig betrachtete. Wenn aber auch jenes folgte, so würden wir doch hier bloß ein Urtheil Davids vor uns haben. Ahitophel giebt dem Absalom in einer Empörung wider seinen Vater einen Rath, welcher nicht befolgt wird, begiebt sich darauf schnell nach seiner Vaterstadt, bringt seine Sachen in Ordnung, erwürgt sich und wird ordentlich begraben, indem der nachher überwundene und getödtete Absalom in eine Grube im Walde geworfen und mit Steinen bedeckt wird. 2. Sam. 17, 1 — 23. 18, 1 — 17. Der Verfasser des Buchs setzt weiter nichts hinzu, rühmt den Ahitophel als einen klugen Mann, dessen Räthe als göttliche Orakel geschätzt wurden, nennt selbst den zuletzt dem Absalom gegebenen Rath gut oder zweckmäßig und betrachtet es als eine göttliche Schickung, daß der Rath nicht befolgt wurde, weil eben dadurch David gerettet und sein Sohn ins Verderben gestürzt wurde. 2. Sam. 16, 23. 17, 14. Ahitophel sah dies wahrscheinlich voraus und wolle sich durch den freiwilligen Tod der Strafe des Königs entziehen.

Es kann hier wohl auch daran erinnert werden, daß nach einer alten ebräischen Erzählung oder Dichtung ein Prophet, Jonas, in der nahen Gefahr eines Schiffbruchs mit andern, durch das Loos als derjenige bezeichnet wird, welcher Schuld an dieser göttlichen Strafe sey, sich auch selbst als solchen anerkennt, weil er den Befehl Gottes, den Niniviten Buße zu predigen, nicht befolgt habe, selbst darauf dringt, ins Meer geworfen zu werden, also sein Leben zur Rettung der anderen aufopfern will. Jon. 1.

Die wichtigste Stelle des ganzen A. T. den Selbstmord betreffend, findet sich in einem der herrlichsten Bücher des Alterthums. Hiob, ein rechtschaffener, gottseliger, reicher und in seiner Familie beglückter Mann, wird von einem Unglücksfalle nach dem andern betroffen. Er verliert seine Güter und Kinder. Er ergiebt sich aber in den Willen Gottes welcher nur zurückgenommen, was er gegeben habe, und fährt fort, ihn zu verehren. Darauf befällt ihn eine schwere, höchst schmerzhafte Krankheit. Sein Weib fragt ihn: ob er denn ferner noch an seiner Gottesverehrung halten wolle und setzt hinzu: Lobe ferner Gott

und stirb! Hiob 2, 9. So haben die Worte den Sinn: Deine Gottesfurcht hilft dir nichts; je mehr du Gott lobst, desto mehr straft er dich und desto eher wird er dich sterben lassen. Die Worte könnten allerdings auch so gefaßt werden: Gieb Gott den Abschied und stirb oder tödte dich. Das aber paßt nicht so gut in den Zusammenhang und als Wort der Gattin. Wie dem auch sey, Hiob nennt die Rede seiner Frau vermessen, will das Unglück eben so demüthig von Gott annehmen, als das Glück und versündigt sich nicht mit einem Worte. Endlich aber bricht er in Ungeduld aus, verflucht den Tag seiner Geburt, drückt seine Sehnsucht nach dem Tode und dem Reiche der Todten aus. Wilde Verzweiflung und sanfte Wehmuth wechseln in seiner Seele und Rede ab. In den Unterredungen mit seinen Freunden wendet er sich einmal an Gott mit den Worten: „Wenn ich hoffe, mein Bette soll mich trösten und meine Leiden mildern, so schreckst du mich durch Träume und ängstigest mich durch Gesichte, als ob ich mich erwürgte, und eher sterben, als länger fortleben wollte. Doch dies verwerfe ich, ich werde doch nicht ewig

leben". 7, 13 — 16. Hier drückt Hiob seinen Abscheu gegen den Selbstmord aus und eben dies war ohne Zweifel auch die Ueberzeugung des Verfassers des Buchs. Und da die Moral des Buchs die ist, daß Leiden nicht immer Strafen für Sünden seyen, daß der Mensch sie als Prüfungen und Uebungen der Tugend betrachten, sich auch im Unglücke in den Willen Gottes ergeben, ihn in Demuth verehren und seiner Pflicht treu bleiben soll, so muß man dem Buche auch die Lehre zuschreiben, daß man auch unter den schwersten Leiden und Schmerzensgefühlen keine Hand an sich selbst legen dürfe, daß der Selbstmord eine Auflehnung wider Gottes durchaus weise und gütige Verfügungen und eine Uebertretung der Pflicht sey. Daß sich diese schöne und wichtige Lehre hier findet, betrachte ich mit als einen Grund, warum ich dies Buch nicht für so alt halten kann, als von vielen geschieht *).

*) Andere Gründe finden sich in meiner Abhandlung über dies Buch in den Beiträgen zur Philosophie und Geschichte der Religion und Sittenlehre II. Bd. Seite 132 ff.

In den Zeiten, wo Antiochus Epiphanes die Einwohner von Jerusalem auf alle Art mishandelte, lebte daselbst Eleasar, einer der vornehmsten Schriftgelehrten, ein ehrwürdiger Greis. Man wollte ihn nöthigen, Fleisch zu essen, welches im Mosaischen Gesetze verboten war. Er erklärte, daß er eher mit Ehren sterben, als mit Schande leben wolle. Als ihm diejenigen, welche den Auftrag hatten, ihn zu nöthigen, anboten, sie wollten ihm anderes, nicht verbotenes Fleisch geben, „so zeigte er — wie der Geschichtschreiber sagt — eine seinem Stande, seinem hohen Alter, seinen glänzend weißen Haaren, seinem von Jugend auf löblichen Wandel, und, was noch mehr ist, dem heiligen und göttlichen Gesetze angemessene und rühmliche Denkungsart und sagte, ohne sich zu besinnen, er sei bereit, zu sterben" denn, setzte er hinzu, es würde sich nicht für mein Alter schicken, zu heucheln, so daß die Jugend denken müßte, Eleasar, der neunzigjährige Mann, sei noch ein Heide geworden. Die Jugend würde durch meine Heuchelei, wodurch ich mein Leben noch auf kurze Zeit fristen könnte, verführt und mein hohes Alter

mit Schande bedeckt werden. Wenn ich auch jetzt der Strafe der Menschen entgienge, so werde ich doch den Händen des Allmächtigen weder im Leben, noch im Tode entgehen. Darum will ich jetzt muthig und meines hohen Alters würdig sterben. Ich will der Jugend ein schönes Beispiel hinterlassen, gern und tapfer für die herrlichen und heiligen Gesetze zu sterben." Noch unter den Schmerzen rief er aus, daß er sie der Seele nach gern aus Gottesfurcht leide und so verschied er. 2. Makk. 6, 18 — 31. Eben so sterben auch sieben Brüder eher, als sie das Gesetz übertreten, in der Hoffnung des ewigen Lebens und der Auferstehung. Kap. 7. Hier sind Beispiele einer freiwilligen Aufopferung des Lebens und eines Abscheus, ihr durch Verstellung, Betrug und Uebertretung der Pflicht zu entgehen. Hier findet sich auch zum erstenmale die Verbindung des Glaubens an Unsterblichkeit und Vergeltung mit dem Märtyrertode.

In demselben Buche findet sich eine andere Erzählung. Rhazes, ein Altester, ein Mann, der den Glauben und das Gesetz der Väter so sehr liebte, daß er mehrmals Leib und Leben dafür wagte, der unter seinen Mit=

bürgern so sehr geachtet war, daß sie ihn der Juden Vater nannten, wurde von den Feinden in einem Thurme eingeschlossen und beschloß sich zu erstechen, weil er lieber mit Ehren sterben, als den Gottlosen in die Hände fallen und von ihnen verhöhnt werden wollte. Er machte den Versuch, traf sich aber nicht recht und tödtete sich nachher durch einen zweifachen Sturz. Er starb in der Hoffnung, daß der Herr über Leben und Seele ihm Alles, was er verliere, wieder geben werde. 14, 37 — 46. Hier ist ein dreimal unternommener Selbstmord, um nicht durch die Hand der Heiden zu sterben. Offenbar will der Erzähler die That rühmen. Solche Erzählungen mußten einen desto tieferen Eindruck machen, da sie dem Nationalstolze schmeichelten und das Buch, in welchem sie standen, von Juden und Christen sehr hoch geachtet wurde.

Die Denkungsart, eher sich selbst den Tod zu geben, als ihn von Feinden, namentlich Heiden, zu dulden, muß unter Juden sehr herrschend geworden seyn. Dahin gehört auch das Beispiel des Tetrarchen Phasael, welcher von den Parthern gefangen genom-

men wurde und über welches sich Josephus so ausdrückt: „Man möchte die Seelenstärke des Phasael bewundern, welcher, da er erfuhr, daß er getödtet werden solle, den Tod für nichts Furchtbares hielt, aber ihn vom Feinde zu erleiden, als etwas Elendes und Schmachvolles betrachtete. Da er nun wegen der Fesseln nicht Hand an sich selbst legen konnte, so stieß er den Kopf wider einen Stein, führte sich selbst, auf diese, wie ihn dünkte, in einer solchen Noth schönste Art, aus dem Leben und entriß dem Feinde die Macht, ihn nach Willkühr umzubringen. Einige sagen, daß, nachdem er sich schwer verwundet hatte, Antigonus, unter dem Vorwande, ihn zu heilen, Aerzte schickte, welche ihn durch Mittel, die für die Wunde tödtlich waren, aus dem Wege räumten. Ehe Phasael starb, hörte er noch, daß sein Bruder Herodes dem Feinde entronnen sey und da ertrug er den Tod desto standhafter, da er nun wußte, daß er einen Rächer desselben hinterlasse, der die Feinde strafen könne" *). Josephus redet von diesem Vorfalle noch in einer andern

*) Archaeol. 14, 13, 10.

Stelle, wo er die Handlung noch deutlicher billiget und rühmt *). Er sagt: „P h a s a e l nahm ein Ende, wie es den Handlungen seines Lebens geziemte". Er gedenkt darauf wiederum der schon angeführten Sage von den Aerzten und setzt hinzu: „was auch das Wahre seyn mag — der Anfang war glänzend". Darunter kann nur der versuchte Selbstmord verstanden werden und zugleich liegt darinn der Gedanke, daß, wenn zuletzt die Aerzte die Wunde vergifteten, der Ausgang schmählig gewesen sey, indem P h a s a e l durch die Hände der Gottlosen habe sterben müssen.

Man sieht aus den bisher angeführten Beispielen deutlich, welche Lagen und Vorstellungen es vorzüglich waren, durch welche die J u d e n zu Selbstmorden veranlaßt wurden und in welchen Fällen sie dieselben für erlaubt und rühmlich hielten. Dasselbige erhellt noch aus einer andern Erzählung eben dieses Geschichtschreibers, welche aber noch merkwürdiger deswegen ist, weil sie zugleich eine Rede von ihm selbst enthält, welche der erste be-

*) De bello Jud. 1, 13, 10.

kannte Versuch eines Juden ist, über den Selbstmord zu philosophiren *). Josephus wird, als Feldherr, mit einer Besatzung, von den Römern belagert und durch einen Abgesandten von ihnen aufgefordert, sich zu ergeben; er erklärt sich endlich geneigt dazu, nachdem er Gott zum Zeugen aufgefordert hat, daß er als sein Diener, nicht aber als Verräther sich übergebe. Da umgeben ihn die Juden und sprechen: Die Gesetze Gottes, welcher den Juden Seelen, die den Tod verachten, gab, haben Ursache zu seufzen. Du liebst das Leben und kannst den Anblick des Lichtes ertragen, indem du ein Sclave bist? Wie bald hast du deiner vergessen? Wie viele hast du bewogen, für die Freiheit zu sterben? Mit Unrecht hast du eine große Meinung von deiner Tapferkeit und Klugheit erregt, wenn du Heil von denjenigen hoffest, welche du bekriegt hast, und wenn du, wo anders die Sache gewiß ist, dich von ihnen willt erhalten lassen. Wenn aber auch das Glück der Römer dich mit Vergessenheit deiner selbst erfüllt hat, so ha=

*) De bello Jud. 3, 7, 1 — 7.

ben doch wir für unsern väterlichen Ruhm zu sorgen. Wir wollen dir unsere rechte Hand und unser Schwerdt leihen. Wenn du freiwillig stirbst, so wirst du als Anführer der Juden, wenn aber wider Willen, so wirst du als Verräther sterben". Zugleich richteten sie ihre Schwerdter auf ihn und drohten, ihn zu tödten, wenn er sich den Römern ergebe. Josephus — so fährt er selbst fort — fürchtete ihren Angriff und hielt es für Verrath an den Geboten Gottes, wenn er eher sterbe, als er ihnen Alles über diesen Gegenstand gesagt hätte. Er richtete also eine philosophische Rede über den Selbstmord an sie, woraus man ersieht, was man schon aus ihren eigenen Worten schließen kann, daß sie entschlossen waren, nicht nur sich zu vertheidigen, sondern auch alle eher sich selbst zu tödten, als sich zu ergeben. In dieser sehr schönen und treffenden Rede, auf deren Inhalt offenbar griechische besonders Platonische Philosophie Einfluß hatte, kommen folgende Gründe wider den Selbstmord vor. Wir sollen Leib und Seele, die auf's innigste mit einander vereiniget sind, nicht trennen. Im Kriege zu sterben, ist schön, aber nach dem

Gesetze des Krieges, durch die Hand der Sieger. Beide sind gleich furchtsam, der, welcher nicht sterben will, wenn er soll, und der, welcher es will, wenn er nicht soll. Der Selbstmord ist kein Beweis von Seelenstärke, sondern von Schwäche und Furcht vor Gefahr und Unglück. Er ist der gemeinschaftlichen Natur aller Thiere fremd, kein Thier tödtet sich selbst; das Gesetz der Natur, leben zu wollen, ist stark in allen lebenden Wesen. Wir halten diejenigen für unsere Feinde, welche uns das Leben durch offenbare Gewalt nehmen wollen und bestrafen solche, welche ihm heimlich nachstellen. Der Selbstmord ist eine Sünde wider unsern Schöpfer. Er ist eine Verschmähung des Lebens, seines Geschenks. Wir müssen es Gott überlassen, es zurückzunehmen. Der Leib ist zwar sterblich, aber die Seele unsterblich und ein Theil Gottes in unsern Körpern; sie ist ein Depositum Gottes, welches wir nicht willkührlich aus unserem Leibe entlassen dürfen. Wir können durch den Selbstmord Gott, unserem Richter, nicht entfliehen. Diejenigen, welche nach dem Gesetze der Natur aus dem Leben gehen, empfangen ewigen Lohn, die aber wider ihren

eigenen Körper wüten, Strafe. Drücken uns Unglücksfälle, so muß man nicht zu denselben noch eine Sünde gegen Gott hinzusetzen, sondern rechtschaffen handeln. Es ist freilich auffallend, daß dieser Schriftsteller hier eine That durchaus verwirft, welche er anderswo billigt und rühmt und es kann allerdings scheinen, daß er anders urtheilte, als er selbst Hand an sich legen sollte. Es kann keinen Unterschied machen, daß er dort von der That eines Einzelnen, hier vieler redet: denn seine Gründe wider den Selbstmord gelten dort, wie hier. Als besondere Gründe im vorliegenden Falle führt er in seiner Rede noch an, daß der Tod, wenn man sich den Feinden ergebe, ungewiß, bei dem Selbstmorde aber gewiß sey und daß die Juden sich jetzt nicht im Zustande der Sclaverei, sondern eher der Freiheit befänden, also nicht Ursache hätten, sich selbst zu tödten, um jener zu entgehen. Die Rede des Josephus machte nicht den erwünschten Eindruck, sondern erbitterte die Juden noch mehr, sie warfen ihm Feigheit vor und wollten ihn ermorden. Er aber nannte den einen mit Namen, auf den andern warf er den gebieterischen Blick eines Feldherrn,

den dritten ergriff er bei der Hand, einen vierten bat er dringend und hielt sie auf diese Art eine Zeitlang ab, ihren Vorsatz zu vollbringen. Aber noch war er nicht außer Gefahr. Einige, die ihren Feldherrn noch vertheidigen wollten, wurden von den anderen zurückgeschlagen. Endlich machte er den Vorschlag, daß, da einmal beschlossen sey, zu sterben, durch das Loos entschieden werden solle, in welcher Ordnung jeden der Tod treffen solle, daß der, welchem dies Loos falle, jedesmal von dem auf ihn folgenden getödtet werden solle, selbst wenn er sich inzwischen anders besonnen hätte. So sollte keiner sich selbst morden, sondern jeder durch die Hand eines andern fallen. Er brachte die Juden dahin, daß sie diesen Vorschlag annahmen, jeder fand den Tod mit seinem Feldherrn angenehmer, als das Leben. Endlich blieb Josephus noch mit einem einigen andern übrig und brachte ihn dahin, daß er es annahm, weiter kein Loos zu ziehen und beide am Leben zu bleiben. Wie sonderbar dies auch seyn mag — man sieht daraus, daß dieser Schriftsteller die wechselseitige Ermordung noch eher für erlaubt hielt, als den Selbstmord. Noch

führt er an, daß unter den Juden die Selbstmörder bis zu Sonnenuntergang unbegraben liegen bleiben, da sie doch selbst Feinde zu begraben pflegen, und daß unter anderen Völkern den Selbstmördern die Hände abgehauen werden, mit welchen sie gegen sich selbst gewütet haben, weil man glaube, daß man ihnen die Hand vom Körper trennen müsse, so wie sie selbst ihren Leib von der Seele getrennt haben.

Philo von Alexandrien redet mit Billigung von gewissen Beispielen des Selbstmords *). Als die Juden in Egypten unter dem Kaiser Caligula aufs grausamste verfolgt und in ihrer Religionsübung gestört wurden, schickten sie eine Gesandtschaft an ihn, um zu klagen und sich zu vertheidigen. Philo, der mit dazu gehörte, sagte in einer damals gehaltenen Rede: „Was braucht man eine Armee wider uns? Wir wollen unsere Weiber, Kinder, Brüder, Schwestern selbst schlachten — und dann unser eigenes Blut in das ihrige mischen und uns tödten. Sind wir

*) Quod omnis probus sit liber p. 464. De execrat. p. 430. Opp. T. II. ed. Mangey.

todt, so mögen die kaiserlichen Befehle vollzogen werden. Gott selbst wird uns nicht verdammen, wenn wir sowohl die Ehrfurcht gegen den Kaiser, als die Bewahrung unserer heiligen Gesetze in Acht genommen haben. Und das geschieht, wenn wir aus dem Leben gehen" **).

**) De virtutt. et legat. ad Cajum p. 381.

Griechen.

Das zuletzt von dem Josephus angeführte Gesetz war auch unter griechischen Völkern eingeführt *). Es beweist allerdings, besonders wenn man den von dem Jüdischen Geschichtschreiber angeführten Grund hinzunimmt, daß unter diesen Völkern der Selbstmord nicht bloß aus politischen und rechtlichen Gründen, sondern auch von seiner sittlichen Seite verworfen wurde. Man findet überhaupt

*) Aeschines κατα Κτησιφωντος drückt es so aus: εαν τις ἀυτον διαχρησηται, την χειρα τȣτο πραξασαν αποκοπτειν, και χωρις τȣ σωματος θαπτειν; vergl. Thysii collatio atticar. et roman. legum in Gronovii Thesaur. graec. antiquitt. T. V. p. 1390.

unter den Griechen in früheren Zeiten keinen besondern Hang zum Selbstmorde, weder in Beispielen, noch in Grundsätzen.

Sokrates, dessen hohe Bedeutung, in der Geschichte der Philosophie überhaupt und der Sittlichkeit, bekannt ist, opfert sein Leben für die Pflicht auf. Es hat keinen Zweifel, daß er es hätte retten können, wenn er die Pflicht übertreten hätte. Es scheint aber doch auch, daß er selbst pflichtmäßige Mittel zur Erhaltung seines Lebens verschmäht, daß ihn Sehnsucht nach dem Märtyrertode und nach einem besseren Leben gehindert habe, von diesen Mitteln Gebrauch zu machen und daß er insofern die Pflicht übertreten habe. Xenophon, der Schüler, Freund und Verehrer des Sokrates, sagt zu Anfang seiner Apologie desselben, daß keiner von den Vielen, welche über seine Schutzrede vor Gericht und seinen Tod geschrieben haben, die Gründe angegeben habe, warum er den Tod wünschenswerther, als das Leben fand und so unüberlegt, kühn und groß von sich selbst sprach. Er giebt auch noch anderswo *) zu verstehen,

*) §. 14. 32.

daß Sokrates absichtlich seine Richter erbittern wollte, um es zu einem Todesurtheile zu bringen, ja dies scheint der Hauptzweck des ganzen Aufsatzes zu seyn. So haben Gesner, Zeune und andere geurtheilt. Dagegen behaupteten andere z. E. Meiners, daß dies nicht der Zweck und die Meinung des Xenophon seyn könne, welcher sonst den Sokrates als den tadellosesten Menschen darstelle. Noch andere, namentlich Valkenaer und Schneider haben dem Xenophon diese Schrift, als seiner unwürdig, gänzlich abgesprochen. Wie dem auch sey, es läßt sich gar nicht leugnen, daß wirklich in dieser Schrift deutlich behauptet wird, Sokrates hätte durch ein gemäßigteres und klügeres Betragen vor Gericht sein Leben retten können und daß eben dies auch aus anderweitigen Nachrichten hervorgeht. Er vertheidigte sich nicht lange, ausführlich und wiederhohlt, er nahm keine Vertheidigung anderer an, er sagte, daß er jetzt bei gesundem Leibe und starker Seele den leichtesten Tod sterben und den Beschwerden und Schwächen des hohen Alters entgehen könne, daß diese seine Todesart die lebhafteste und heilsamste

Sehnsucht nach ihm zurücklassen werde; es kann nicht geleugnet werden, daß er zu seinen Richtern, wie ihr Herr und Meister, gesprochen habe, daß er sich seiner Verdienste und Vorzüge vor ihnen gerühmt und sie an den Ausspruch des Orakels erinnert habe, wodurch er für den weisesten unter den Griechen erklärt worden sey, daß er gar nichts von dem gethan habe, was andere thaten und die Richter von ihnen gewohnt waren und daß die Richter sich durch sein Benehmen beleidigt fanden, daß er ihnen erklärte, wie er, anstatt der Strafe, als Wohlthäter seines ganzen Volks auf öffentliche Kosten im Prytanneum erhalten zu werden verdiene *). Wohl kann es seyn, daß er ahnete, was auch der Erfolg bestätigte, daß der Märtyrertod seiner Lehre und seinem Beispiele mehr Gewicht, Ruhm, Kraft und Einfluß verschaffen werde, als ein länger fortgesetztes Leben und ein auf die gewöhnliche Weise erfolgter späterer Tod. Doch kann es auch edler Stolz und wahres

*) Man sehe die von Meiners angeführten einstimmigen Zeugnisse: Geschichte der Wissenschaften in Griechenland und Rom II. 486 — 493.

Selbstgefühl gewesen seyn, wenn er sich auf keine weitläuftige Apologie einließ, wenn er sein Leben für die beste Apologie wider die ihm vorgeworfenen Verbrechen erklärte, daß ihn ein wahrhaftes Gefühl seiner im Verhältniß zu seinen Anklägern und Richtern erfüllte, daß er Verachtung des Tods an den Tag legen wollte, daß er jede Zurückhaltung und Beugsamkeit in seiner Lage für elende, übel angebrachte Bettelei und Schmeichelei hielt, daß er im vollsten Gefühle seiner Unschuld es auch verschmähte, sich nach dem Anerbieten der Richter selbst eine Strafe aufzulegen. So viel ist gewiß, daß sein Tod mit den herrlichsten, bewundernswürdigsten und rührendsten Zügen begleitet war und daß er den unmittelbaren Selbstmord mit Gründen bestritt, die auch wider den mittelbaren gelten. Er sagte: „Man darf nicht Hand an sich selbst legen, der Philosoph aber wünscht einem Sterbenden zu folgen. — Es kann allerdings den Menschen scheinen, daß es jetzt besser sey, zu sterben, als zu leben. Aber wir sind auf eine Wache gestellt, von welcher wir uns nicht willkührlich befreien, noch entfliehen dürfen. Die Götter tragen Sorge für uns, wir sind

eine von ihren Besitzungen oder ihr Eigenthum. Wenn ein Sclave, ohne Wissen und Willen seines Herrn, sich morden wollte, so würde ihm dieser zürnen und ihn, wenn es in seiner Macht stände, bestrafen. — Es ist also nicht unvernünftig, zu behaupten, daß man sich nicht eher tödten dürfe, als bis Gott eine Nothwendigkeit, es zu thun, auflegt, wie er sie mir jetzt aufgelegt hat" *). Cebes, mit welchem er sich unterredet, erkennt dies zwar an, greift aber dagegen seine Behauptung an, daß der Weise den Tod wünsche, und findet sie mit der anderen in Widerspruche. Er erklärt sich darüber so: „Die weisesten Menschen können nicht wünschen, von der Sorgfalt der Götter, der besten Regenten aller Dinge, entfernt zu werden. Sie können nicht glauben, daß sie besser für sich sorgen können, als ihre Herren. Sie müssen also eher ungern, als gern, sterben". Darauf spricht Sokrates seine zuversichtliche Hoffnung aus, daß es eine Unsterblichkeit und zukünftige Vergeltung gebe, daß er auch dort unter die Auf-

*) Platon. Phaedon. Opp. edit. Bipont. T. I. p. 139 — 141.

sicht guter Götter und besserer Menschen, als hienieden, kommen werde, unterstützt seine Hoffnung mit einer Reihe von Gründen *), und widerlegt dadurch jene Einwendung.

Er glaubte also in dem Falle zu seyn, wo es Pflicht für ihn sey, freiwillig aus dem Leben zu scheiden, und wo ihm, ausser den zu seiner Vertheidigung und Rechtfertigung kurz und ohne rednerische Künste vorgetragenen Gründen, kein Mittel mehr übrig bleibe, es zu retten. Zu den unrechtmäßigen Mitteln rechnete er es, seine Richter durch Flehen und Thränen zu erweichen oder durch Weib, Kinder und Freunde zum Mitleiden bewegen zu lassen und sie dadurch vom Wege des Rechts und der Gesetze ableiten zu wollen, zu versprechen, daß er nicht mehr, wie es ihm Gott, dem er mehr als den Menschen gehorchen müsse, anbefohlen habe, lehren wolle, seine Freunde eine Geldstrafe für sich bezahlen, oder sich von ihnen durch Bestechung aus dem Gefängnisse befreien zu lassen. Zu dieser Befreiung war Alles schon von ihnen bereitet, es fehlte nur noch an seiner Einwil-

*) a. O. 141. ff.

ligung, alle mögliche Beredsamkeit wurde angewandt, ihm seine Zustimmung zu entreißen. Alles war vergeblich. Die Gründe, die er für seine Weigerung vorbrachte, verdienen noch angeführt zu werden, weil sie mit zu seinen Ansichten vom Selbstmorde und der freiwilligen Aufopferung des Lebens gehören. Man darf die Gesetze des Staats, in welchem man lebt, nicht übertreten und die Urtheilssprüche der Obrigkeiten nicht vereiteln, sonst würde kein Staat bestehen können. Wenn man auch wider die Gesetze verurtheilt worden ist, so darf man doch das Ansehen der Gesetze nicht schwächen und sich nicht an der eingeführten bürgerlichen Ordnung und Gesetzgebung rächen. Wir dürfen der Obrigkeit nicht wieder thun, was sie uns thut, so wenig als einem Herrn oder Vater. Das Vaterland ist heiliger und verehrungswürdiger, als Verwandte; man muß ihm gehorchen, wenn es uns Fesseln anlegt, wenn es uns in den Krieg zum Tode oder zu Verwundungen führt, man muß auch im Frieden den Posten nicht verlassen, auf welchen es uns gestellt hat. Im Vaterlande ist man geboren, erzogen und hat viel Gutes und Schönes empfangen, man hat zugleich

die Freiheit, es zu verlassen, wenn es uns nicht gefällt, und zwar mit seinem ganzen Vermögen. Bleibt jemand so lange in seinem Vaterlande, daß er die Art zu richten und öffentliche Aemter zu führen daselbst kennen gelernt hat, so wird billig angenommen, daß ein solcher Bürger selbst eingewilliget hat, den Gesetzen desselben und den Aussprüchen der Obrigkeit zu gehorchen. Findet er etwas Fehlerhaftes daran, so mag er die Behörden deshalb belehren und zurechtweisen, aber sich ihnen durch die Flucht entziehen, den bürgerlichen Vertrag brechen darf er nicht. Alles dies findet sich in Xenophons Denkwürdigkeiten des Sokrates, in Platos Apologie, im Phädon und im andern Dialogen desselben.

Mit Recht nimmt man an, daß das, was Sokrates von diesen Gegenständen lehrte, auch die Ueberzeugung des Plato war. In den Büchern von den Gesetzen, die ihm freilich in unseren Zeiten von einigen abgesprochen worden sind, heißt es: „Wie wenn einer seinen Nächsten und Vertrautesten tödtet d. i. sich selbst mordet, mit Gewalt einen Eingriff in die Bestimmung des Schicksals

macht, ohne daß die Obrigkeit es geboten hat, ohne daß er durch einen unerträglichen und unvermeidlichen Unglücksfall dazu genöthiget, ohne daß er durch Schaam vor Armuth und gänzlichem Mangel an Lebensunterhalt dazu getrieben wird, sondern wenn er bloß aus Feigheit und unmännlicher Schwäche ungerechter Weise sich selbst straft? Welche Reinigung und welches Begräbniß einem solchen gebühre, weiß Gott. Die nächsten Verwandten mögen die Ausleger solcher Dinge und die dahin gehörigen Gesetze befragen und sich nach ihren Entscheidungen richten. Solche Selbstmörder sollen ein einsames Grab haben, wo kein anderer begraben wird; sie sollen an Orten begraben werden, welche von zwölf Theilen der Gegend die unangebautesten, entferntesten und unbekanntesten sind; sie sollen ganz in der Stille in die Erde verscharrt und ihr Grab mit keiner Säule und Aufschrift ihres Namens versehen werden" *). Abscheu gegen den Selbst-

*) Legg. L. IX. p. 44. ed. Bip. T. IX. Was die Reinigung betrifft, von welcher Plato redet, so erklärt sich dies aus dem Vorhergehenden, daß, wenn einer seine Eltern und nächsten Blutsfreunde

mord ist hier gewiß ausgedrückt. Von gewissen Arten desselben wird nur milder geurtheilt, ohne ihn deshalb objectiv zu rechtfertigen, wie ja auch der strenge Moralist urtheilen kann.

Ich will hier Gelegenheit nehmen, einige diesen Gegenstand betreffende Attische Gesetze, welche wirklich gegeben wurden und galten, deren Alter sich aber freilich nicht bestimmen läßt, anzuführen. „Wer nicht länger leben will, der zeige es dem Senat an und scheide nach erhaltener Erlaubniß aus dem Leben. — Wenn dir das Leben zur Last ist, so stirb, bist du von Unglücksfällen umfangen, so trinke Schierling, wirst du durch Leiden niedergedrückt, so verlaß das Leben; der Unglückliche erzähle sein Elend, der Senat gebe ihm das Heilmittel und seine Traurigkeit werde aufgelöst" *). Man mußte also die Ursachen

morde, die Obrigkeiten Steine auf das Haupt des nackten Todten werfen und so den ganzen Staat reinigen d. i. von der Schuld und Strafe freisprechen sollen. Ein solcher Leichnam sollte auch außer den Grenzen des Lands gebracht werden und unbegraben liegen bleiben.

*) Libanii Orat. XII. VIII.

angeben, wegen deren man sterben wollte. Einige derselben werden von demselbigen Schriftsteller angeführt, aus welchem jene Gesetze genommen sind. Er sagt von einem Geizigen, der von dem Senate die Erlaubniß zum Selbstmorde verlangte: „Zeige deinen verstümmelten Körper, berichte, daß du eine unheilbare Krankheit an dir hast, oder daß du deine Kinder oder dein Vermögen verloren hast" *). Man sieht, daß der Bürger wie ein Eigenthum des Staats betrachtet wurde und daß man daher annahm, er dürfe sich das Leben nicht nach Willkühr nehmen, sondern nur mit Genehmigung der Obrigkeit. Unter dieser Bedingung wurde angenommen, daß der Selbstmord erlaubt sey. Nach einem andern bereits aus der Rede des Aeschines wider den Ctesiphon angeführten Gesetze sollte dem Selbstmörder die Hand abgehauen und abgesondert von seinem Körper begraben werden. Sollte dies etwa nur alsdann geschehen, wenn er ohne Erlaubniß gehandelt hatte oder sollte dadurch überhaupt dem Selbstmorde entgegengewirkt werden?

*) Liban. X.

Von den Akademikern sind weiter keine Stimmen über den Selbstmord bekannt, wohl aber von Neuplatonikern, namentlich dem Plotinus und Porphyrius. Jener dringt darauf, daß Körper und Seele vereinigt seyen, daß man warten müsse, bis jener von dieser abfalle, daß alsdann die Seele nicht aus dem Körper wandere, sondern schon außer ihm sey, daß nichts mehr von jener an diesen gebunden sey, wenn der Körper sie nicht mehr binden könne, wenn die Harmonie nicht mehr in ihm sey, die er ehmals hatte und durch welche er die Seele hatte. Er erklärt es für eine Gewaltthätigkeit, die der Mensch an sich selbst ausübe, wenn er selbst absichtlich den Körper von der Seele trenne, und diese jenen verlasse, nicht aber von ihm verlassen werde. Er verwirft den Selbstmord auch deswegen, weil der Mensch dabei von seinen Affecten, von Kummer, Schmerz, Zorn beherrscht werde. Einen Fall ist er geneigt auszunehmen, wenn nämlich einer den Anfang des Wahnsinns in sich fühlt. Das, sagt er hier, wird vielleicht dem Rechtschaffenen nicht begegnen, geschieht es aber, so muß er den Selbstmord unter die nothwendigen, nicht

schlechthin, aber doch wegen der Umstände begehrenswürdigen Dinge rechnen. Wenn er hinzusetzt, das Gift sey vielleicht der Seele nicht zuträglich, so scheint er damit andeuten zu wollen, daß eine andere Todesart der Vergiftung vorzuziehen sey, weil diese für die unsterbliche Seele zerrüttend seyn könnte. Wenn er nachher sagt, daß jedem sein Lebensziel bestimmt, daß es nicht glückbringend sey, vor demselben das Leben zu verlassen, ausgenommen, wie gesagt, wo es nothwendig ist, so kann er damit nur eben jenen Fall meinen. Er schließt mit den Worten: „Wenn einer dort in dieselbige Ordnung tritt, wie es seine Beschaffenheit bei dem Ausgange aus dem Körper mit sich bringt, so muß er das Leben nicht freiwillig verlassen, weil er noch in demselben Fortschritte machen kann" *). Dies kann nur den Sinn haben, daß die Lage und das Schicksal des Menschen im künftigen Leben von dem sittlichen Zustande abhänge, in welchem er sterbe, daß er also sich selbst nicht tödten dürfe, weil er im gegenwärtigen Leben noch im Guten fortschreiten und sich dadurch

*) Ennead. I. 9, 1.

ein besseres Loos im anderen verschaffen könne. Der Fall des herannahenden Wahnsinns wird wohl deswegen ausgenommen, weil alsdann der Mensch gar nicht mehr sittlich denken und leben kann. Porphyrius führt den besonderen Grund wider den Selbstmord an, daß, wenn man das Band zwischen Seele und Leib gewaltsam zerreisse, jene immer noch an dem zurückgelassenen Körper hänge*). Ohne Zweifel hielten die Neuplatoniker alles dies für ächte Lehre des Plato, den sie als ihren Meister betrachteten und von dessen Philosophie sie erst den wahren Sinn aufgeschlossen zu haben glaubten.

Einer von den Schülern Aristipps, Hegesias, gab zwar, wie sein Meister zu,

*) De abstinent. L. III. Eben diesen Gedanken schreibt ein anderer Neuplatoniker, Macrobius, auch dem Plotinus, dessen Lehre vom Selbstmorde er lateinisch wiederholt, zu: In somn. Scip. 1, 13. exitu coacto animam circa corpus magis vinciri et revera ideo sic extortae animae diu circa corpus ejusve sepulturam vel locum, in quo injecta est manus, pervagantur. Dadurch wird zugleich die Meinung des Porphyrius deutlicher.

daß das sinnliche Vergnügen die höchste Bestimmung des Menschen sey, aber er hielt die Erreichung dieses Endzwecks theils für ungewiß, theils für unmöglich. Er war der Meinung, daß man von keinem Gegenstande mit Sicherheit Vergnügen erwarten könne, sondern es immer erst darauf ankommen lassen müsse, ob er uns solches gewähren werde oder nicht. Was man Glückseeligkeit nennt, erklärte er für unerreichbar. Die Leiden, welche die Menschen drücken, beschrieb er auf eine schauderhafte Weise. Den Selbstmord vertheidigte er so, daß viele dadurch bewogen wurden, sich das Leben zu nehmen und daher soll ihm der König Ptolemäus verboten haben, diese Lehre in seiner Schule vorzutragen *).

Wir kehren zu einem unmittelbaren Schüler des Plato zurück. Aristoteles verwirft den Selbstmord überhaupt ganz entschieden, als unsittlich. Den Tod giebt er für den eigentlichen Gegenstand der Furcht, für das größte aller Uebel aus, indem er das Ende von Allem sey und für den Todten gar nichts

*) Diog. Laert. 1, 93 — 95. Cic. Tusc. 1, 34.

mehr, weder Gutes noch Böses zu seyn scheine. Daher glaubt er auch, daß man in demselben am meisten moralische Tapferkeit beweisen könne *). Nicht für Tapferkeit aber, sondern für Schwäche und Feigheit erklärt er es, wenn einer durch den Tod der Armuth, der Liebe oder einer andern Beschwerde entgehen will. „Es ist Weichlichkeit, sagt er, das Beschwerliche und Traurige zu fliehen; ein solcher Selbstmörder wählt den Tod nicht, als etwas Gutes, sondern um dem Uebel zu entfliehen" **). Indem dieser Weltweise die Frage untersucht: ob und wiefern ein Mensch gegen sich selbst ungerecht seyn könne, so stellt er den Grundsatz auf, daß Alles, was das Gesetz als der Tugend gemäß festsetze, recht sey, so führt er davon als das erste Beispiel an, daß das Gesetz nicht gebiete, sich selbst umzubringen und daß es dasjenige verbiete, was es nicht befehle und setzt noch hinzu: „Wenn jemand im Aerger und Verdruß sich selbst tödtet, so begeht er freiwillig eine Handlung, die das Gesetz nicht erlaubt, also thut er unrecht".

*) Ethic. Nic. 3, 6.

**) a. O. c. 7.

Darauf fragt er: ob ein solcher Selbstmörder sich selbst oder dem Staate Unrecht thue? Er antwortet, daß er es nicht sich selbst thue, indem er freiwillig leide, keiner aber sich selbst von freien Stücken Unrecht thue, daß also hier vielmehr dem Staate Unrecht widerfahre, welcher daher den Selbstmörder strafe und ihm einen gewissen Schimpf anthue *). Hier wird also der Selbstmord von der bürgerlichen oder politischen Seite betrachtet, welche aber nach der Meinung vieler Alten gleichfalls eine ethische war. Ethischer aber war es unstreitig, wenn Aristoteles anderswo den Selbstmord aus einer Entzweiung des Menschen mit sich selbst, die aus dem Laster entsteht, aus einem Selbsthasse, den er sich durch Verbrechen zuzieht, erklärt. „Menschen, sagt er, die sich vieler Missethaten schuldig gemacht haben, hassen endlich sich selbst und das Leben und morden sich selbst. Lasterhafte suchen andere ihrer Art auf, um mit ihnen ganze Tage zuzubringen und fliehen sich selbst. Wenn sie allein sind, so denken sie an ihre vielen Uebelthaten und wünschen eine Veränderung. Sind sie bei

*) a. O. 5, 11.

andern, so vergessen sie beides. Da sie nichts Liebenswürdiges an sich haben, so können sie auch sich selbst nicht lieben. Sie freuen und betrüben sich nicht mit sich selbst. Ihre Seele ist im Aufruhr gegen sich selbst; der eine Theil derselben empfindet Schmerzen, weil er sich gewisser Handlungen enthält, der andere freut sich; der eine zieht dahin, der andere dorthin und so wird die Seele hin und her gezerrt. Da es nicht möglich ist, daß man zugleich Schmerz und Vergnügen empfinde, so betrüben sich solche Menschen bald nachher darüber, daß sie ein Vergnügen genossen haben und wünschen, daß es nicht geschehen wäre; die Bösen sind voll Reue. Der Böse kann also nicht einmal sein eigener Freund seyn, weil er nichts der Liebe Werthes an sich findet. Da dies ein sehr elender Zustand ist, so muß man mit äußerster Anstrengung alles Böse meiden und sich bestreben, ein guter Mensch zu seyn. Nur so kann man Freund von sich selbst und von andern seyn" *).

*) a. O. 9, 4. Vergl. Ethic. Eudem. 3, 1. Ueber den Einfluß des melancholischen Temperaments und der Völlerei auf den Selbstmord Problem. sect. 30.

Epikurus tadelte die, welche den Tod wünschen eben so wohl, als die ihn fürchten. In dem Bilde des Weisen, welches er entwirft, kommt der Zug vor: Wenn ihm auch die Augen ausgestochen sind, so setzt er sein Leben dennoch fort *). Er fand es lächerlich, aus Lebensüberdruß in den Tod zu rennen, wenn man sich selbst durch seine Lebensweise dahin gebracht hat, in denselben zu rennen, und eben so lächerlich, den Tod zu suchen, wenn man sich durch Furcht vor dem Tod das Leben unruhig gemacht hat **). Er bestritt also den Selbstmord nicht damit, daß er der Bestimmung des Menschen zum Vergnügen zuwider und daß der Tod ein Uebel, ja das größte Uebel sey. Er betrachtete den Tod als etwas, was uns gar nicht angehe, was weder ein Uebel, noch ein Gut für uns sey. Er erinnerte, daß alle Güter und Uebel nur in der Empfindung liegen, deren uns der Tod gänzlich beraube. Durch die Erkenntniß, daß der Tod uns gar nicht angehe, wurde nach seiner Meinung das gegenwärtige sterbliche Leben

*) Diog. Laert. X. p. 783. ed. Colon. 1615.

**) Seneca ep. 24.

erst genießbar für uns, indem dadurch die Hoffnung einer zweifelhaften Fordauer nach dem Tode abgeschnitten und die Sehnsucht nach der Unsterblichkeit ausgelöscht wurde. Denjenigen, welche sagten, daß sie den Tod fürchteten, nicht weil er als gegenwärtig, sondern weil er als bevorstehend betrübe und ängstige, antwortete er: was als gegenwärtig nicht beunruhige, thue es auch nicht als zukünftig. Wenn wir, sagte er, noch sind, so ist der Tod nicht, und wenn der Tod da ist, so sind wir nicht mehr; er ist weder bei Lebenden, noch bei den Todten; der große Haufen betrachtet den Tod entweder als der Uebel größtes oder als ein Ausruhen von allen Uebeln des Lebens, der Weise aber fürchtet weder, nicht zu leben, denn die Liebe zum Leben beherrscht ihn nicht, noch hält er es für ein Uebel, nicht zu leben *).

Griechische Philosophen also von sonst ganz verschiedenen Grundsätzen haben den Selbstmord verworfen, es wurde nur hie und da ein Entschuldigungsgrund oder eine Ausnahme zugestanden, nie sprachen sie davon,

*) Diog. l. c. p. 786. s.

wie von einer erhabenen Handlung. Die griechischen Völker zeichneten sich überhaupt nicht durch einen besondern Hang zum Selbstmord aus. Man kann im Ganzen nicht viele und merkwürdige Beispiele davon anführen. Doch verdient besonders ausgezeichnet zu werden, was Plutarch und aus ihm Gellius von den Milesischen Mädchen erzählen. Ihrer bemächtigte sich eine plötzliche Sehnsucht nach dem Tode und ein wilder Trieb, sich aufzuhängen. Viele endigten heimlich mit dem Stricke ihr Leben. Die Warnungen, die Thränen, die Bitten der Ihrigen nützten nichts. Mit aller Sorgfalt konnte man sie nicht so streng bewahren, daß sie nicht auf irgend eine Art sich den Tod gaben. Viele glaubten, daß dies Uebel von den Göttern käme, weil man es auf keine Weise verhindern könne. Da es täglich zunahm, so beschloß der Magistrat auf den Vorschlag eines weisen Manns, daß solche Mädchen ganz nakt und mit dem Stricke um den Hals mitten auf den Markt gebracht und begraben werden sollten. Dieser Beschluß schreckte sie ab und erstickte in ihnen den Trieb zum Selbstmorde. Plutarch meint, die Luft sey angesteckt gewesen und habe die Mäd-

chen zum Wahnsinn gebracht *). Unter den Bewohnern von Ceos, einer der Cycladischen Inseln, soll die Gewohnheit geherrscht haben, daß die abgelebten Greise sich wie zu einer Mahlzeit einluden oder wie zu einem feierlichen Opfer versammelten und bekränzt Schierling tranken, weil sie unnütz für das Vaterland geworden wären und ihr Geist wegen des hohen Alters sich zu verirren anfinge. Wenn sie es nicht selbst thaten, so wurden sie auf Befehl getödtet **). Wenn erzählt wird, daß die Cappadocier, als sie den Feind nicht mehr abhalten konnten, in die Stadt zu dringen, ihre Weiber und Kinder ermordet, ihre Häuser und Habseeligkeiten angezündet, ihre Sclaven und sich selbst in das Feuer gestürtzt haben, damit der Sieger nichts mehr von ihnen und ihren Sachen antreffen, sondern nur noch das Schauspiel einer Feuersbrunst genießen möchte ***), so war dies eine Folge der Verzweiflung, der Wuth und des Stolzes.

*) Plutarch. de virtutt. mulier. — de anima in Opp. mor. Gell. 15, 10.
**) Strabon. Geogr. L. X. p. 335.
***) Justin. 13, 6.

Die erste philosophische Schule, nicht nur in Griechenland, sondern überall, welche es als Grundsatz bekannte, daß der freiwillige Ausgang aus dem Leben nicht nur in manchen Fällen erlaubt, sondern auch eine Tugend sey, war die Stoische. Sie fand damit viel Beifall nicht nur unter den Griechen, sondern auch unter anderen Völkern, namentlich den Römern. Sie brachte dadurch eine mächtige Wirkung hervor, gewann Einfluß auf die Denkart, die Sitten, die Gesetze, auch noch in der späten Nachwelt. Sie macht daher Epoche in dieser Geschichte.

Zeno, der Stifter, erwarb sich durch Geist und Character einen hohen, ausgebreiteten Ruhm und eine tiefe Verehrung im Alterthum. Es wird nicht von ihm gemeldet, daß er den Selbstmord vertheidiget, wohl aber, daß er, nachdem er bei einem Falle den Finger zerbrochen, sich in einem hohen Alter aufgehängt habe *). Und doch errichtete ihm das Volk von Athen nach seinem Tode ein Ehrendenkmal mit der Aufschrift: Sein Leben stimmte mit seinen Lehren ganz überein.

*) Diog. Laert. VII. §. 28.

Zu diesen gehörte es gewiß auch, daß der Weise sich vernünftigerweise aus dem Leben führen könne *). Cleanthes wird krank, die Aerzte verordnen ihm ein Fasten, nachdem es besser mit ihm geworden, erlauben sie ihm wieder, alles zu essen, er aber hungert sich aus, nachdem er gesagt hatte, daß er schon einen weiten Lebensweg zurückgelegt habe **). Es kann hier nur von den griechischen Stoikern die Rede seyn. Sie lehrten, daß man sich den Tod unmittelbar oder mittelbar geben dürfe und solle, wenn es das Beste des Vaterlands und der Freunde erfordere, wenn man von heftigen Schmerzen, Verstümmlungen, unheilbaren Krankheiten, Beschwerden, welche das Gemüth beunruhigen, Noth und Armuth gepeiniget werde, wenn Umstände und Menschen uns verhindern, der Natur gemäß zu leben, wenn man sein Leben nur durch Kriecherei und sclavische Unterwerfung oder durch Eingriff in fremdes Eigenthum länger fortsetzen könnte. In diesen Fällen sagten sie, daß Gott den Menschen aus

*) Diog. Laert. VII. §. 130.

**) l. c. §. 176.

dem Leben abrufe, daß es die schickliche Zeit sey, aus dem Leben wegzugehen, von demselben zu scheiden, daß es bloß kindische Schwäche und Feigheit sey, es nicht zu thun *). Epiktet sagt noch ausdrücklich, man dürfe sich nur auf den Wink Gottes und mit Vernunft, nicht aus Hartnäckigkeit, nicht bloß deswegen tödten, weil man sich durch seinen Körper gefesselt und gedrückt fühle, weil man den Tod für kein Uebel halte, weil man zu Gott zurückkehren wolle, weil man durch seinen Körper in der Gewalt anderer Menschen stehe **). Diese Stoiker bemühen sich eben, so viel bekannt ist, nicht, weitere Gründe für ihre Meinung anzugeben und sie mit ihren übrigen philosophischen Grundsätzen in Harmonie zu bringen. Sie berufen sich nicht darauf, daß nach ihrer Lehre es bei der Tugend nicht auf die Länge der Lebenszeit und die Zahl der tugendhaften Handlungen, sondern auf die innere Intension und Kraft der tugendhaften Gesinnung ankömmt und daß

*) l. c. 130. Epict. Arrian. 1, 9, 10 — 17. 20.

**) l. c. und I, 24, 20, 25, 18 — 22. II. 1, 20.

man diese auch in einem kurzen Leben, ja in einer einigen Handlung in ihrer ganzen Fülle und Herrlichkeit ausdrücken kann. Weder diejenige unter ihnen, die Leben und Tod für etwas Gleichgültiges halten, noch auch die, welche dem Tode einen Unwerth zuschreiben und ihn für etwas besonders Unannehmliches *) erklären, nehmen darauf bei dem Selbstmorde Rücksicht. Sie gedenken auch des Umstands nicht, daß nach ihrer eigenen Lehre die Tugend in der eigenen Macht des Menschen steht, er sich über schmerzhafte Gefühle erheben und sich ganz unabhängig von ihnen machen und seine Glückseeligkeit im Bewußtseyn der Tugend ganz aus sich selbst schöpfen, auch nicht, daß er doch niemals gewiß wissen kann, ob er nicht wiederum in diesem Leben der wahren Tugend und Glückseeligkeit, des naturgemäßen und seeligen Handelns fähig worden werde. Sie beweisen also nicht, daß der Mensch jemals aus den von ihnen angeführten Gründen sein Leben zerstören dürfe.

*) αποπροηγμενον Diog. l. c. p. 501. f.

Römer.

Dieses Volk war im Ganzen geneigter zum Selbstmorde, als die Griechen. Uebrigens wurden unter demselben erst, seitdem es durch Weichlichkeit, Laster und Despotismus entkräftet, und die alte Freiheit und Tapferkeit gesunken war, die Selbstmorde so ausserordentlich häufig. Viel Einfluß auf die Vermehrung derselben hatte auch der Eingang, den der Stoicismus unter den Römern fand und der unter ihnen sich immer mehr verbreitende Unglauben *).

Es kommt hier darauf an, theils Urtheile der Philosophen und Schriftsteller über den

*) Tzschirner in m. Magaz. II. 1 — 31.

Selbstmord, theils Beispiele von Selbstmördern, besonders solche, welche mit Ansichten der Erzähler begleitet sind, theils Gesetze, welche denselben betreffen, anzuführen.

Cicero urtheilt ächt stoisch, wenn er sagt, daß der in uns gebietende Gott uns verbiete, ohne sein Geheiß aus diesem Leben zu wandern, daß aber, wenn er uns selbst, wie dem Sokrates, Cato und vielen andern eine gerechte Ursache dazu gebe, der Weise frölich aus dieser Nacht sich in jenes Licht versetze, daß er alsdann seine Fesseln nicht zerbreche (welches die Gesetze verbieten) sondern wie von einer Obrigkeit oder rechtmäßigen Gewalt, so von Gott abgerufen und befreit herausgehe *). Er setzt noch hinzu, daß schon das Leben des Philosophen eine Entfernung vom Körper und von öffentlichen Geschäften, ein Zurückgehen der Seele in sich selbst, ein einsamer Umgang derselben mit sich, eine Art von Tod sey. Wenn er in demselbigen Buche anderswo sagt, er halte es mit dem Gesetze der Griechen bei ihren Gastmahlen, daß man trinken oder weggehen solle,

*) Tuscul. Dispp. 5, 30. vergl. De fin. 3, 18.

eben so müsse man den Schlägen des Schicksals, welche man nicht ertragen könne, durch die Flucht entgehen *), so widerspricht er sich nicht, wie man gewöhnlich behauptet, sondern er versteht dies natürlich unter der in der vorigen Stelle angegebenen Einschränkung. Er misbilligt sogar den Selbstmord alsdann, wenn man ihn aus Sehnsucht nach dem unsterblichen und seeligen Leben begeht **).

Ich will nun einige Römer anführen, welche ihn in weiter Ausdehnung vertheidigen.

Es war der Lehre Epikurs nicht gemäß, als Lucretius, nachdem er die Uebel,

*) l. c. 5, 40.

**) Somn. Scip. c. 3. Hier sagt Scipio zu seinen Vater: Quaeso, pater sanctissime atque optime, quoniam haec est vita quid moror in terris, quin hinc ad vos venire propero? Non est ita, inquit ille — Nisi Deus istis te corporis custodiis liberaverit, huc tibi aditus patere non potest — Quare tibi et piis omnibus retinendus est animus in custodia corporis nec injussu ejus, a quo ille est vobis datus, ex hominum vita migrandum est, ne munus humanum assignatum a Deo defugisse videamur.

welche die Menschheit drücken, geschildert und den Tod als wünschenswürdig dargestellt hatte, die Natur der Dinge einen sich unglücklich fühlenden Menschen so anreden ließ: „Was ist dir, Sterblicher, daß du deinem krankhaften Kummer nachhängst? Warum beseufzest und beweinst du den Tod? Ist dir dein früheres Leben angenehm gewesen und sind für dich nicht alle Freuden zerflossen und untergegangen, warum trittst du nicht, als ein übersatter Gast des Lebens ab und suchst mit Gleichmüthigkeit die sichere Ruhe? Sind aber alle Freuden für dich verloren und ist dir das Leben zur Last, warum setzest du es fort und machst ihm und seinen Mühseeligkeiten kein Ende? Ich weiß nichts mehr für dich auszusinnen und zu érfinden, was dir gefiele, es ist immer Alles einerlei. Wenn auch dein Körper noch nicht von Jahren matt und welk ist, es bleibt doch immer alles einerlei und wenn du auch Jahrhunderte lebtest, und noch mehr, wenn du niemals stirbst"*). Also nicht nur die eigentlichen Leiden des Lebens, sondern das beständige Ei-

*) De rer. nat. III, 944 — 962.

nerlei in demselben, die ewige Wiederkehr derselbigen Genüsse und der daraus entstehende Ekel sollen eine Ursache zum Selbstmorde seyn. Dieser Dichter hat sich auch selbst den Tod gegeben.

Seneca geht noch weiter, als andere Stoiker, entwickelt die Lehre vom Selbstmorde noch mehr, spricht von ihm mit Enthusiasmus und Beredsamkeit und giebt selbst die verschiedenen Arten an, wie man sich den Tod geben kann und soll. Er giebt sogar den Rath, sich eher zu tödten, als der wahrscheinliche Fall eintritt, daß man seine Kräfte verlieren wird und wie lebendig todt seyn wird, weil man nicht wissen kann, ob man später sich noch wird tödten können *). Er beschuldigt die Gegner des Selbstmords, daß sie die Freiheit des Menschen ungerechter Weise beschränken. Er hält es für eine der vortreflichsten Einrichtungen der Natur, daß sie uns nur Einen Eingang ins Leben und viele Ausgänge aus demselben öffnete. Er findet, daß dies das Einige nicht beklagenswerthe am Leben sey, daß es keinen zurückhält. Er nennt

*) Epist. 68.

die Selbsttödtung den leichten und sicheren Weg zur großen Freiheit. Er bemerkt, daß nicht nur große Männer, wie Cato, die Stärke gehabt haben, den Kerker der menschlichen Sclaverei zu durchbrechen, sondern daß auch Menschen vom geringsten Loose sich durch eine große Bewegung des Gemüths aus den Stürmen des Lebens gerettet haben *). Andenken an den Tod ist ihm Andenken an die Freiheit. Wer sterben gelernt hat, hat die Sclaverei verlernt und ist über jede Macht erhaben **). Uebrigens wollte er nicht, daß man sich muthwilliger Weise, bloß aus Haß des Lebens und Schmerzgefühl tödten soll. Man soll das Leben weder zu sehr lieben, noch zu sehr hassen, sondern den Mittelweg halten, auch, wenn die Vernunft räth, es zu endigen, den Anlauf nicht unbesonnen und heftig nehmen, nicht aus dem Leben entfliehen, sondern herausgehen ***). Ich werde das Alter nicht verlassen, sagt er, wenn es mich in Ansehung meines besseren Theils mir ganz er-

*) Epist. 70.

**) Epist. 26.

***) Epist. 22.

hält. Aber, wenn es anfängt, meine Seele zu erschüttern und ihre Kräfte zu zerrütten, so werde ich aus dem faulen und einstürzenden Gebäude herausspringen. Einer Krankheit, die geheilt werden kann und meiner Seele nicht schadet, werde ich durch den Tod nicht entfliehen, ich werde wegen des Schmerzens nicht Hand an mich legen. So zu sterben, hieße: unterliegen. Wenn ich aber weiß, daß ein Schmerz immer fortdauern wird, so werde ich nicht um desselben willen, sondern weil er mich an Allem hindern wird, wegen dessen man lebt, aus dem Leben gehen. Schwach und feig ist der, welcher wegen des Schmerzens stirbt, ein Thor aber, welcher wegen des Schmerzens lebt *). Früher oder später sterben, macht nichts aus, wohl aber gut oder übel sterben; gut sterben aber heißt, der Gefahr, übel zu leben, entgehen **).

Bei Antoninus, dem philosophischen Kaiser, finden sich wenige Aeußerungen über den Selbmord. Die Hauptstelle ist: „Wie

*) Epist. 58.

**) Epist. 70.

du bei dem nahen Ausgange aus dem Leben zu leben denkst, eben so kannst du auch jetzt schon leben. Wenn dir aber die Menschen nicht erlauben, so zu leben, so gehe aus dem Leben, jedoch so, daß du nicht glaubst mit dem Tode ein Uebel zu erleiden. Wenn ein Rauch ist, so gehe ich davon; was liegt daran? So lange mich nichts dieser Art aus dem Leben führt, so bleibe ich frei nnd keiner kann mir verbieten, zu thun, was ich will. Ich will aber der Natur eines vernünftigen und gesellschaftlichen Wesens gemäß leben" *). Ausführlicher ist eine andere Stelle, wo der Kaiser darauf dringt, man müsse beständig bedenken, daß unser Leben alle Tage verzehrt werde und daß immer ein kleinerer Theil desselben übrig bleibe, daß, wenn einer das Leben länger fortsetze, es ungewiß sey, ob er noch Geisteskräfte besitzen werde, um göttliche und menschliche Dinge zu betrachten und zu verstehen, um seiner selbst mächtig zu seyn, um seine Pflichten streng zu erfüllen, um seine Gedanken deutlich vorzutragen, ja selbst, um zu überlegen, ob er sich aus dem Leben

*) *Εις εαυτον* 5, 29.

führen soll; man müsse sich also nicht bloß deswegen tödten, weil man sich dem Tode alle Augenblicke nähere, sondern auch, weil die Denkkraft uns oft vor dem Tode verlasse *). Man hat zuweilen behauptet, daß Antoninus mit sich selbst in Widerspruch trete, wenn er an einem andern Orte schreibe: „Bei der Dunkelheit unserer Erkenntniß, bei der Vergänglichkeit aller Dinge, bei dem beständigen Flusse der Materie, der Zeit, der Bewegungen kann ich nichts finden, was Werthschätzung und Nachstrebung verdiente. Vielmehr muß sich jeder damit trösten, daß er seine natürliche Auflösung erwartet, sich über den Aufenthalt nicht betrübt und sich damit beruhigt: einmal, daß ihm nichts begegnen kann, was nicht der Natur des Ganzen gemäß ist, und dann, daß es in seiner Macht steht, nichts wider seinen Gott und guten Geist (die Vernunft) zu thun" **). Damit aber verträgt es sich gar wohl, daß er den Fall ausnimmt, wo man nicht mehr der Natur und Vernunft gemäß handeln kann, also diese

*) l. c. 3, 1.

**) l. c. 5, 10.

selbst gebieten, sich freiwillig vom Leben zu trennen und dies selbst als natur= und vernunftgemäß zu betrachten ist.

Der ältere Plinius findet einen Trost für die Unvollkommenheit der Natur des Menschen darinn, daß nicht einmal Gott alles kann und dahin rechnet er unter anderem, daß er sich nicht selbst tödten könne, wenn er wolle, welches noch das Beste sey, was er dem Menschen unter so vielen Strafen oder Uebeln des Lebens gegeben habe *). Und, wenn er von der Fruchtbarkeit der Erde und den Wohlthaten, welche sie dem Menschen bringt, redet, so führt er auch das an, daß sie aus Mitleiden mit uns die Gifte hervorbringe, damit nicht bei dem Lebensüberdrusse der Hunger uns langsam verzehre, damit wir nicht durch Zerfleischung und Zerstückelnng unsers Körpers, durch den Strick, durch einen Sturtz in den Abgrund sterben müssen. So ist es, sagt er, mitleidig hat die Erde das gezeugt, durch dessen ganz leichtes Trinken wir bei unverletztem Körper, mit unserem ganzen Blute, ohne Mühe, gleich Dürstenden

*) Natur. Hist. 2, 5.

sterben sollten; kein Vogel, kein wildes Thier sollte uns nach dem Tode berühren, der Erde sollte erhalten, werden, wer durch sich selbst zu Grunde geht. Gestehen wir die Wahrheit, die Erde hat uns ein Mittel wider die Uebel gegeben und wir haben ein Gift des Lebens daraus gemacht *).

Man kann schon aus den bisherigen Anführungen abnehmen, daß es Grundsatz der meisten angesehenen Römischen Schriftsteller war, die Selbstentleibung sey in gewissen Fällen nicht nur erlaubt, sondern eine tugendhafte und erhabene Handlung. Es trägt hier nicht viel aus, wenn Cicero anders denkt, um so weniger, da er anderswo anders urtheilt, und daß Virgil in einem Gedichte die Selbstmörder in der Unterwelt in einen sehr traurigen Zustand versetzt **). Er spricht

*) l. c. c. 63.

**) Aeneid. VI, 434 — 439.

Proxima deinde tenent maesti loca, qui sibi letum
Insontes peperere manu, lucemque perosi
Projecere animas. Quam vellent aethere in alto
Nunc et pauperiem et duros perferre labores!
Fas obstat, tristique palus inamabilis unda
Adligat et novies Styx interfusa coercet.

zwar allerdings hier einer Volksmeinung gemäß, er läßt die Selbstmörder der in der andern Welt sich mit Reue über ihre That quälen, sich umsonst nach der Oberwelt zurücksehnen und bereit seyn, Armuth und alle Mühseeligkeiten auf derselben zu ertragen. Allein er spricht von solchen, die sich unschuldig d. h. wohl ohne vernünftigen Grund und bloß wegen der Leiden, die sie drückten, getödtet haben *). Wenn man aber auch die Stelle nicht mit dieser Einschränkung nimmt, so erhellt doch aus anderen Umständen, daß in einem gewissen Zeitalter die beschriebene Art, den Selbstmord zu beurtheilen, Denkart nicht nur der meisten Schriftsteller, sondern herrschende Meinung unter dem Volke war. Man kann dies zunächst aus vielen Erzählungen von Selbstmorden und den damit verbundenen Urtheilen ersehen. Ich werde nur einige davon anführen.

Der Selbstmord der Lucretia *) und des Cato wird von den Römern nie mit Misbilligung, gewöhnlich mit Beifall und

*) S. Heyne bei dieser Stelle.

*) Liv. Hist. 1, 57 — 59. und viele andere.

Bewunderung erzählt oder angeführt. Von dem letzten spricht selbst Cicero sehr rühmlich. Indem er den Satz ausführt, daß man theils der allgemeinen menschlichen, theils seiner besonderen eigenthümlichen Natur in seinen Handlungen folgen soll, so bemerkt er, daß diese Verschiedenheit der Naturen so groß sey und so viel Kraft habe, daß der eine sich selbst in demselbigen Falle den Tod geben, der andere aber nicht geben soll. Er fragt: ob denn Cato in einer andern Lage, als die übrigen Römer in Africa, die sich an Cäsarn ergaben, gewesen sey? und antwortet darauf, daß man es wahrscheinlich diesen zum Verbrechen gemacht haben würde, wenn sie sich selbst entleibt hätten, weil ihre Lebensart und Sitten weniger strenge und fest gewesen seyen, Cato hingegen schon von Natur einen unglaublichen Ernst an sich gehabt und ihn noch durch Standhaftigkeit verstärkt habe und beständig bei dem Vorsatze geblieben sey, eher zu sterben, als das Angesicht des Tyrannen zu sehen *). Tacitus erzählt, daß

*) De offic. 1, 31. vergl. Seneca ep. 13. 24. Valer. Max. 3, 2, 14. Tui quoque clarissimi

Marbod, König der Markomannen, welcher bisher eine glänzende Laufbahn gehabt hatte, auf Erlaubniß des Kaisers zu Ravenna als Privatmann noch achtzehn Jahre hindurch gelebt und ein hohes Alter erreicht habe, setzt aber hinzu, daß sein Ruhm durch jene allzugroße Liebe zum Leben sehr verdunkelt worden sey *). Damit kann er nichts anders sagen wollen, als daß er durch einen freiwilligen Tod seinen früher erworbenen Ruhm hätte erhalten und erhöhen sollen. Cremutius Cordus wurde angeklagt, daß er in seinen herausgegebenen Annalen den Brutus gelobt und Cassius den letzten der Römer genannt hätte. Clienten von Sejanus klagten ihn an, er sah seinen Tod voraus. Er vertheidigte sich vor dem Senate auf eine Art, welche einen höchst freimüthigen, geistreichen,

excessus, Cato, Utica monumentum est, in qua ex fortissimis vulneribus tuis plus gloriae, quam sanguinis manavit. Siquidem constantissime in gladium incumbendo, magnum hominibus documentum dedisti, quanto potior esse debeat probis dignitas sine vita, quam vita sine dignitate.

*) Annal. II, 63.

vortrefflichen Mann bezeichnet. Nachdem er aus dem Senate herausgegangen; hungerte er sich todt *). Indem Tacitus erzählt, daß der angeklagte Scaurus der Verurtheilung durch einen freiwilligen Tod auf Ermahnung seiner Gattinn zuvorgekommen sey, läßt er die Worte einfließen: wie es der alten Aemilier würdig war **). Der jüngere Plinius beschreibt den Titus Aristo, als einen der trefflichsten Männer, mit innigster Liebe und Verehrung. Die Beschreibung ist höchst anziehend, begeisternd und beredt. Es wird erzählt, daß dieser herrliche Mann schon lange sehr krank sei, die Schmerzen mit einer bewundernswürdigen Geduld und Standhaftigkeit trage, kürtzlich aber den Plinius und

*) l. c. IV, 34. 35.

**) l. c. 6, 29. Nach der Erzählung von des Kaisers Otho Selbstmord Hist. 2, 49. wird angeführt: Tulere corpus Praetoriae cohortes, cum laudibus et lacrimis, vulnus manusque ejus exosculantes. Quidam militum juxta rogum interfecere se — aemulatione decoris et caritatis; ac postea promiscue Bedriaci, Placentiae aliisque in castris celebratum id genus mortis.

einige andere Freunde gebeten habe, die Aerzte wegen seines Zustands zu fragen, damit er, wenn seine Krankheit unheilbar sey, freiwillig aus dem Leben gehe, wenn aber nur schwer und langwihrig, er widerstände und bliebe, daß dieser Mann zugleich erklärt habe, er wolle gerne den Bitten seiner Frau, den Thränen seiner Tochter und den Wünschen seiner Freunde nachgeben und ihre Hoffnungen, wenn sie nur nicht grundlos wären, nicht durch einen freiwilligen Tod zerstören. „Das halte ich, so urtheilt Plinius selbst, für höchst wichtig und rühmlich. Denn mit Heftigkeit und Affect in den Tod rennen, ist vielen gemein, aber nachzudenken und die Gründe zu demselben überlegen und, wie es die Vernunft räth, den Entschluß über Leben und Tod fassen, das ist Zeichen einer großen Seele". Die Aerzte gaben gute Hoffnungen — was weiter geworden, ist nicht bekannt *). Eben dieser Römer redet von der Handlung der Arria mit Bewunderung, ohnerachtet hier in der That nicht der Fall war, wo sie nicht länger der Natur und der Vernunft gemäß

*) Plin. Eptst, 1, 22.

hätte leben können *). Er erzählt noch ein anderes ähnliches Beispiel von einer Frau, die er nicht nennt, welche die Krankheit ihres Manns für unheilbar hält, ihn auffordert, den Tod zu wählen, ihn umschlingt und sich mit ihm in einen See stürtzt. Diese That erklärt er für eben so groß, als die der Arria **). In einem andern Briefe drückt er zwar seine tiefe Wehmuth über den Verlust eines Freunds aus, der sich selbst getödtet hatte. Er gesteht, daß es weit schmerzhafter sey, einen Freund auf diese Art, als durch den natürlichen Tod zu verlieren, weil man glaube, daß er noch länger hätte leben können. Aber er hält doch dafür, daß sein Freund

*) l. c. 3, 16. Es heißt unter andern: Praeclarum quidem illud Arriae, ferrum stringere, perfodere pectus, extrahere pugionem, porrigere marito, addere vocem immortalem ac paene divinam: Paete non dolet.

**) l. c. 6, 24. Es wird von dieser Frau gesagt: comes ipsa marito mortis, dux immo et exemplum et necessitas fuit. Quod factum ne mihi quidem, qui municeps, nisi proxime auditum est, non quia minus illo clarissimo Arriae facto, sed quia minor ipsa.

Corellius Rufus durch die Vernunft, welchen den Weisen für Nothwendigkeit gelte, zu diesem Entschlusse gebracht worden sey, ohnerachtet er viele Ursachen gehabt habe, länger zu leben, das beste Gewissen, den besten Ruf, das größte Ansehen, eine Tochter, eine Frau, einen Enkel, Schwestern und wahre Freunde. Rufus hatte schon viele Jahre das Podagra. Er milderte es in früheren Jahren durch eine strenge Diät und ertrug es im späteren Alter durch Seelenstärke. Endlich verbreitete sich der Schmerz in allen Gliedern und wurde unglaublich heftig. Da ließ Rufus seinen Freund Plinius zu sich kommen und sagte ihm, daß er nur deswegen seinen Schmerz so lange getragen habe, um jenen Räuber (er meinte den Kaiser Domitian) wenigstens einen Tag zu überleben, und daß er, wenn sein Körper eben so stark wäre, als seine Seele, dies auch ausgeführt haben würde. Er hielt noch eine Zeitlang aus, endlich beschloß er sich auszuhungern. Als der Arzt ihm Speise reichte, sagte er nur ein Wort: κεκρικα — Plinius fühlte sich, als man ihm dies erzählte, eben so sehr von Bewunderung, als von Sehnsucht durchdrun-

zen *). Auf gleiche Weise endigte der eben so treffliche Silius Italicus **). Scipio, der Schwiegervater des Pompejus, hat dessen Sache unglücklich in Africa vertheiget, wird dahin, da er nach Spanien schiffen will, durch den Wind zurückverschlagen, sieht, daß sein Schiff in der Gewalt der Feinde sey, durchbohrt seine Brust mit dem Schwerdte und, da sie nach dem Feldherrn fragen, antwortet er noch: „Er befindet sich wohl, und stirbt ***). Der treffliche Atticus litt an einer schweren und schmerzhaften Krankheit. Endlich rief er noch einige Freunde zu sich und sprach: „Es ist nicht nöthig, euch mit mehreren Worten zu erzählen, welche Sorgfalt ich auf meine Gesundheit verwandt habe, ihr seid selbst Zeugen davon gewesen. Ich habe nichts unterlassen, was zu meiner Heilung dienen konnte, es ist nur noch übrig,

*) l. c. 1, 13,

**) l. c. 3, 7.

***) Val. Max. 3, 2, 13. wo noch hinzugesetzt wird: tantum eloqui valuit, quantum ad testandam animi fortitudinem aeternae laudi satis erat.

daß ich mir selbst helfe. Jetzt habe ich mir vorgesetzt, meine Krankheit nicht länger zu nähren: denn was ich in diesen Tagen an Speisen genommen habe, um mein Leben fortzusetzen, hat nur dazu gedient, meine Schmerzen, ohne Hoffnung der Rettung, zu vermehren. Ich bitte euch also, daß ihr meine Absicht billiget und daß ihr mich nicht vergeblich abmahnet". Er hielt diese Rede mit einem so gelassenen Tone und mit einer so ruhigen Gesichtsmine, daß er nicht aus dem Leben, sondern aus einem Hause in das andere wandern zu wollen schien. Nachdem er zwei Tage gefastet hatte, hörte plötzlich das Fieber auf und die Krankheit wurde leichter; nichts destoweniger vollbrachte er seinen Vorsatz *).

Schon aus diesen Beispielen erhellt, daß eine dem Selbstmorde günstige Denkungsart unter den Römern herrschte. Ihre Schriftsteller verlieren kein Wort, um ihre rühmlichen Urtheile darüber zu vertheidigen. Sie werden auch nicht von andern bestritten. Dazu kommt noch die immer zunehmende ausserordentliche Menge der Selbstmörder unter diesem Volke.

*) Corn. Nepos 25, 21. 2.

Wenn Tacitus den Tod des Pontifex und Präfectus der Stadt Rom, Lucius Piso erzählt, so bemerkt er, er sey eines natürlichen Tods gestorben, welches damals bei einem so großen Ruhme und Ansehen etwas Seltenes gewesen *). Unter den grausamen Römischen Kaisern vermehrten sich mit den vielen Angebereien und Anklagen, Verurtheilungen und Hinrichtungen die Selbstmorde. Nachdem Tacitus angeführt hat, daß zu Rom der Präfect von Mösien, Labeo sich die Adern geöffnet habe und daß seine Gattinn diesem Beispiele gefolgt sey, so bemerkt er dabei, daß die Furcht vor dem Scharfrichter zu solchen Selbstmorden geneigt und bereitwillig machte und daß auch der Umstand dazu beitrug, weil die Güter der schon Verurtheilten eingezogen wurden und ihre Leichname unbegraben blieben, da hingegen diejenige, welche sich selbst richteten, begraben wurden und ihre Testamente gültig blieben **). Hier ist zugleich eine deutliche Spur von einem Römi-

*) Annal. 6, 10.

**) Annal. 6, 29. vergl. Dio Cass. 58, 15.

schen den Selbstmord betreffenden Gesetze. Es ist von solchen Selbstmördern die Rede, welche angeklagt, aber nicht überwiesen und verurtheilt waren. Da ihre Güter nicht confiscirt wurden, so entstand die Frage: Wie es denn mit den Belohnungen der Ankläger gehalten werden solle? Nach einem unter dem Kaiser Tiberius vorgefallenen Selbstmorde wurde im Senate vorgeschlagen, diese Belohnungen abzuschaffen. Dieser Vorschlag wäre auch wohl angenommen worden, wenn nicht der Kaiser sich der Ankläger angenommen und seine Besorgniß erklärt hätte, daß die Gesetze geschwächt und der Staat in Gefahr umgestürtzt zu werden, kommen möchte. Er sagte: Kehret lieber die Gesetze selbst um, als daß ihr die Wächter derselben entfernet*). Es blieb also dabei, daß die Ankläger Belohnungen empfingen.

Ich habe jenes Gesetzes und der Verhandlungen darüber aus Gelegenheit einer

*) Tacit. Annal. 4, 30. welcher noch hinzusetzt: Sic delatores, genus hominum publico exitio repertum et poenis quidem nunquam satis coercitum, per praemia eliciebantur.

Stelle des Tacitus, worin er zunächst ein Beispiel des Selbstmords anführt, gedacht. Jetzt muß ich noch einer weit älteren Verordnung gedenken. Der Römische König Tarquinius Priscus führte einen großen und festen Damm auf, er ließ das Volk daran arbeiten, die Arbeit war eben so langwierig als gefährlich, die Quiriten wurden derselben überdrüssig und manche von ihnen ermordeten sich aus diesem Grunde. Da gebot der König, daß alle, welche auf diese Art gestorben wären, an Kreuze geschlagen zur Schau und den wilden Thieren und Vögeln ausgesetzt werden sollten. Die Lebenden unterließen nun aus Schaam den Selbstmord *). Dies Gesetz wurde eigentlich nicht aus Abscheu gegen den Selbstmord an sich, sondern nur deswegen gegeben, weil er in diesem Falle mit der Unterthanenpflicht und dem öffentlichen Besten stritt.

Das ist überhaupt der Geist der Römischen Gesetzgebung in diesem Puncte, den Selbstmord als Unrecht gegen andere zu betrachten und zu verbieten, nicht aber an sich.

*) Plin. Hist. nat. 36, 24, 5.

Sie war hierin im Ganzen gelinde und dies kam mit von dem Einflusse des Stoicismus auf dieselbe her. Ulpianus sagte, von Natur (naturaliter) dürfe ein Sclave wider seinen Körper wüten *). Das heißt ohne Zweifel, er habe ein natürliches Recht dazu, abgesehen von seinem Verhältnisse, als Sclave. Er muß also auch freien Menschen dies Recht zugeschrieben haben. Das Gesetz sagt: Der, welchem es nicht gefällt, zu leben, darf sterben, wenn nicht etwa einer wegen des Bewußtseyns eines Verbrechens lieber sterben, als verurtheilt seyn will **). Doch soll der gestraft werden, der einen Versuch des Selbstmords gemacht und nicht vollbracht hat, wenn er es anders ohne Ursache that, (aber auch der Lebensüberdruß soll schon eine hinreichende Ursache seyn) und wenn es nicht aus Großthuerei, wie von einigen Philosophen geschah ***).

*) in l. 9. §. 7. ff. de pecul.

**) Marcianus in l. 3. ff. de bonis eor. qui ante sent. mortem sibi consciscunt, wo mehrere Rescripte der Kaiser angeführt sind.

***) §. 6. d. l. 3. Es heißt jactationis ergo. Bynkershoek in Observatt. juris romani

Aber selbst die letzte Ursache lassen Ulpian *) und Paulus **) gelten. Eine Ausnahme wurde jedoch gemacht: damit nicht einer aus Furcht vor dem Verbrechen d. h. ohne Zweifel vor dem bösen Gewissen sich morde, so soll der Fiscus sein Recht behalten und die Confiscation des Vermögens bleiben ***). Es wird zwar verordnet, daß der Soldat, der sich verwundet und den Selbstmord nicht vollbracht hat, am Leben gestraft werden soll, wenn er es anders nicht aus Ungeduld über den Schmerz, aus Lebensüberdruß, wegen Krankheit aus Wuth, Schaam, Kummer gethan hat, in welchem Falle er mit Schande

Lugd. B. 1710. 4, 4. den ich hier benutze, sagt: Ille §. 6. unice posset accipi de praesumtione, quae contra accusatum nascitur ex eo, quod sibi tentaverit infestas manus inferre, pro confesso enim habendum, qui id fecerit sine ulla causa. Diese Erklärung ist sprachwidrig.

*) in l. 6. §. 7. ff.

**) l. 45. §. 2. ff.

***) l. 1. et 2. C. l. §. 3. ff. l. 1. §. 23. ff. l. 2. C. l. 28. §. 1. ff. l. 32. §. 7. ff.

weggeschickt werden soll *). Allein es trat hier der besondere Grund ein, daß der Soldat sich mit seinem Leben dem Staate oder Regenten verpflichtet hat und durch den Selbstmord eigenmächtig darüber entscheidet. Macht er den Versuch ohne eine von den angeführten Ursachen, so ist er als Deserteur zu betrachten und verdient daher die Todesstrafe. Tritt aber eine von jenen Ursachen ein, so fehlte er doch, weil er die Rücksicht auf den Staat bei Seite setzte, doch wurde alsdann die mit Schande verknüpfte Verabschiedung für hinreichend gehalten. Uebrigens möchte man doch hier eine sittliche Beziehung annehmen. Es geschieht doch aus moralischen Gründen, daß jene Ursachen als entschuldigend für eine an sich unerlaubte That betrachtet werden. Und daß nichts destoweniger die Strafe erfolgte, wenn auch solche Ursachen eintraten, drückt doch Abscheu gegen die That aus und hat wohl seinen Grund darin, daß ein Soldat, welcher sich zu morden versuchte, auch in solchen Fällen, sich des Vertrauens unwürdig und unfähig zum Dienste machte. Wenn er

*) l. 6. §. 7. ff. l. 38. §. ult. ff.

sich den Tod zuzog, sollte übrigens sein Testament gelten *).

Cujas **) und andere bemerken, daß in dem Gesetzbuche der Selbstmord eine ruchlose That (facti sceleritas) genannt und daß dadurch die Abscheulichkeit der Gesinnung des Selbstmörders bezeichnet werde ***). In mehreren alten Ausgaben findet sich entweder fati oder facti celeritatem, wie Bynkershoek nachweißt. Diese ist ächt lateinisch und giebt einen guten Sinn, daß nämlich

*) l. 6. §. 7. ff. l. 34. pr. ff.

**) Commentar. ad l. Si quis filio §. ejus ff. de Injur. rupt. irr. fact. test.

***) l. 3. pr. ff. de bonis eor. qui ante sentent. mortem sibi consciscunt. „Qui rei postulati vel qui in scelere deprehensi, metu criminis imminentis mortem sibi consciverunt, haeredem non habent. Papinianus Respons. L. 16. Qui rei criminis non postulati manus sibi intulerint, bona eorum fisco non vindicentur: non enim facti sceleritatem esse obnoxiam, sed conscientiae metum in reo, velut confesso teneri placuit. Ergo aut postulati esse debent aut in scelere deprehensi,

solche, die ihren Tod selbst beschleunigten, nicht deswegen, sondern nur alsdann durch die Einziehung ihres Vermögens bestraft werden sollten, wenn sie sich wegen eines Verbrechens aus Furcht vor ihrem Gewissen getödtet haben. Auch kommt das Wort sceleritas sonst nicht vor. Doch wir haben nicht den zehnten Teil von den Werken der Alten übrig, die lateinisch geschrieben haben. Mancher lateinische Autor gebraucht Wörter, die man bei anderen vergeblich sucht und im Römischen Rechte finden sich hie und da solche Wörter und Redensarten. Wenn man aber auch diese Lesart annimmt, so ist doch noch die Frage, ob unter der sceleritas der Selbstmord zu verstehen sey. Es heißt, daß nicht die Güter aller Selbstmörder confiscirt werden sollen, sondern nur derjenigen, welche wegen eines Verbrechens schon angeklagt oder in denselben betroffen worden sind: denn nicht das Verbrechen selbst, welches es auch seyn möchte, werde nach dem Selbstmorde bestraft, es werde vielmehr durch den

ut, si se interfecerint, bona eorum confiscentur.

Tod ausgelöscht, sondern man sehe auf die Furcht vor dem Gewissen, welche nicht bei jedem Verbrecher, wohl aber bei einem solchen vorausgesetzt werde, der schon vor Gericht angeklagt oder im Verbrechen ertappt worden ist, ein solcher werde als überwiesen und geständig angesehen.

Ulpianus sagt*), der werde für einen schlechten Sclaven gehalten, welcher irgend etwas thue, um sich das Leben zu nehmen z. E. einen Strick drehe, Gift als Arznei nehme. Darin hat er richtig geurtheilt, er redet nicht von dem natürlichen Rechte des Sclaven, sondern von seinem bürgerlichen Verhältnisse. Wenn der Sclave sich tödtet oder tödten will, so verletzt er das Eigenthumsrecht seines Herrn.

Wenn übrigens die Römischen Rechtslehrer und Gesetzgeber den Selbstmord bloß von seiner rechtlich = bürgerlichen Seite zu bebetrachten pflegten, so folgt nicht, daß sie ihn in allen Fällen für sittlich = erlaubt oder tugendhaft hielten. Es ist oben selbst eine Stelle angeführt worden, wo von einem Selbstmorde

*) l. 23. §. 3. ff.

die Rede ist, welcher bloß aus Großthuerei, wie von einigen Philosophen, versucht worden ist und gestraft werden soll.

Ehe ich die Römer verlasse, muß ich noch der Massilienser gedenken, von welchem Valerius Maximus sagt, daß sie sich besonders durch Liebe zum Römischen Volke, durch strenge Disciplin und Beobachtung der alten Sitte ausgezeichnet haben, und von welchen er Folgendes erzählt. Zu Massilium wurde Gift von der Obrigkeit aufbewahrt und denjenigen gegeben, welche dem Senate die Ursachen anzeigten, wegen deren sie den Tod wünschten. Man wollte nicht zugeben, daß einer ohne Ursache aus dem Leben scheide, demjenigen aber, welcher es auf eine weise Art verlassen wollte, einen schnellen Weg dazu öffnen *). Valerius ist der Meinung, daß diese Gewohnheit nicht in Gallien entstanden, sondern aus Griechenland dahin gebracht worden sey. Er versichert, sie selbst auf der Insel Ceos gefunden zu haben, als er mit Sextus Pompejus dahin gekommen sey und sich nach der Stadt Julis be-

*) 2, 6, 7.

geben habe. Aus dieser Veranlassung erzählt er ein Beispiel, welches merkwürdig genug ist, um hier noch angeführt zu werden. Eine Frau vom höchsten Stande und Lebensalter zeigte den Bürgern die Ursachen an, warum sie aus dem Leben gehen müsse, sich entschlossen habe, sich durch Gift zu tödten und es für etwas Großes halte, ihren Tod durch die Gegenwart des Pompejus zu verherrlichen. Dieser begab sich zu ihr und suchte sie mit aller Macht seiner herrlichen Beredsamkeit von ihrem Vorsatze abzubringen. Endlich gab er es dieser mehr als neunzigjährigen, an Seele und Leib noch gesunden Frau zu. Sie sagte ihm darauf: „Nicht die Götter, welche ich verlasse, sondern die, zu welchen ich gehe, mögen dich dafür belohnen, daß du nicht verschmäht hast, mich zum Leben zu ermahnen und dennoch Zeuge meines Tods zu seyn. Das Glück hat mir immer freundlich gelächelt, aber damit ich nicht aus Begierde nach demselben auch noch seinen finstern Blick sehen müsse, so verwechsle ich das, was mir vom Leben noch übrig ist, mit einem glücklichen Ende und lasse zwei Töchter und sieben Enkel zurück". Nachdem sie die Ihrigen noch zur

Eintracht ermahnt, ihnen ihr Erbe ausgetheilt, ihren Schmuck und das, was zu ihrem häuslichen Cultus gehörte, der älteren Tochter übergeben hatte, so ergriff sie den Giftbecher mit fester Hand. Nachdem sie dem Mercurius ein Opfer ausgegossen und seine Gottheit angerufen hatte, daß er sie durch eine sanfte Reise in den besseren Theil der Unterwelt führen möchte, so schlang sie gierig den tödtlichen Trank hinunter. Sie sagte noch, welche Theile ihres Körpers nach und nach erstarren, und nachdem sie geäußert hatte, daß sich die Kälte schon den Eingeweiden und dem Herzen nähere, forderte sie noch ihre Töchter auf, ihr die Augen zuzudrücken. Die Römer wurden durch das neue Schauspiel bestürzt, schwammen aber in Thränen *). Von dieser Denkart finden wir mehrere Spuren und Beispiele im Alterthum, sich auch mitten im Glücke zu tödten, um nicht noch Unglück zu erleben, oder aus Ueberdruß an den Freuden des Lebens. Dies erhellt auch aus einigen in dieser Geschichte schon vorgekommenen Anführungen. Und dabei verdient es noch bemerkt zu werden,

*) l. c. 8. vergl. Aelian. Var. hist. 3, 26.

daß in solchen Fällen überhaupt, wo einer den Vorsatz, sich selbst zu morden, vorher offenbarte, und die Vorbereitungen vor andern machte, keiner ihn mit Gewalt daran zu hindern oder Vorkehrungen wider die Ausführung zu machen sucht, was bei andern Vorstellungen von der Sittlichkeit des Selbstmords geschehen und für Pflicht gehalten worden seyn würde.

Das Christenthum und seine Bekenner.

Das Christenthum macht eine neue Epoche in dieser Geschichte. Es wirkte dem Selbstmorde mächtig entgegen, brachte eine Veränderung der öffentlichen Denkart über denselben hervor und richtete mehr aus, als der Stoicismus für das Gegentheil ausrichten konnte. Und das that es, ohnerachtet kein ausdrückliches Verbot desselben durch seinen Stifter und die ersten Verkündiger des Evangeliums in dessen heiligen Urkunden vorkommt. Es brachte aber diese Wirkung durch seinen Geist und gewisse allgemeine Lehren hervor. Es setzte die Religion, die Lehre von Gott und

dem ewigen Leben in die innigste Verbindung mit allem Sittlichen und mit der Freiheit des Menschen. Der Stoicismus setzte zwar gleichfalls die Religion mit der Moral in enge Verbindung, aber so, daß damit doch die persönliche menschliche Freiheit nicht bestehen konnte und die Unsterblichkeit wurde von seinen Bekennern theils gänzlich verworfen, theils zweifelhaft gemacht. Selbst Plato fand nicht alle die Fäden auf, durch welche die Religion mit der Sittlichkeit zusammenhängt und namentlich nicht alle ihre Beziehungen auf den Selbstmord, von welchem er doch wirklich redet. Im Christenthum liegt alles dieses, wiewohl im Neuen Testamente sich keine ausdrückliche Vorschrift in Ansehung des Selbstmords findet. Christus und die Apostel lehren, daß eine allweise, allgütige und allgerechte Vorsehung ohne Zwang über der Menschheit walte, daß sie für alles, was in und an dem Menschen ist und was ihn betrifft, auch für das Kleinste sorge, daß der Anfang die Fortsetzung und das Ende des Lebens unter ihrer Obhut, Leitung und Bestimmung stehe, daß das irdische Leben dem Menschen als ein kostbares Gut von Gott anvertraut sey, welches

er nach den Absichten desselben anwenden soll, um für ein höheres, besseres, ewiges Leben reif und der Seeligkeit würdig und fähig zu werden. Sie stellen also das gegenwärtige Leben als etwas dar, worüber der Mensch nicht nach Willkühr schalten und verfügen, was er nicht beliebig wegwerfen dürfe, sondern heilig halten, zur Erreichung göttlicher Zwecke und zur Vorbereitung auf die Ewigkeit bewahren müsse. Sie sprechen viel von den schweren und mannichfaltigen Leiden des Lebens, besonders von denjenigen, welche die Bekenner des Evangeliums schon erdulden und welche ihnen noch bevorstehen, ja das Christenthum zeichnet sich auch dadurch aus, daß es durch und unter Leiden gestiftet wird und die Welt erlöst und eine Religion für Leidende ist. Aber nirgends eine Spur davon, daß auch die schwersten, entsetzlichsten Leiden den Menschen berechtigen können, Hand an sich selbst zu legen, auch wenn er sich dadurch nur früher in das höhere, heilige und seelige Leben versetzen wollte. Ueberall werden die Leiden als wohlthätige und erfreuliche Uebungen und Prüfungen der Tugend und als Quellen des wahren Heils der Seele dargestellt.

Und selbst wenn der Mensch gar keinen Zweck mehr einsehen sollte, warum er länger auf Erden zu leben habe, müßte man doch nach den Grundsätzen der christlichen Religion annehmen, daß Gott, sein Schöpfer und Regente noch weise und gütige mit ihm hat, daß er sich in seinen Willen ergeben und den Ruf des Herrn des Lebens erwarten soll. Andere Quellen, aus welchen der Selbstmord gewöhnlich zu entstehen pflegt, werden ohnehin durch das Christenthum als sündlich und gottlos verworfen.

Um diese Behauptungen zu erweisen, will ich mich nur auf einige Aussprüche berufen, die ohne Zwang in eine nähere Beziehung auf den Selbstmord gebracht werden können. Jesus lehrt eine Vorsehung, die sich auf das Pflanzen- und Thierreich ausdehnt, deren vorzüglichster Gegenstand und Zweck aber der Mensch und zwar am meisten nach der Seele ist, die über seine Lebenslänge entscheidet, für seine Bedürfnisse sorgt und ihn aller ängstlichen Sorgen überhebt; dem Menschen aber trägt er es als Hauptsorge auf, danach zu streben, daß er ein würdiger Mitbürger des Reichs Gottes werde. Math. 6, 25 — 34.

Er giebt zu erkennen, daß nicht einmal ein Vogel ohne Gott umkomme, daß der Mensch ein weit edleres Geschöpf sei, daß Gott auch die Zahl seiner Haare kenne, daß sich seine Vorsorge auf die genaueste Kenntniß von ihm gründe und sich auch auf das Kleinste an ihm beziehe und daß sein Leben etwas von Gott Angeordnetes und Abhängiges sey. Math. 10, 29. f. Er weis't die Menschen an, mit den Gaben und Fähigkeiten, die ihnen Gott geschenkt hat, zu wuchern, sie auszubilden, zu erhöhen, anzuwenden, verheißt ihnen dafür noch größere göttliche Gaben und Seegnungen und ewige Seeligkeit und bestimmt damit die Aufgabe des gegenwärtigen Lebens Math. 25, 14 — 30.

Paulus sehnt sich unter den schweren Mühen und Leiden seines Lebens nach dem Tode und nach der zukünftigen ewigen Heimath, will aber doch im Leben bleiben, um seine Pflicht und apostolische Bestimmung zu erfüllen. „Es zieht mich von beiden Seiten an, sagt er, ich habe Lust abzuscheiden und daheim zu seyn bei dem Herrn, das wäre freilich wünschenswürdiger, aber noch in diesem Leibe zu blei-

ben, ist nothwendiger um euretwillen". Phil. 1, 23.

Eben dieser Apostel ermahnt die Christen, daß jeder nach seinem Gewissen, nach seiner Ueberzeugung von dem, was er für Willen des Herrn hält, handeln, daß keiner den andern wegen seiner verschiedenen Meinungen von dem, was erlaubt oder unerlaubt, geboten oder verboten ist, strenge richten und verurtheilen, daß jeder die gute Meinung des andern achten soll. Nach diesem schreibt er: „Keiner von uns lebt ihm selber, keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Wir mögen aber leben oder sterben, so sind wir des Herrn". Röm. 14, 1 — 8. Allerdings kommt diese Stelle unerwartet. In welchem Zusammenhange steht sie? Warum ist dann nicht bloß von dem Leben, wo doch allein die Pflicht, von welcher vorher gesprochen wird, erfüllt werden kann, sondern auch von dem Tode die Rede? Sind Leben und Tod hier physisch zu verstehen, oder bezeichnet jenes das sittliche Leben, welches nach dem Willen des Herrn eingerichtet werden soll, dieser aber die Belohnungen und Bestrafungen

nach dem Tode, welche der Herr ertheilen wird? Rosenmüller *) behauptet, es könne hier nicht von dem physischen Leben und Sterben, nicht davon die Rede seyn, von wem und zu welcher Zeit uns zu leben und zu sterben geboten werde, aus der Lehre von der Vorsehung, welche den Anfang und das Ende des menschlichen Lebens bestimme, könne wenig oder nichts für das, was Paulus hier eigentlich lehren wolle, für die christliche Freiheit im Genusse der Nahrungsmittel und für die Milde des Urtheils über Andersdenkende hergenommen werden, die Stelle beziehe sich bloß auf das pflichtmäßige Leben und auf den Tod, sofern er der Anfang des Zustands der Vergeltung sey. Die Meisten verstehen jedoch die Worte physisch, es ist auch nur so der Gegensatz treffend und der Sinn der Stelle an sich klar, wiewohl damit die moralische und religiöse Beziehung des Lebens und Tods hier nicht ausgeschlossen wird. Wenn es heißt: Keiner von uns lebt sich selbst, sondern jeder dem Herrn, so kann dies nicht bloß den Sinn haben: keiner soll sich selbst leben, sondern

*) Schol. ad h. l.

nur den: Wir haben alle unser Leben von ihm empfangen und sollen es seinen Geboten gemäß einrichten. Und wenn gesagt wird: Keiner von uns stirbt sich selbst, sondern jeder dem Herrn, so muß vermöge des Gegensatzes der physische Tod verstanden werden, ohne jedoch den darauf folgenden Zustand und das Gericht auszuschließen, und die Worte müssen den Sinn haben: Auch unser Tod und das darauf folgende Schicksal steht in Gottes Macht. An den Selbstmord hat wohl Paulus hier nicht gedacht. Aber läßt sich nicht die Anwendung auf denselben machen? J. D. Michaelis sagt *): „Es ist lächerlich, wenn man Röm. 14, 7 — 9. wider den Selbstmord anführt: denn da wird der dazu versuchte antworten: ich sterbe dem Herrn, denn ich gedenke durch den Tod zu ihm zu kommen und danke für dies Ende, das ich meinen Leiden machen kann". Ich will nun den Sinn und Zusammenhang dieser ganzen Stelle nach meiner Einsicht bestimmen und die vorher aufgeworfenen Fragen beantworten.

*) Moral II. 43.

Paulus ermahnt zuerst gewisse Christen, sich nicht zu Herrn und Richtern über andere aufzuwerfen, welche anders vom Erlaubten und Verbotenen urtheilen, also auch anders handeln, wie sie, sie nicht zu verdammen, ihnen die Seeligkeit nicht abzusprechen. Darauf erinnert er sie, daß sie selbst einen höheren Herrn und Richter haben, dem sie im Leben und Tode angehören, dessen Vorschriften sie zu erfüllen und von welchem sie Seeligkeit oder Unseeligkeit nach dem Tode zu erwarten haben, und dies wird auch V. 9 — 12. ausdrücklich gesagt. Faßt man die Stelle so, so läßt sie sich allerdings auch wider den Selbstmord gebrauchen. Ist Gott Herr über Leben und Tod, richtet er die Lebenden und die Todten, hat er den Menschen in diesem Leben eine gewisse Bestimmung gegeben, die sie erfüllen sollen, um im künftigen seelig zu werden, so dürfen sie nicht willkührlich über ihr Leben und ihren Tod verfügen, sondern müssen beides Gott anheimstellen.

Die Leidenden werden seelig gepriesen und es wird ihnen Trost verheißen Math. 5, 4. Es wird ihnen gesagt, daß ihre grausamen

Verfolger höchstens ihren Leib, nicht aber ihre Seele tödten können 10, 28.

Nach der Lehre der Apostel sind alle Leiden dieser Zeit nicht werth der Herrlichkeit, die den wahren Christen von Gott bestimmt ist oder unvergleichbar kleiner als sie, Röm. 8, 18. und müssen denen, die Gott lieben, zum Besten dienen V. 28. Gott läßt den Menschen nie so schwer und lange leiden, daß er es nicht ertragen könnte. 1. Kor. 10, 13. Wenn auch der äußere Mensch noch so sehr angegriffen und zerrüttet ist, so kann und soll sich der innere desto mehr erneuern und stärken. 2. Kor. 4, 16. 12, 10. Man soll er für Freude halten, wenn man von vielen Leiden betroffen wird, weil dadurch der Glaube geprüft, Geduld bewirkt und die sittliche Vollkommenheit befördert werden kann Jac. 1, 2 — 4. und so der Mensch am Ende seiner Laufbahn den Kranz der Seeligkeit empfängt, welchen der Herr allen, die ihn lieb haben, versprochen hat. V. 12. Der Christ soll standhaft den ihm aufgegebenen Kampf bestehen, dabei auf Jesum blicken, welcher anstatt Freude zu haben, das Kreuz erduldete, die Schmach verachtete und durch Leiden in seine

Herrlichkeit eingieng. Ebr. 12, 1 — 3. Luc. 24, 26. Man soll der Versuchung zur Sünde bis aufs Blut widerstehen und die Leiden als Mittel betrachten, deren sich der himmlische Vater bedient, um seine geliebten Kinder zu erziehen Ebr. 12, 4 — 11.

Als Beispiel des Selbstmords wird im St. T. nur Judas angeführt. Als er sah, daß Jesus zum Tode verurtheilt werden sollte, reuete ihn seine That, er warf den Hohenpriestern und Aeltesten den empfangenen Lohn hin und ermordete sich. Math. 27, 5. Gesch. 1, 18. Ein Urtheil über diese That wird nicht hinzugefügt, doch soll durch die Erzählung ohne Zweifel gelehrt werden, daß Verbrechen zum Selbstmorde leiten können. Paulus hindert einen Selbstmord dadurch, daß er anzeigt, der vermeinte Grund dazu sei nicht da Gesch. 16, 27. f.

Wenn nach den Grundsätzen des Christenthums der Selbstmord durchaus verwerflich ist, so ist nach ebendenselben die Aufopferung des Lebens in gewissen Fällen Pflicht, man darf und soll sich zuweilen in seinem moralischen Berufe der Todesgefahr aussetzen und eher den Tod von andern leiden, als von

diesem Berufe abfallen und seine Pflicht übertreten.

Der Erlöser selbst sagt seinen gewaltsamen Tod voraus und betrachtet ihn als Willen seines himmlischen Vaters. Er strebt ihn jedoch durch rechtmäßige Mittel zu vermeiden, er sucht ihn nicht. Er warnt den Judas, er verläßt des Abends die Stadt, um nicht von seinen Feinden gefangen zu werden, er sucht ihnen seinen Aufenthalt zu verbergen, er vertheidigt sich vor Gericht, er thut alles, was der Mensch sich zu seiner Selbsterhaltung schuldig ist. Aber er entflieht nicht, er giebt seinen hohen, göttlichen Beruf zur Erlösung nicht auf, er ist überzeugt, daß er ihn nur von Jerusalem aus, also unter den Augen seiner Feinde, vollbringen kann, insofern betrachtet er es als Willen Gottes, daß er gewaltsam durch fremde Hände sterbe und leidet den Kreuzestod. So wie er den Tod nicht schwärmerisch suchte, eben so wenig stirbt er ihn als Schwärmer, er ist nicht unempfindlich gegen denselben und die damit verknüpften Leiden, er schämt sich nicht, menschliche Gefühle dabei zu haben und zu äußern, er wünscht, daß er gar nicht auf diese Art ster-

ben, und, da es einmal seyn muß, daß sein Leiden bald enden möchte. Dabei giebt er sich für einen guten Hirten aus, welcher ganz freiwillig sein Leben für die Schaafe lasse und unter Gefahren nicht entfliehe. Joh. 10, 11 — 18. Er erklärt es für den stärksten Beweis von Liebe, den man seinen Freunden geben könne, für sie zu sterben und versichert seine Apostel, daß er ihnen diesen Beweis geben werde 15, 13. f. Dagegen verlangt er auch von den Aposteln, daß sie für ihn und das Evangelium das Leben lassen und sich nicht vor denjenigen fürchten sollen, die nur den Leib tödten können und giebt zugleich zu erkennen, daß sie ihre Seele nicht durch Verleugnung und Abfall beflecken und sich dadurch strafwürdig vor Gott machen sollen. Math. 10, 28. 39. Marc. 8, 35 — 38. Luc. 14, 25. f. Joh. 12, 25.

Paulus versichert auch, daß ihm sein Leben nicht zu theuer sey, um mit Freuden seinen Lauf zu vollenden und das von dem Herrn Jesus empfangene Amt, das Evangelium von der Gnade Gottes zu bezeugen, zu erfüllen und daß er für Jesum zu sterben bereit sei. Gesch. 20, 24. 21, 13. Und Jo-

BIBLIOTH. REGIA MONACENSIS

hannes schreibt: „Daran erkennen wir die Liebe, daß Jesus sein Leben für uns gelassen hat, auch wir sollen für unsere Brüder das Leben lassen". 1. Br. 3, 16.

So hat das Christenthum auch in diesem Stücke die wahren Grundsätze aufgestellt und diese haben auf unzählige Menschen einen unauslöschlichen Eindruck gemacht und wirken noch jetzt fort. Wir werden bald sehen, wie sie weiter entwickelt und von manchen wider die Absicht Jesu bis zur Schwärmerei und zum Misbrauche ausgedehnt wurden *).

Justin der Märtyrer verwirft den Selbstmord deswegen, weil der, welcher ihn begehe, alles thue, um die Absichten Gottes in der Welt zu vereiteln, die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts und die Ausbreitung der göttlichen Lehre zu hindern **). Er billigt es nicht, sich selbst zu tödten, um nicht von den Verfolgern getödtet zu werden, auch nicht, sich zum Märtyrertode hinzuzudrängen. Er fand aber eine wahre Größe und einen

*) Ich werde mich hier zum Theil aus meiner Geschichte der Sittenlehre Jesu wiederholen müssen.

**) Apol. I. 44. sqq. Coloniae 1686.

Beweis für die innere Kraft und Vortrefflichkeit der Lehre Jesu darin, wenn einer in dem Falle, wo er nur zwischen dem Tode und der Verleugnung des Evangeliums wählen konnte, sein Leben hingab. Er machte darauf aufmerksam, daß für die heidnischen Religionen und für die Stifter philosophischer Religionssysteme und Schulen niemand gestorben wäre, daß die Religion Jesu immer mehr Bekenner und Gläubige erwerbe, je mehr die Christen verfolgt und gemordet werden. Er verglich die christliche Kirche mit einem Weinstocke, an welchem man gewisse fruchtbringende Theile ausschneidet, damit andere Zweige desto mehr treiben und Früchte tragen *).

Lactantius findet nicht nur, daß der Selbstmörder eben so ruchlos sey, wie der Mörder eines andern Menschen, sondern auch daß jener noch ein größeres Verbrechen begehe, welches allein von Gott gestraft werde: denn gleichwie wir nicht aus freien Stücken in dies Leben kämen, eben so dürften wir auch nicht aus der uns von Gott angewiesenen Wohnung ohne sein Geheiß herausgehen; wenn

*) Dialog. cum Tryph. p. 37. 349. s.

uns Gewalt angethan werde, so sollten wir es ruhig ertragen, indem die Seele eines unschuldig Gemordeten nicht ungerächt bleiben könne. Dieser Kirchenvater nennt daher ohne Bedenken einen Zeno, Cleanthes, Chrysippus, Cato Menschenmörder *).

Eusebius hingegen spricht von einer gewissen Art des Selbstmords mit großen Lobeserhebungen. Er erzählt von christlichen Mädchen, welche auf Zureden ihrer Mütter unter der Diocletianischen Verfolgung sich in einen Fluß stürtzen, um der gewaltsamen Entehrung zu entgehen, auch von einer vornehmen Römerinn, welche Maxentius schänden, und deren Mann, welcher Gouverneur von Rom war, es aus Furcht auch zugeben wollte, welche sich aber selbst vorher mordet. Der Kirchenvater bemerkt dabei: „So that sie durch Handlungen, die lauter schallen, als Worte, allen Menschen, Zeitgenossen und Nachkommen, kund, daß allein die Tugend der Christen unüberwindlich und unzerstörbar sey". **).

*) Instit. divin. 3. 18.

**) Hist. eccles. 8, 12.

Johannes Chrysostomus verwarf zwar sonst den Selbstmord, bewunderte aber doch die Beispiele von Christinnen, welche sich eher selbst tödten, als sich der Gefahr aussetzen, Gewalt an ihrer Keuschheit zu leiden und dann gerichtet zu werden *). Er betrachtet sie als heilige Märtyrerinnen, welche nicht nur im Bekenntnisse des Evangeliums sterben, sondern auch eher ihr Leben selbst zerstören, als sie die durch ihre Religion vorgeschriebene Keuschheit verletzen lassen und damit den höchsten Grad des Glaubens und der Tugend beweisen. Er spricht von ihnen mit der ganzen Kraft seiner Begeisterung und Beredsamkeit **). Er glaubte, daß die Seelenstärke der Märtyrer über die Natur und die gewöhnliche Ordnung der Dinge gehe, daß sie von der Gnade geschenkt werde und fand darin einen Beweis für die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums. An dem Kampfe der Märtyrer betrachtete er es als eigenthümlich, daß hier die Tyrannen bewaff-

*) De Berenic. et Prosdoc. II. 644. ed. Montfaucon.

**) De Pelagia virgine et martyre II. 585 — 591.

net, die Verfolgten bloß sind und dennoch siegen, daß der Geschlagene den Schlagenden, der Gebundene den Freien, der Verbrannte den Verbrennenden, der Getödtete den Tödtenden überwindet. Den Tod nannte er insofern ein Gut, als man ohne denselben nicht Märtyrer werden kann *). Er war überzeugt, daß die Märtyrer und ihre Reliquien immer noch Wunder auf der Erde wirken **).

Hieronymus lehrt zwar, daß man in der Verfolgung nur den Tod von andern geduldig leiden müsse, nicht sich selbst morden dürfe, aber er nimmt den Fall aus, wenn die Keuschheit in Gefahr sey ***). Er bewundert das bereits in dieser Geschichte aber anders erzählte Beispiel der Milesischen Jungfrauen und bemerkt, daß sie es vorzüglich deswegen gegeben haben, um ihre Keuschheit zu retten ****).

*) Laudat. omn. mart. II. 711 — 716. de Droside mart. II. 690.

**) l. c. 61. Opp. II. 555.

***) Commentar. in Jon. 1, 12. T. VI. 402. edit. Vallars.

****) Advers. Jovin. II. 308. s.

Augustinus war der erste Kirchenvater, welcher diesen Gegenstand tiefer und ausführlicher untersuchte. Er hat auch durch sein hohes Ansehen ungemein viel dazu beigetragen, daß der Abscheu gegen den Selbstmord unter den Christen erhalten, erhöht und weiter verbreitet wurde.

Ich will zuerst die allgemeinen Gründe anführen, aus welchen er ihn verwirft.

Wenn man überhaupt keinen Menschen morden darf, wenn höchstens die Obrigkeit tödten darf, wenn man auch einen Schuldigen ohne Erlaubniß des Gesetzes nicht tödten darf, so ist auch der Selbstmord verboten, welchen die h. Schrift nie aus irgend einen Grunde erlaubt. Er ist niemals ein Beweis von Größe und Stärke, sondern immer von Kleinheit und Schwäche der Seele. Die Seele ist größer und stärker, welche ein leidenvolles Leben eher trägt, als wegwirft, welche die gemeinen Urtheile der Menschen auch über diesen Gegenstand in Vergleichung mit dem Lichte und der Reinheit des Gewissens verachtet und den Uebeln des Lebens Standhaftigkeit und Geduld entgegensetzt. Auch Cato's Selbstmord floß aus Mangel an Kraft, Uebel mit

starker Seele zu tragen und die Pflicht unter Schwierigkeiten auszuüben. Regulus war größer als er, ja der ruhmwürdigste der Römer, da er unter den Siegern, die er ehmals besiegt hatte, lieber ein martervolles Leben führen, als sich dasselbe entreissen wollte. Und Christen haben noch mehr Ursache, eine solchen Tugend zu üben. Man darf sich nicht morden, um Sünden zu verhindern, welche man vielleicht begehen könnte oder wahrscheinlich begehen würde, oder welche andere an uns ausüben würden, oder wegen der Sünden, die man schon begangen hat oder um früher ins bessere Leben zu gelangen: denn man darf nie einer Sünde durch die andere ausweichen und nie sündigen, damit etwas Gutes daraus komme.

Was die Jungfrauen betrifft, welche sich selbst tödteten, um nicht in der Verfolgung oder im Kriege genothzüchtiget zu werden, so fordert er zur Nachsicht und Verzeihung für sie auf, zeigt aber, daß sie im Irthum waren und wider das Moralgesetz handelten. Er findet es unvernünftig und widersprechend, daß ein Mensch, der in dem Falle, wovon die Rede ist, nichts Böses gethan hat, sich

selbst Böses thue, daß er sich, einen Unschuldigen, tödte, um nicht von einem Schuldigen getödtet zu werden, daß er selbst eine Sünde an sich begehe, damit nicht der andere eine an ihm begehe. Er erklärt die Keuschheit für eine Tugend des Gemüths, nicht für eine Eigenschaft des Körpers und behauptet daher, daß sie durch die Nothzucht, wo die Weibsperson widerstrebe und sich gar nicht hingebe, nicht verletzt werde und verloren gehe. Von der Lucretia urtheilt er, daß sie selbst, wenn sie schuldig gewesen wäre, sich nicht hätte tödten dürfen, daß sie es nicht aus Liebe zur Keuschheit, sondern aus Schwäche der Schaam gethan habe, daß das ehrgeizige Weib fürchtete, man möchte von ihr glauben, daß sie das, was sie aus Gewalt litt, freiwillig leiden würde, wenn sie länger lebte. Er setzt noch schön hinzu: „Da sie ihr Gewissen den Augen der Menschen nicht darstellen konnte, so stellte sie ihnen diese Selbstbestrafung als einen Zeugen ihres Gemüths dar" und scheint damit auch für sie Nachsicht zu fordern.

Augustinus macht sich selbst den Einwurf, daß doch die Kirche die Märtyrerfeste

einiger heiligen Jungfrauen, die sich selbst tödteten, um ihre Keuschheit zu retten, feire. Er leugnet aber die Folgerung, daß deswegen der Selbstmord erlaubt sey. Er hält es nicht für unmöglich, daß die Kirche auf eine glaubwürdige Art einen göttlichen Befehl empfangen habe, das Andenken dieser Jungfrauen zu ehren, ja daß sie selbst im Gehorsam gegen eine göttliche Offenbarung gehandelt haben, aber doch für ungewiß. Er nimmt selbst den Fall an, daß es gewiß wäre, und leugnet, daß daraus die Rechtmäßigkeit des Selbstmords für andere Menschen folge. Bei dem Selbstmorde Simsons nimmt er einen gött. Befehl an, und eben so bei der Bereitwilligkeit Abrahams, seinen Sohn zu schlachten, fragt aber, ob es deswegen auch andere thun dürfen? Er nimmt also überhaupt an, daß Gott durch Offenbarungen in gewissen Fällen von Moralgesetzen dispensiren könne *).

Da, wie gezeigt ist, mehrere Kirchenväter den Selbstmord unter gewissen Umständen für erlaubt und pflichtmäßig hielten und da

*) Man sehe überhaupt: De civit. Dei 1. 17 — 26. und Epist. ad Donatum.

dies nicht bloß Privatmeinung gelehrter Theologen war, da diese Vorstellung auch unter dem Christenvolke Eingang fand, so fragt sich, wie dann die Christen, die in ihren heiligen Büchern so starke Gründe dawider fanden, die sonst jedem Menschenleben einen so hohen Werth beilegten, die Todesstrafen verwarfen, nicht einmal bei Hinrichtungen und blutigen Schauspielen gegenwärtig seyn wollten, dazu gekommen seyen? Zuerst kommt hier der hohe Enthusiasmus der Christen für ihren Glauben und ihr Abscheu gegen das Heidenthum in Betracht. Alles hielten sie für erlaubt und gut, was dazu dienen konnte, die göttliche Wahrheit und Kraft ihrer Religion ins Licht zu setzen, sie über das Heidenthum zu erheben, dieses niederzudrücken und es zu besiegen, indem es selbst zu siegen schien. Jesus war selbst der erste Märtyrer seiner Religion und forderte seine Jünger und Apostel auf, es gleichfalls zu werden. Dem Märtyrertode wurde der höchste Werth und das heiligste Verdienst zugeschrieben. Er war eine Aehnlichkeit mit dem Tode Jesu und mehrerer Apostel. Er bewies, daß die Feinde des Christenthums das Gemüth seiner Beken=

ner nicht zu überwältigen im Stande seyen und daß die Christen für ihren Glauben zu thun die Kraft hätten, was die Heiden nie für den ihrigen thaten. Jeder solche Tod war ein Schmuck für die Kirche und ein neuer Keim und Reitz für gleiche Großthaten. Jeder war ein neuer Triumph des Heiligen über das Unheilige und ein Beweis, daß die Christen ihren Glauben selbst höher, als dies irdische Leben achten. Bei dieser schwärmerischen Verehrung des Märtyrertods war es nicht zu verwundern, wenn man die Fälle nicht genau unterschied, daß man auch wohl zur Ehre des Christenthums den Tod suchen, unter der Verfolgung nicht fliehen, ja selbst Hand an sich legen zu dürfen, ja zu müssen glaubte. Man bewies doch auch in diesen Fällen seinen Glauben, seine Macht über das Irdische und Vergängliche, über die Liebe zum Leben. Wenn man gewiß war, durch die Hand eines Heiden zu sterben, wo man sich nicht selbst tödtete und sich aus diesem Grunde den Tod gab, so geschah es aus einer Art von Ehrgeitz und aus Verachtung der Heiden, man wollte lieber durch die eigene heilige Hand, als durch die fremde unheilige

sterben, man wollte zeigen, daß man Macht über sich selbst habe und sich dadurch der heidnischen Macht entziehen, und dadurch den Sieg über den Feind davontragen könne. Wenn man sich tödtete, um sich nicht andern als Werkzeug zu einer schändlichen Handlung hingeben zu müssen, wenn namentlich keusche Mädchen sich zu diesem Zwecke entleibten, so lagen noch andere Vorstellungen zum Grunde. Es wurde nicht nur das christliche Ehrgefühl dadurch empört, dem Heiden als Werkzeug der Schande und Wollust dienen zu sollen und selbst dabei ein sinnliches Vergnügen empfinden zu müssen. Viele Christen glaubten, es komme bei der Sittlichkeit gewisser Handlungen nicht bloß auf die innere Zustimmung und Gesinnung an, gewisse Handlungen seyen an sich schändlich und überliefern die Menschen der Gewalt Satans, wenn man auch dabei Widerstand geleistet habe. Jene Mutter, von welcher Eusebius erzählt, sagt ihren Töchtern, das größte und unerträglichste Uebel sei die Entehrung, sie würden sich dadurch der Gewalt der Dämonen übergeben, sie sollten also eher sich selbst tödten *). Es kam

*) H. E. 8, 12.

noch hinzu, daß die Christen die Bibel für inspirirt hielten und daß in ihr Beispiele des Selbstmords theils ohne Misbilligung, theils mit Lob, namentlich als zur Ehre des Volks Gottes, um den Heiden zu schaden oder nicht durch ihre Hand zu sterben, geschehen, erzählt waren. Dies mußte die Christen auf den Gedanken führen, daß der Selbstmord in solchen Fällen erlaubt und rühmlich sey.

In dem Zeitalter des Augustinus zeigte sich eine ganze Christenparthei, bei welcher der Selbstmord Grundsatz war. Ob sie eigentlich zu den Donatisten gehörten, ob sie alle ihre eigenthümlichen Lehren annahmen und ob jene auch in Rücksicht auf den Selbstmord gleich mit ihnen dachten, kann uns hier gleichgültig seyn. Genug die Circumcellionen verbanden sich mit den Donatisten und hatten jenen Grundsatz. Es waren Landleute in Africa, welche sich wider die katholische Kirche empörten, sich der niederen Stände, der Armen und Gedrückten annahmen, die Gläubiger nöthigten, den Schuldnern ihre Schulden zu erlassen, die Sclaven wider ihre Herrn aufreizten, die vornehmen und reichen Machthaber der katholischen Kirche mishandel-

ten und unter Gewaltthaten, Raub und Mord in Haufen umherschwärmten. Es war nicht etwa, weil sie wiederum von den Katholikern verfolgt wurden, daß sie sich häufig ermordeten, um ihnen keine Gewalt über sich zu gestatten und um den Martern zu entgehen. Sie betrachteten den Selbstmord an sich als verdienstlich und ermunterten auch andere in und ausser ihrer Parthei dazu. Sie gaben sich den Tod oft auch aus dem Grunde, um sich selbst wegen ihrer Sünden zu bestrafen dadurch die göttlichen Strafen von sich abzuwenden und Vergebung ihrer Sünden zu erhalten. Sie bemühten sich oft auch, es dahin zu bringen, daß sie von andern getödtet wurden. Zu diesem Zwecke zerstörten sie heidnische Tempel, Altäre, Gözenbilder und störten den heidnischen Cultus, verlangten von den Richtern die plötzliche Hinrichtung, hielten Reisende auf der Landstraße an und brachten sie durch Geschenke oder Androhung des Tods dahin, sie zu erschlagen. In diesen Fällen glaubten sie als wahre Märtyrer zu sterben. Sie wollten selbst in dem Bekenntnisse und der Ausübung ihrer wilden revolutionären Grundsätze sterben. Sie rechtfertigten den Selbst-

mord auch durch das Beispiel des Rhazes *).

Unter den andern häretischen Secten aber und in der katholischen Kirche blieb es herrschende Lehre und Denkart, daß der Selbstmord unchristlich sey. Jeder versuchte oder gelungene Mord wurde mit Kirchenstrafen belegt. Synoden verordneten, daß im Namen der Selbstmörder keine Oblationen für die Kirche angenommen und daß ihre Leichname nicht unter Absingung geistlicher Lieder begraben **), daß solche, welche aus Verzweiflung Versuche des Selbstmords an sich gemacht haben und daran gehindert worden sind, auf zwei Monate excommunicirt werden sollten ***). Man bemerkt doch hier eine gewisse Nachsicht.

Auch das unter den Christen bald entstehende, sich immer weiter verbreitende und

*) Angustin. de haer. c. 69. Contr. Gaudent. c. 29. 36. Contra Crescon. c. 42. Epp. 88. 108. 185.

**) Synod. Bracar. II. a. 563. c. 16. Aurelian. II. a. 533. c. 14. Nemaus. a. 1096. c. 11. 16. Strigon. a. 1114. c. 9. Rhem. a. 1131. c. 12. 17.

***) Tolet. XVI. a. 693. c. 14.

mannichfaltiger gestaltende Mönchsleben hat unter den Christen eine unübersehliche Menge von freiwilligen Abkürzungen des Lebens hervorgebracht. Die Mönche wollten sich vom Irdischen und Vergänglichen, von sinnlichen Genüssen und gesellschaftlichen Freuden, von den Zerstreungen der Welt, von weltlichen Geschäften, vom Besitze zeitlicher Güter möglichst losreissen, auf sich selbst zurückgehen, mit sich selbst und in beständiger geistiger Anschauung Gottes leben, alles in Beziehung auf ihn denken und thun und auf diese Art die höhere christliche Tugend, die Vollkommenheit erreichen. Sie schwächten ihren Körper, um den Geist zu stärken, sie wollten auf der Erde fast schon so leben, wie wenn sie im Himmel und von den Banden des Körpers befreit wären. Sie fasteten aufs strengste, lebten oft bloß von Wurzeln und Kräutern, hielten sich oft in Einöden, Klüften und Höhlen auf, hatten oft nicht einmal bestimmte Aufenthaltsorte, setzten sich anhaltend allen Arten von Witterung aus, übten sich in der Schlaflosigkeit, belasteten ihren Körper mit Ketten und quälten ihn auf mancherlei andere Weise. Sie wollten damit das Böse in sich ertödten

und zugleich ihre Sünden abbüßen und sich Vergebung derselben verschaffen. Sie machten sich zu Opfern der Buße. Nachdem die Zucht und Ordnung in den Mönchsgesellschaften zerfallen und nicht nur Uebertretung der Mönchsregeln, sondern auch aller Sittenregeln unter ihnen eingerissen war, so wurden Reformationen vorgenommen und neue Orden gestiftet, von welcher immer einer den andern an Strenge und Schärfe zu übertreffen suchte. So wurde mancher langsame Selbstmord begangen. Daran wurde bei einem für so heilig und verdienstlich gehaltenen Leben kaum gedacht, man stellte sich auch wohl vor, daß Gott selbst übernatürliche Kräfte und Gnade schenke, um es auszuhalten. Nur zuweilen ließen sich Stimmen von weiseren Männern und selbst von Mönchen hören, welche vor einer solchen Zerstörung der Gesundheit und Lebens warnten. Man hat aber auch sogar Beispiele von Mönchen, welche sich durch Hunger oder mit einem Stricke oder durch den Sturz in einen Abgrund das Leben nahmen, um der Gefahr der Sünde zu entgehen *).

*) Man sehe das merkwürdige Gedicht Gregors von Nazianz. T. II. Opp., carm. 47. p. 106. s.

Hier öffnet sich eine weite Lücke in dieser Geschichte. Die Moralphilosophie gieng fast ganz unter. Die Moraltheologie versuchte sich nur in einzelnen Arbeiten. Beide beschäftigten sich nicht mit dem Selbstmorde, und, wenn auch, so war es nur im Vorübergehen oder mit Wiederholung des Alten und Bekannten. Es war keine besondere Veranlassung da, diesen Gegenstand aufs neue zu untersuchen. Die Sache wurde für abgeschlossen gehalten.

Nicht einmal die Scholastiker haben dieser Materie eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Sie gaben sich überhaupt wenig mit der Moral ab. Derjenige, welcher es noch am meisten that, und selbst ein System der theologischen Moral versuchte, Thomas Aquinas aber kommt allerdings auch auf den Selbstmord *). Er handelt davon unter der Cardinaltugend der Gerechtigkeit und zeigt, daß er derselben zuwider sey. Jedes Wesen — dies sind die Gründe, deren er sich wider denselben bedient — liebt von Natur sich selbst, sucht sich im Seyn zu erhal-

*) Summa 2, 2, 64.

ten, und widersteht Allem, was sie verderben und zerstören will; alles, was ist, gehört nicht nur sich selbst, sondern auch dem Ganzen an (communitatis est); der Selbstmord ist auch der Gerechtigkeit und Liebe gegen andere zuwider, er entzieht der menschlichen Gesellschaft und dem Staate eine Person und ein Mitglied, er ist ein Eingriff in das Recht und die Autorität Gottes, dessen Eigenthum und Diener wir sind.

Auch die Reformation hat in diesem Stücke keine Veränderung der Grundsätze hervorgebracht, sondern nur nach und nach bewirkt, daß auch dieser sittliche Gegenstand sorgfältiger und vielseitiger untersucht wurde. Auch nach protestantischem Kirchenrechte, wie nach katholischem, wurde den Selbstmördern das gewöhnliche, ordentliche kirchliche Begräbniß verweigert *).

Bei der herrschenden Denkart mußte es allerdings großes Aufsehen machen, als gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts in Eng-

*) Boehmer Jus eccles. Protestant. IV, 3, 51. s. p. 1084. s. Ejusd. Jus paroch. IV, 2, 11. p. 219. s.

land ein Buch erschien, welches den Selbstmord in weitem Umfange vertheidigte *). In diesem Lande war schon lange der Hang zum Selbstmorde gewöhnlicher und stärker gewesen, als in anderen Europäischen Ländern. Der Himmelstrich, das schwere Blut, die gemeinsten Speisen und Getränke, die Erziehung, die vielen Revolutionen, die Leidenschaft für Freiheit, Ungebundenheit und Eigenthümlichkeit mögen die Hauptursachen davon seyn. Es gab ein altes Englisches Gesetz, nach welchem jeder, der sich selbst entleibte, als Mör=

*) *Βιαθανατος* a declaration of that paradoxe or thesis, that self-homicide is not so naturally a sinne, that it may never be otherwise wherein the nature and the extent of all these laws, which seeme to be violated by this act, are diligently surveyed. Written by John Donne, who afterwards received orders from the church of England an dyed Dean of saint Pauls, London. Published by authoritie. London — Am Ende steht das Jahr 1644. mit dem Imprimatur. Hinter der Dedication heißt es: From my house in Coventgarden 28. Geht diese Zahl auf das Haus? Donne war 1631. gestorben. — Life of I. D. by Is. Walton Lond. 1658.

der und felo de se betrachtet und sein Vermögen confiscirt wurde, welches dem Almosenier des Königs übergeben und zu frommen und menschenfreundlichen Zwecken verwandt werden sollte. Es wurde dabei gesagt, daß der König durch den Selbstmord einen Unterthanen verliere, daß sein Frieden gebrochen und ein böses Beispiel gegeben sey *).

In der Dedication an den Lord Harbert sagte Donne: dieser Tractat sei schon lange von seinem Vater geschrieben und der Presse sowohl als dem Feuer entzogen worden, er hätte ihn nicht drucken lassen, wenn er ein anderes Mittel gewußt hätte, ihn vom Feuer zu retten, als die Presse, seit dem Anfange des Kriegs sey seine Studierstube oft untersucht, seyen seine Bücher zum Gebrauche des Ausschusses weggenommen worden, da sey das Manuscript in Gefahr gewesen etc. Man sieht wohl, daß sich dies auf die bürgerlichen Unruhen und Krige bezieht — aber ist das Vorgeben, daß der Vater von Joh. Donne der Verfasser sey, wahr oder eine Erdichtung? In England scheint die Meinung

*) s. Donne a. O. p. 90. f. 125.

herrschend gewesen zu seyn, daß der wahre Verfasser eben jener Donne sei, weil man sich so sehr darüber wunderte, daß ein Geistlicher so etwas habe schreiben können. Freilich wissen wir nicht, ob nicht der Vater gleichfalls ein Geistlicher war. Wie dem auch sey — der Sohn starb 13. Jahre früher, als das Buch im Drucke erschien, ist er der Verfasser, so muß ein Unbekannter der Herausgeber seyn. Der wahre Verfasser muß sich doch gescheut oder ein Widerstreben in seinem besseren Gefühle gefunden haben, es herauszugeben. Uns kommt es hier auf den Inhalt und die Wirkung des Buchs an.

Merkwürdig genug ist die Veranlassung zu dieser Schrift, wie sie der Verfasser selbst sogleich Anfangs angiebt: „Der berühmte Beza gesteht selbst (Epist. ante confessionem) daß er bloß aus Angst vor einem Grinde, der sich über seinen Kopf verbreitete, sich in den Fluß gestürzt haben würde, wenn nicht sein Oheim diesen Weg gekommen wäre. Ich habe oft eine solche krankhafte Neigung. Sei es nun, weil meine Erziehung und mein Umgang zuerst unter Menschen von einer unterdrückten und verfolgten Religion war, die gewohnt

waren, den Tod zu verachten und sich nach einem eingebildeten Märtyrerthum sehnten, oder weil der gemeinschaftliche Feind (der Tod)? dies Thor wider ihn auf's schlechteste in mir verschlossen findet oder weil etwas Verwirrtes und Schwankendes in der Lehre selbst liegt oder weil mich mein Gewissen stets versichert, daß kein rebellisches Murren gegen Gottes Gaben noch ein anderes sündliches Mitwirken diese Gedanken in mir begleitet oder weil eine brave Verachtung oder eine schwache Feigheit, wenn irgend ein Unglück mich trifft, Schuld ist — mich dünkt, daß ich die Schlüssel zu meinem Gefängnisse in meiner eigenen Hand habe und kein Mittel bietet sich meinem Herzen so bald dar, als mein eigenes Schwerdt. Oft hat diese Ueberlegung mich für eine liebreiche Auslegung dieser That gewonnen und mich aufgefordert, die Gründe derjenigen, welche sie so strenge beurtheilen, zu untersuchen". Wir sehen also hier das Werk eines Engländers, welcher selbst einen Hang zum Selbstmorde empfindet.

Er theilt sein Werk in drei Haupttheile ein. Der erste handelt vom Gesetze der Natur, der zweite von dem der Ver=

51 - 126

nunft, der dritte von dem Gesetze Gottes. Die Materien sind nicht überall gehörig und richtig unter diese Fächer vertheilt, der Vortrag ist oft undeutlich und schwebend und die Citate nicht selten nachlässig und falsch.

Er fängt mit der Bemerkung an, daß es jetzt eine eingewurzelte Meinung sei, welche man in seinen Glauben und seine Religion aufgenommen habe, jeder Selbstmord sei eine Sünde, daß man sich jedem Bestreiter derselben widersetze, daß man die Untersuchung nur darauf beschränken wolle, welche Grade die Sündlichkeit der Selbstmorde habe und wiefern er jede andere Sünde übertreffe, daß daher hier niemand das Metall auf die Probe bringe, sondern jeder nur auf die Waage. Er selbst würde vorziehen, die Frage erst vor den Verstand zu bringen und vor allen Dingen zu untersuchen, ob die Meinung wahr oder falsch ist. Er findet sich aber durch das Herkommen und die Verjährung gedrungen, verkehrter Weise zuerst zu erforschen, warum diese That so entschieden verdammt und für unverzeihlicher, als jede andere Sünde, erklärt wird, und alsdann erst, nachdem jenes Vorurtheil weggeräumt ist, das Urtheil ge-

nauer zu bestimmen, die Menschenliebe zu wecken und zu zeigen, daß diese That von jeder Sünde frei seyn könne.

Da dies nach Jahrhunderten wieder die erste Schrift war, in welcher der Selbstmord ausführlich vertheidiget wurde, da es nicht leichtsinnig, nicht heftig und leidenschaftlich, sondern mit Ernst und Ruhe, nicht oberflächlich, sondern mit einer gewissen Gründlichkeit geschah und da die Untersuchung zugleich mit viel Gelehrsamkeit ausgestattet war, so ist es der Mühe werth, mit dem Inhalte dieses Buchs genauer bekannt zu machen. Ich muß übrigens voraus bemerken, daß der Verfasser auch zuweilen von der schlaffen und schwankenden Moral der Casuisten und Jesuiten Gebrauch macht, um seine Sache zu führen.

Ich will nun in möglichster Kürze den wesentlichen Inhalt des ersten Haupttheils angeben.

Der Selbstmord hat seinen Grund nicht, wie einige, die ihn in allen Fällen verdammen, behaupten, immer in der Verzweiflung. Nicht einmal jede Verzweiflung ist sündlich, bei dem Teufel ist sie es nicht, er ist verdammt, jede Hoffnung aufzugeben. Die

Verzweiflung kann ohne Unglauben Statt finden; ist sie eine Strafe der Sünde, so ist sie unwillkührlich. Der Selbstmord entspringt oft aus Muth und Religion, also nicht immer aus Verzweiflung.

Er hat seine Quelle auch nicht oder nicht immer in der Verstockung, in einer hartnäckigen Unbußfertigkeit, in der Unmöglichkeit, zu Gott zurückzukehren; da würde man auf eine absolute Prädestination zurückgeführt werden.

Er ist auch nicht deswegen unverzeihlich, weil nach ihm keine Buße mehr möglich ist. Man muß nach den Regeln der Casuisten in zweifelhaften Fällen die mildere Seite, die weniger probable Meinung der probableren und namentlich eine solche, welche der Seele günstig ist, vorziehen. Es kann doch Buße Statt finden, wenn wir sie auch nicht gesehen und gehört haben, und die wahre Buße ist das Nichtmehrthun, welches hier Statt finden kann.

Aus den drei Gesetzen, dem der Natur, dem der Vernunft und dem göttlichen ist jedes permanente und immer verbindende Gebot so zusammengesetzt, daß es schwer ist,

sie zu unterscheiden und zu trennen und entweder bloß scheinbar oder durch gewaltsame Distinctionen geschieht. Alle drei sind fast oder immer Eins. Da aber Ein Ding auf verschiedenen Wegen und durch verschiedene Autoritäten vorgeschrieben seyn kann, so muß die Verbindlichkeit von jedem dieser Gesetze abgewogen werden. In gewissen Fällen können diese dreierlei Gesetze auf einmal gebrochen werden, z. E. wenn man ein anvertrautes Geheimniß verräth, wenn man seine Eltern nicht ehrt; und doch ist in einem gerechten Kriege Elternmord erlaubt, es giebt Gesetze, nach welchen abgelebte Greise, die andern nicht mehr nützen, sondern nur zur Last fallen, von ihren Söhnen oder andern getödtet werden sollen ꝛc. Gesetze des bürgerlichen gemeinen Wesens können nicht wohl für widernatürlich erklärt werden.

Der Ausdruck: Gesetz der Natur wird in mancherlei und veränderlichen Bedeutungen genommen. Man findet ihn aber niemals in einem solchen Sinne, daß das Geschrei über die Sünden wider die Natur dadurch gerechtfertigt werden kann.

Die Uebertretung des Naturgesetzes vermehrt die Abscheulichkeit einer Handlung nicht insofern, als wenn Naturgesetze verbindender wären, als andere Gesetze, sondern nur sofern, als wir uns dort nicht mit der Unwissenheit entschuldigen können, da wir solche Gesetze durch das Licht der Natur zu erkennen im Stande sind.

Manches, was wir Sünde nennen, ist auf Befehl Gottes geschehen z. E. von Abraham und den Israeliten bei ihrem Auszuge aus Egypten. Hier lag das Sündliche nicht in der Natur der Sache oder der ganzen Harmonie der Welt, also nicht in einem Naturgesetze, sondern in der Unterlassung oder Uebertretung eines göttlichen Befehls. Die Sünde ist nichts als Ungehorsam. Selbstmord ist von Natur nicht so schlecht, als Lüge, wie auch Casuisten gelehrt haben.

Wir sind eben so sehr verpflichtet, unsern guten Namen, als unser Leben zu erhalten, und doch haben manche heilige Männer sich nichts um ihren Namen bekümmert.

Gott kann einen Mord gebieten, aber keine Sünde, die ganze Einrichtung der Welt gehört ihm, er kann sie gebrauchen, wie er

will. Er kann ein Wunder thun, aber nichts wider die Natur: denn das ist die Natur jedes Dings, was er in demselben wirckt. Was von einem höheren activen Wesen auf ein passives, von ihm natürlich abhängendes Wesen gewirckt wird, das ist natürlich. Folglich ist nichts von dem, was wir Sünde nennen, so wider die Natur, daß es nicht zuweilen der Natur gemäß wäre (Thom. Summa 22, 104, 4. Augustin contr. Faust. 26, 3.

Von der andern Seite wird das Wort: Natur oft in einem so weiten und ausgedehnten Sinne genommen, daß jede Sünde wider die Natur zu seyn scheint, selbst ehe sie Sünde wird. Augustinus sagt, jedes Laster, als solches, ist wider die Natnr. (de lib. arbitr. 13, 13.) Laster aber ist nur eine Fertigkeit, welche, wenn sie in Handlung übergeht, Sünde wird. Man kann aber in gewissem Sinne auch sagen, daß jede Sünde natürlich sey. Die Quelle aller Sünde, die Erbsünde, wird von Thomas (39. 8. art. 5 — 7.) gleichsam natürlich genannt, weil sie mit unserer Natur durch Zeugung fortgepflanzt werde, ohnerachtet sie nicht durch Principien der Natur verursacht

werde. (1. 9. 100. art. 1 — 3.) Wenn nun die Erbsünde nur durch die Natur fortgepflanzt wird und alle Sünde aus ihr entsteht, so ist jede Sünde natürlich.

Versteht man unter dem Gesetze der Natur die sinnliche Natur des Menschen, so sind tugendhafte Handlungen wider die Natur.

Versteht man unter dem Gesetze der Natur das Gesetz der vernünftigen Natur, die richtige Vernunft, so ist dies Gesetz bei dem Menschen auf Frömmigkeit und Gesellschaftlichkeit gerichtet und wird von den meisten Schriftstellern mit dem Völkerrecht für einerlei erklärt. So ist also das, was unter civilisirten Nationen angenommen ist, auch Naturgesetz. Alsdann aber sind Abgötterei und Menschenopfer nicht wider die Natur, denn sie waren und sind weit verbreitet.

Die Natur jedes Dings ist die Form, durch welche es constituirt ist. Wider diese Form handeln heißt wider die Natur handeln. Diese Form ist in dem Menschen die Vernunft, jede Handlung wider die Vernunft ist also wider die Natur, auch jede Handlung wider die christliche Religion. Der

Selbstmord ist also nicht mehr wider die Natur, als jede andere Sünde.

Unter den Sünden wider die Natur versteht man auch zuweilen unnatürliche Lüste, besonders solche, welche wider die natürliche Ordnung der Zeugung streiten Röm. 1, 20. rc. aber jede Sünde ist wider die Natur.

Die Selbsterhaltung ist zwar ein natürliches Gesetz, aber ein so allgemeines, daß es sich selbst auf die Thiere ausdehnt, ja auf sie noch mehr, als auf uns, weil sie nicht, wie wir, die Pflichten und die Grade der Verbindlichkeit unterscheiden können. Einige Dinge sind für die Gattung natürlich, welche es nicht für das Individuum und für besondere Personen sind. Die Ehe ist natürlich für die Menschen, aber nicht für alle Menschen. Die größte Versicherung, daß wir nicht durch die Zweideutigkeit des Ausdrucks: Naturgesetze verleitet werden, ist die, daß wir alle diese Gesetze in das auflösen: Fliehe das Böse, suche das Gute d. i. handle der Vernunft gemäß.

Diese Gesetze können durch keine Autorität dispensirt, aufgehoben, verdunkelt werden. Von ihnen werden andere Gebote abgeleitet,

welche nicht immer so nothwendig sind z. E. gieb ein Depositum zurück, was doch nicht immer Pflicht ist. Je mehr man zum Einzelnen herabsteigt, desto mehr entfernt man sich von der Nothwendigkeit der Verpflichtung dazu. Auch das Gesetz der Selbsterhaltung ist in seinen Ableitungen nicht so strenge, es verpflichtet nicht unumschränkt, ja nach dem Naturgesetze müssen oft Wesen für andere sich selbst vernachlässigen. Pellicane und Bienen tödten sich zuweilen selbst. Dieser thierische Instinct und unsere Vernunft belehren uns, daß wir uns oft der Gefahr des Untergangs für öffentliche und nothwendige Personen aussetzen sollen.

Kein Gesetz ist so ursprünglich und einfach, daß es nicht einen Grund hat, worauf es ruht und kaum ist ein Grund so fest, daß nicht Umstände ihn abänderten. In diesem Falle ist ein Mensch Herr von sich selbst, er ist nach Gottes Bilde geschaffen. Derjenige, welcher durch sein wohl geprüftes, ohne Affect urtheilendes Gewissen überzeugt ist, daß der Grund der Selbsterhaltung in ihm aufhöre, mag auch annehmen, daß das Gesetz aufhöre, und thun,

was sonst wider das Gesetz seyn würde. So wie der Papst und die Obrigkeit erklären kann, wo der Grund eines Gesetzes aufhöre, kann jeder Mensch für sich selbst Papst und Obrigkeit seyn, sich durch sein Gewissen dispensiren, wenn es ihm dünkt, daß der Grund, welcher die Seele und Form des Gesetzes ist, aufhöre. In Ansehung der Gesetze, wie z. E. bei Eiden und Gelübden, entspringt die Nothwendigkeit von Dispensationen daraus, daß, was im Allgemeinen betrachtet und an sich recht und nützlich ist, wegen besonderer Umstände unrecht oder schädlich wird. Dies kann nicht unter ein Gesetz fallen, hebt aber das Gesetz nicht auf.

Kein Gesetz zerstört die Freiheit des Menschen so, daß er nicht zu derselben zurückkehrt, wenn der Grund des Gesetzes aufhört.

Selbsterhaltung ist nichts anders, als eine Zuneigung und Begierde zu einem wahren oder scheinbaren Gute. Die Sehnsucht nach dem Märtyrertode ist auch Selbsterhaltung, ohnerachtet der Körper zu Grunde geht, weil dadurch unser besserer Theil aus freier Wahl weiter befördert wird: denn der

Himmel, den wir dadurch gewinnen, ist gewiß ein Gut, das gegenwärtige Leben aber bloß ein scheinbares und mögliches. Die Freiheit ist auch ein Gut, welches nach dem Naturgesetze zu erhalten ist; wenn ich also mein Leben nur dadurch erhalten kann, daß ich ein Sclave werde, so kann ich es aufopfern, ohne das Naturgesetz zu verletzen.

Nichts kann wider das Naturgesetz seyn, was Menschen von allen Gattungen, in allen Zeiten und Gegenden, bei allen Gelegenheiten gesucht haben und zu thun geneigt waren. Und ohnerachtet man von allen andern Sünden sagen kann, daß die Menschen dazu geneigt und daß sie bei aller ihrer Häufigkeit wider die Natur sind, so könnte doch die Selbsttödtung, wenn sie wider ein particulares Naturgesetz wäre und zur Zerstörung unserer Gattung mehr, als ausschweifende Lust, Ueberladung, Criminalverbrechen rc. führte, nicht so allgemein seyn, indem sie unserer sinnlichen Natur zuwider ist, also nicht den Vortheil des Vergnügens und Genusses, wie die andern Sünden, an sich hat und uns dadurch anzieht.

Man kann ein langes Martyrologium von Selbstmördern, worunter auch viele große Männer sind, aufführen. Nachdem die Civilisation und das Christenthum diese Neigung unterdrückt hatte, so trat der Durst nach dem Märtyrertode an ihre Stelle. Und nachdem der Erlöser selbst sein Leben für die Menschen geopfert hatte, so suchten die Kirchenväter meist natürliche Gründe und Beispiele auf, um zum Märtyrthum zu ermahnen. Die Märtyrer wurden tief verehrt, aber nur die rechtgläubigen. Als die Häretiker sahen, daß die Märtyrer der katholischen Kirche so viel Glanz, Würde und Ausbreitung verschafften, so suchten sie das Verdienst derselben herunterzusetzen, sie sagten z. E. Christus sey nicht wirklich gekreuziget worden, es sei also thöricht, für ihn und wie er zu sterben, äußeres Bekenntniß des Christenthums sei nicht nothwendig, aber dies half nichts. Da sie ihren Zweck verfehlten, so suchten sie die Orthodoxen in der Zahl der Märtyrer zu übertreffen. Die katholischen Synoden unterscheiden daher wahre Märtyrer von solchen, die aus natürlichen und menschlichen Rücksichten sterben. Spätere Schriftsteller z. E. Thomas (Sum-

ma. 22. 9. 124, 3.) schlagen die Würde des Märtyrerthums nicht so hoch an. Die Jesuiten aber bekennen eine ungeheure Liebe für dasselbe.

Gesetze und Herkommen in policirten Staaten gestanden den Selbstmord zu, es ist schon deswegen nicht wahrscheinlich, daß er wider das Naturgesetz sey. Unter den Atheniensern und Römern wurde den Verbrechern zuweilen von der Obrigkeit auferlegt, sich selbst zu tödten.

Man sieht, daß dieser Schriftsteller besonders durch Stellen der Bibel, die er als Wort Gottes betrachtet und durch Schlüsse aus Thatsachen, Gewohnheiten und Beispielen auf die Naturgemäßheit der Handlungen in dieser Materie irre geleitet wird.

Wir wollen nun sehen, wie er im zweiten Haupttheile das Verhältniß des Selbstmords zum Gesetze der Vernunft bestimmt. Dies Gesetz läßt er in Conclusionen bestehen, welche aus der ursprünglichen Vernunft oder dem Lichte der Natur durch Nachdenken und Schlüsse gezogen werden. Von dieser Vernunft sagt er, daß sie in uns eine gebietende und männliche Kraft habe und daß

wider sie kein Gesetz, keine Gewohnheit oder Verzeihung gelten könne. Jenen Conclusionen schreibt er die Natur ursprünglicher Wahrheiten zu, welchen man sich, wenn sie nicht verfälscht seyen, zu unterwerfen verpflichtet sey. Er rechnet es zu ihrem Wesen, daß sie mit dem Naturgesetze harmoniren. Von menschlichen und bürgerlichen Gesetzen urtheilt er, daß sie dem natürlichen Lichte nicht so nahe stehen, als die Vernunftgesetze, aber doch näher, als die Entscheidungen einzelner Menschen oder der Schulen. Er untersucht hier also zuerst, wiefern menschliche Gesetze wider den Selbstmord entschieden haben und dann prüft er die von einzelnen Schriftstellern wider denselben angeführten Gründe. Dort kommen die Römischen, canonischen, Jüdischen, Englischen Gesetze in Betracht. Sie sind in dieser Geschichte schon, und zwar vollständiger und genauer angegeben worden, als hier geschieht. Ich will also nur Einiges auszeichnen. Bei den Römischen Gesetzen wird bemerkt, daß Dig. l. 48. t. 19. leg. 38. nachher 49, 10, 6. wiederholt werde und daß hier noch andere entschuldigende Ursachen des Selbstmords zugegeben werden, daß das Ge-

setz sehr gemäßigt, daß von Confiscation der Güter, von Infamation des Verbrechers und seiner Familie bei wirklich vollbrachtem Selbstmorde nicht die Rede sei und daß es bloß Soldaten angehe, die von gegenwärtigem Nutzen für den Staat waren und deren Selbstmord den Armeen großen Schaden bringen konnte. Bei den Bestimmungen des canonischen Rechts, welche ich gleichfalls schon angeführt habe, wird aufmerksam auf die Glosse 24, 9, 2. über die Bestimmung der Synode von Braga gemacht, daß, wenn ein Selbstmörder nicht im Banne war, Oblationen (die er nämlich vorher gegeben oder hinterlassen hätte) angenommen werden sollen, indem die Kirche mit einem Todten in Gemeinschaft stehen könne, mit welchem sie während seines Lebens darin stand, und daß, was das kirchliche Begräbniß betrifft, diese Strafe die Todten nicht berühre, sondern nur die Lebenden abschrecken soll. Bei dem Englischen Gesetze wird vermuthet, daß es nur deswegen gegeben worden sey, weil die Engländer einen so starken Hang zum Selbstmorde hatten und dies selbst dem Staate nachtheilig war. Hier kommen die allgemeinen Bemerkungen

vor, daß in Staaten, wo die Zahl der Sclaven ungeheuer und ihr Schicksal schrecklich war, die Gesetzgeber den Hang zum Selbstmorde zu unterdrücken suchten, daß dieser nur so verboten worden sey, wie die Jagd, der Wucher, der Wein, damit er nicht zu sehr um sich greifen möchte, wie jeder Diebstahl, auch wenn er in der äussersten Noth geschieht, wo die Unterlassung Selbstmord seyn würde und wie die durch Gesetze ertheilte Erlaubniß, einen, der bei Tag stiehlt, zu tödten, daß strenge Gesetze nicht Beweise der großen Abscheulichkeit eines Fehlers, sondern der großen Neigung eines Volks dazu seyen, wie z. E die Gesetze wider die Duelle, und daß gelinde Gesetze hier nichts helfen.

Nun folgen die Gründe einzelner Männer, besonders Theologen wider den Selbstmord und werden geprüft. Auch hier braucht nur Einiges nicht ganz Gemeine ausgezeichnet zu werden. Petrus Martyr hatte gesagt: Man darf sich nicht tödten, weil der Tod ein Uebel ist. Donne antwortet darauf mit Thomas, (1. qu. 48. art. 6.) daß der Tod nur ein Uebel der Strafe und kein solches sey, wodurch wir selbst übel oder böse werden und

setzt noch hinzu: Ist der Tod eine Handlung der göttlichen Gerechtigkeit, so mag Gott seinen Diener wählen und mich eben so wohl, wie einen andern dazu bestellen; wäre auch der Tod eines von den größten Uebeln, so kann doch ein guter Gebrauch von demselben gemacht werden wie z. E. bei dem Märtyrerthum; und wenn das Leben eine Gabe Gottes ist, so darf man es freilich nicht verschwenden und leichtsinnig wegwerfen, aber es folgt nicht, daß man es niemals, auch nicht zu den besten Zwecken lassen dürfe. Wenn der alte Theologe Lavater sagte: es seyen Richter bestellt und daher soll niemand sich Herrschaft über sich selbst anmaaßen, so antwortet unser Apologete des Selbstmords: Wo keine Ohrenbeichte im Gebrauch ist, giebt es keinen Richter über die heimlichen Sünden, welche ohne Zeugen begangen werden und wider welche kein Civilgesetz gerichtet ist; wegen derselben kann man sich nur vor und durch sich selbst anklagen, verdammen und strafen: der Grund, warum niemand sich selbst richten soll, ist der, weil jeder sich selbst günstig richten wird und doch giebt es Ausnahmen, wie viel mehr, wenn einer sich selbst straft; der

Mensch hat doch in manchen Fällen ein Recht über sich selbst, sey es nun zu seinem Vortheile oder Schaden, eben so wie er auch auf sein Recht verzichten kann; gleichwie der Krieg zwischen souveränen Königen gerecht ist, weil sie keinen Richter haben, so können wir in geheimen Fällen zwischen Gottes Geist und unserem Gewissen selbst richten und sind unserer natürlichen Freiheit wieder gegeben.

Auch die Gründe des Josephus wider den Selbstmord werden hier widerlegt. Ich will Gründe und Gegengründe kurz zusammenstellen. 1) „Unsere Seele ist ein Theil Gottes, bei uns niedergelegt, uns anvertraut, wir dürfen sie also nicht entlassen, nur Gott kann sie wider von uns nehmen". Wir können mit Recht dies Leben verlassen, wenn es auf die Mahnung Gottes geschieht, es kann alsdann keinem Verderbnisse des Willens zugeschrieben werden; es ist dazu keine neue Inspiration erforderlich, sondern die inwohnende Gnade Gottes, welche uns zu den Tugenden antreibt, ist hinreichend; wenn der Depositär sine dolo ist, so kann er nicht de culpa angeklagt werden; er kann aus irrendem Gewissen handeln. 2) „Wir halten

diejenigen für unsere Feinde, die uns nach dem Leben streben — sollen wir Feinde von uns selbst seyn"? Halten wir denn Gott oder die Obrigkeit für unsern Feind, weil sie den Tod über uns verhängen? Und die Märtyrer, durch deren Tod Gott verherrlicht wird — küssen sie nicht die Vollzieher und Instrumente ihres Tods? Es ist auch nicht gesetzwidrig, unnatürlich und unnütz für uns, in manchen Fällen so weit nnsere Feinde zu seyn, daß wir uns Manches versagen, was unserer sinnlichen Natur angenehm ist, und Manches auflegen, was ihr widerstrebt. Donne nennt diesen Grund, so wie noch ein paar andere des Josephus metaphorisch.

Ich will nur noch anführen, was er wider den Grund des Thomas, daß der Selbstmord wider die Pflicht der Gerechtigkeit streite, vorbringt. Alle, welche sich von Staatsgeschäften zurückziehen, entziehen dem Staate ihren Beistand und verfolgen nur ihre eigenen Zwecke, sei es für dieses oder das künftige Leben, wie z. E. die Mönche. Gottes Recht wird nicht angegriffen, wenn ich sein Diener und Bevollmächtigter bei der Selbstentleibung werde und er auf keine andere Art

mehr verherrlicht werden kann. Und wenn auch kein Mensch eigentlich Herr über sein Leben ist, wenn wir auch nicht das Dominium darüber haben, so haben wir doch den Gebrauch und diesen können wir aufgeben, wenn wir wollen. Der Staat ist auch nicht Herr über unser Leben und doch nimmt er es weg, wenn er Gottes Diener ist. Wenn der Selbstmord das Recht des Staats verletzte, so würde es auch in der Macht des Staats stehen, einem den Selbstmord zu erlauben, welcher alsdann in seinem Gewissen entschuldiget wäre; der Staat kann in seiner eigenen Sache etwas abtreten. Und wenn der Staat hier beeinträchtiget würde, so kann er sich an den Erben und dem Vermögen des Verbrechers entschädigen, welches aber nicht geschehen darf, als da, wo ausdrückliche Gesetze es erlauben. Nur wenn einer dem Staate von nothwendigem Nutzen ist, liegt ein Grad von Ungerechtigkeit im Selbstmorde, doch nicht mehr, als wenn z. E. ein sehr nützlicher General ins Kloster geht. Sich selbst kann man nicht Unrecht thun und, wenn auch, so ist dies Unrecht oft eine Wohlthat, wie das Exil.

Bisher hat Donne sich nicht zum reinen Begriffe des Vernunftgesetzes erhoben, er hat sich nur mit den bürgerlichen und kanonischen Gesetzen und mit den Meinungen der Schriftsteller, den Selbstmord betreffend, beschäftiget, darin Gründe für denselben aufgesucht und die Gegengründe bestritten. Jetzt aber führt er die Gründe für den Selbstmord, ohne jene Rücksichten, auf. Allein es herrscht viel Verworrenheit, Unordnung und Dunkelheit. Er unterscheidet verschiedene Gattungen von Todschlag und untersucht nun, ob der Selbstmord bei irgend einer derselben erlaubt seyn könne.

1) Todschlag durch Befehl. Durch Befehl können wir eigentlich hier nicht auf uns selbst wirken, weil in diesem Actus dieselbige Person handelnd, leidend und Werkzeug ist.

2) — durch Rath. Auf diesem Wege können wir uns eigentlich nicht selbst tödten. Wir können dem Rathe folgen oder nicht folgen. Wir können uns selbst das Uebel der Strafe wünschen. Wir können uns in gewissen Fällen ohne Sünde den Tod wünschen, nicht nur, um zum Anschauen Gottes zu ge-

langen, sondern auch, um von der Last des Lebens befreit zu werden. Da nun dies zu wünschen gesetzmäßig ist, so ist der Tod kein Uebel, folglich ist es auch kein Uebel, ihn zu befördern.

3) — durch Erlaubniß. Diese ist hier Verlassung unserer selbst, negativer Tod. Dahin gehört es, wenn der Verbrecher stumm vor Gericht steht, gar nicht spricht und sich vertheidigt. Dies wird durch kein Gesetz verboten. Kein Mensch ist gezwungen, sein Recht auszuüben. Er kann sich eher von einem Diebe tödten lassen, als er ihn selbst tödtet, indem der Dieb eine Todsünde begeht. So wie ich mein natürliches Recht, mich selbst zu vertheidigen, aufgeben kann, eben so auch mein Recht, von einem Mittel meiner Errettung Gebrauch zu machen. Ein zum Tode Verurtheilter ist nicht verpflichtet, sein Leben durch Geld zu retten, wenn auch das Gesetz des Lands es erlaubt, oder durch Flucht aus dem Gefängnisse, oder eher zu essen, als nicht zu essen. Dies behaupten viele Casuisten und eben so, daß der Mensch sein Leben wegen höherer geistlicher Zwecke und Güter vernachlässigen dürfe. Wir dürfen uns für das Beste

anderer aufopfern, unsere Seele ist mehr werth, als das irdische Leben. Sein Leben für einen andern geben, heißt nicht einen andern vorziehen, sondern die Tugend dem Leben vorziehen. Bei geistlichen Gütern ist dies wenigstens ausser Zweifel. Ein Cleriker ist verpflichtet, zu taufen und die letzte Oehlung zu geben auch in Zeiten einer Seuche, ja es ist Tugend, obgleich keine nothwendige, daß auch ein Weltlicher zu einer solchen Zeit einen Kranken besuche. Wir dürfen allerdings einem andern etwas geben, was wir zur Erhaltung unsers Lebens nicht entbehren können. Der höchste Grad der Verlassung unserer selbst ist ein ungemessenes, freiwilliges Fasten, welches das Leben abkürzt; das wird von den Meisten für erlaubt gehalten.

4) — durch Verstümmlung. Sie ist eine unrechtmäßige Herrschaft über den Körper und im Gewissen, wie nach den Canonibus, dem Todschlage gleichzusetzen. Dahin gehört besonders die Selbstverschneidung.

5) — durch Helfen. Dahin gehört, wenn einer sich selbst vor Gericht anklagt, wenn ein zum Tode Verurtheilter sich selbst umbringt. Viele Märtyrer haben selbst zu

ihrem Tode geholfen. Die Ordalien waren oft mit Todesgefahr verknüpft.

6) — durch die That selbst. Hier beruft sich der Verfasser auf das, was er schon vorher darüber vorgetragen hat und zieht daraus noch Folgerungen. Namentlich kommt hier vor, daß ein irrendes Gewissen die That rechtfertigen könne, daß die Kirche über manche Selbstmörder günstig geurtheilt und sie zum Theil canonisirt habe, daß ein Mann zuweilen sich selbst tödten dürfe und solle, um das Siegel der Verschwiegenheit in Ansehung der Beichte zu bewahren". Wenn der Priester, heißt es, nach der Consecration erfährt, daß der Wein vergiftet ist und dies aus der Beichte von seinem Assistenten oder einem andern weiß und nicht auf irgend eine Art der Entdeckung entgehen kann, daß es ihm gebeichtet worden sey, ohne zu trinken, so muß er den vergifteten Wein trinken. Dabei wird auf Sotus de tegend secret. 3, 4. verwiesen.

Im dritten Haupttheile, wo der Selbstmord in Rücksicht auf das Gesetz Gottes betrachtet wird, werden die biblischen Stellen durchgangen, welche man auf denselben bezo-

gen. Bei den meisten wird glücklich gezeigt, daß sie nichts wider den Selbstmord beweisen. Es ist nicht nöthig, hier dem Verfasser im Einzelnen zu folgen. Es wird hinreichend seyn, Einiges auszuzeichnen. Bei der Stelle Röm. 3, 8. „Wir sollen nicht Uebles thun, damit Gutes daraus komme" wird Folgendes bemerkt. Es ist hier nur von dem die Rede, was von Natur und nicht von dem, was bloß durch die Umstände übel ist. Die Verstockung selbst ist zuweilen heilend und bessernd. Wir können in uns selbst oft eine Krankheit durch die andere heilen. Die Päpste und Civilgesetze dispensiren oft in üblen Dingen; so können wir auch uns selbst dispensiren. Das Gesetz selbst ist weder absolut böse (denn wir sehen daraus nicht erst, was natürlich übel ist, dies sehen wir von Natur und es ist so, ehe das Gesetz es dafür erklärte, sondern wir sehen aus einem solchen Gesetze nur, was übel seyn oder üble Effecte hervorbringen würde, wenn wir es zu gewissen Zeiten oder unter gewissen Umständen thun würden) noch absolut gut, sondern nur in gewisser Maaße und gewissen Rücksichten. Das Uebel, welches Paulus verbietet, besteht in Handlungen

des Unglaubens, welche keine Dispensation dem Gesetze entziehen kann, oder in solchen, welche durch unsere Natur und Vernunft, durch die Billigung der Völker, durch Gesetz und Herkommen für übel erklärt werden. Wird auch die Stelle des Paulus von allen Sünden verstanden, so kann sie doch nicht strenger genommen werden, als der Dekalogus, welcher Ausnahmen zuläßt.

Bei den Stellen, welche von der Pflicht der Menschenliebe handeln, wird erinnert, daß gerade sie zuweilen die Aufopferung des Lebens fordere, daß Paulus 1. Kor. 13, 4. von einer Verbrennung des Körpers aus Liebe, als von etwas Gutem, rede, daß Fälle kommen können, wo einer nur durch Selbsttödtung Märtyrer werden könne.

Bei Gesch. 16, 27. f. wird gar bemerkt, Paulus habe Gottes Absicht gewußt, daß der Gefangenwärter getauft werden sollte, sonst würde er ihn wohl nicht am Selbstmorde gehindert haben, sondern selbst entflohen seyn.

In Ansehung der Beispiele des Selbstmords, die in der Bibel vorkommen, wird darauf gedrungen, daß sie, ohne die Thäter zu tadeln und als Sünder darzustellen, wenn

sie sonst tugendhaft waren, erzählt werden, und daß, wenn solche Menschen auch lasterhaft waren, die Bibel doch nicht sage, ihre Lasterhaftigkeit sei durch die Selbsttödtung vergrößert worden. Daraus wird geschlossen, daß auch wir solche Beispiele nicht tadeln dürfen.

Bei dem Beispiele Simsons wird darauf hingewiesen, daß er ein sehr verehrter Mann war, daß ihn die Kirchenschriftsteller erheben, daß die Kirche ihn als Märtyrer feire, daß er gewiß sich selbst tödten wollte und dabei Gottes Ehre zum Zwecke hatte.

Noch besonders merkwürdig ist das, was bei dem Apostel Judas vorkommt. Aus Gesch. 1, 18. erhellt nicht, daß er durch den Strick gestorben sey, sondern vielmehr, daß er bei einem Sturze borstete und daß seine Eingeweide ausgeschüttet worden seyen. Euthymius im Commentare über den Mathäus meint, daß er sich zuerst aufgehängt habe, aber abgenommen und weggebracht worden sey und sich nachher durch einen Sturz gemordet habe. Oekumenius hingegen sagt in den Anmerkungen zur Apostelgeschichte, Judas habe nicht nur das Aufhängen überlebt, sondern sey auch nachher so ungeheuer dick

und sich selbst zur Last geworden, daß er einem Wagen nicht aus dem Wege gehen konnte und daß seine Eingeweide auf diese Art zerrissen wurden. Diese Nachricht will er von Papias, einem Schüler des Johannes, haben. Theophylaktus endlich in der Auslegung des Mathäus folgt der Nachricht, daß, nachdem der Körper des Verräthers angeschwollen und von Würmern verdorben war, er sich auf die Erde niederlegte und daß darauf seine Eingeweide ausbrachen. Wie dem auch sey, seine Selbsttödtung wird in keiner Stelle der h. Schrift unter seine Sünden gerechnet. Origenes sagt bei Math. 27, 6: „Als Judas, der Jesum verrathen hatte, sah, daß er (nämlich er selbst: denn Jesus war es noch nicht) verurtheilt war, so fieng die Reue über seine That an; es mag seyn, daß Satan, der in ihn gefahren war, so lange in ihm blieb, bis Christus verrathen war, alsdann ihn verließ und daß darauf die Reue folgte. Vielleicht wollte er seinem Meister, der bald sterben sollte, vorangehen und ihn mit seiner entkörperten Seele empfangen, um durch sein Bekennen und Flehen Vergebung zu erhalten.

Man sieht, daß dieser Kirchenvater für den Judas, eben so wie für den Teufel selbst, noch Seeligkeit hofte. Petilianus, wider welchen Augustinus schreibt, behauptet sogar, Judas sey, indem er nach der Reue den Tod erduldete, ein Bekenner und Märtyrer geworden.

Vom Geiste des Christenthums aber in seiner Beziehung auf den Selbstmord weiß dieser Schriftsteller nichts zu sagen.

In dem Beschlusse des ganzen Werks erklärt er noch, daß er absichtlich alle die dunklen und gefährlichen Untersuchungen über den freien Willen und die göttliche Prädestination weggelassen, auch keine specielle Regeln gegeben habe, weil die Grenzen hier dunkel und schlüpfrig seyen und jeder Irthum tödtlich sey, ausgenommen, wo Fleiß angewandt worden und ein Irthum in unserem Gewissen eine Entschuldigung schaffe. Den Gegnern macht er zum Vorwurfe, daß sie einander selbst widersprechen, daß mehrere ihrer Gründe uns zur Liebe dieses Lebens geneigt machen und mit Schrecken vor dem Tode erfüllen wollen und daß sie doch sagen, wir seyen von Natur zu sehr an dies Leben gefesselt. Er ermahnt

noch zur Verachtung des Tods und zur Anerkennung seiner Wohlthaten, und erinnert, daß man durch die Selbsttödtung vielen Uebeln entgehe, mit welchen sonst oft der Tod verknüpft sey. Er führt noch an, daß es kein Gebot gebe, uns selbst, wohl aber, Gott und den Nächsten zu lieben, und daß eben so, wie viele große Philosophen und Theologen in vielen Fällen die Lüge für erlaubt erklärt haben, es auch mit der Selbstentleibung seyn möge.

Ich habe absichtlich bei diesem Buche lange verweilt. Es ist das erste seiner Art. Man weiß nicht, daß vorher eine so ausführliche, gelehrte und vielseitige Schrift für oder auch wider den Selbstmord geschrieben worden wäre. Uebrigens muß der Verfasser nicht selten alle Fundamente der Moral untergraben, die Begriffe und Principien verwirren und die heiligsten Gefühle empören, um seine Sache vertheidigen zu können. Er muß zu diesem Zwecke auch wohl zur Jesuitischen Casuistik seine Zuflucht nehmen. Uebrigens konnte er Veranlassung geben und hat es auch gethan, daß man den Gegenstand nicht mehr so leicht nahm, wie vorher oft geschehen war,

daß man gewisse Gründe wider den Selbstmord aufgab und diese Materie gründlicher untersuchte. Man hat seinem Buche auch einen Antheil an der immer in England gemeiner werdenden Selbstmörderei zugeschrieben.

Wider diese Schrift erschien in England eine andere. Sie führte den Titel: Pellicanenmord oder der christliche Ermahner wider den Selbstmord, samt einem Wegweiser auf der Pilgerreise zum Lande des Lebens *). Donne hatte nämlich auch angeführt, daß der Pellican sich zum Besten seiner Jungen zuweilen selbst tödte. Die Schrift bestreitet den Selbstmord vornehmlich aus christlichen Grundsätzen und ist mehr ascetisch, als wissenschaftlich.

Gildon, ein Englischer Dichter, war der Freund von Carl Blount, der sich im J. 1693. erschoß, weil es ihm nicht erlaubt wurde, seiner Frauen Schwester zu heirathen.

*) Pellicanicidium or the christian adviser against self-murther, together with a guide at the pilgrim-pass to the land of living. Lond. 1655.

Er gab nachher eine hinterlassene Schrift desselben: „Orakelsprüche der Vernunft" heraus und suchte in der Vorrede dessen Schritt vornehmlich von Seiten des Muths und der Entschlossenheit zu rechtfertigen *). Nachher aber widerlegte er selbst in einer besonderen Schrift Alles, was er für den Selbstmord gesagt hatte **).

In England scheint auch das Studium der alten griechischen und römischen Classiker, welches dort nicht nur unter dem eigentlich gelehrten Stande gewöhnlich ist, namentlich von der Stoischen und Epikurischen Schule, und der Römischen Geschichte, der Vertheidigung und Vollziehung des Selbstmords Vorschub gethan zu haben. Wenn besonders schon ein Hang dazu vorhanden war, so konnten leicht jene alten Lehren und Beispiele ihn verstärken und die widerstrebenden Grundsätze und Gefühle überwin-

*) Miscellaneous Works. Lond. 1695. Gildon der Herausgeber, nannte sich hier Lindamour.

**) The Deists manual or rational enquiry into the christian religion. Lond. 1705.

den helfen. Es ist bedeutend, daß der berühmte Herausgeber des Lucretius, Thom. Creech zu Oxfort, sich wie dieser Dichter selbst mordete (J. 1700.).

Man kann übrigens nicht sagen, daß die Schriftsteller, welche den Selbstmord vertheidigten, in England je sehr zahlreich waren. Im Ganzen wurde wohl mehr wider, als für denselben geschrieben, wiewohl damit wenig ausgerichtet wurde.

Der letzte Hauptschriftsteller, welcher ihn vertheidigte, was David Hume. Es ist merkwürdig, daß er seinen Versuch über diesen Gegenstand *) nie weder abgeleugnet, noch öffentlich anerkannt und in keine Ausgabe seiner Versuche aufgenommen hat. Dasselbige ist aber auch der Fall mit seinem Versuche über die Unsterblichkeit und seiner Natürlichen Geschichte der Religion. Diese letzte sollte jedoch nach seiner Absicht wirklich nach seinem Tode erscheinen und er setzte selbst eine bedeutende Summe für den Buchhändler aus, der

*) Essays on the suicide and the immortality of the soul etc. ascribed to the late Dav. Hume Lond. 1785. auch 89.

diese Schrift verlegen würde. Jene beiden Versuche aber sollten wahrscheinlich nach seinem Wunsche nie öffentlich erscheinen. Vermuthlich legte er namentlich seinem Versuche über den Selbstmord keinen hohen Werth bei und fand es doch unwürdig und gefährlich für seinen Ruf, einen Mord zu vertheidigen und dadurch einen unseeligen Hang seiner Nation noch zu verstärken.

Ich habe schon anderswo *) den Inhalt dieses Versuchs zuerst in Deutschland näher bekannt gemacht. Hier gebe ich noch eine gedrängtere, ausgewähltere und klarere Darstellung davon.

Der Selbstmord streitet 1) nicht mit den Pflichten gegen Gott. Der Schöpfer hat allgemeine und unveränderliche Gesetze eingeführt, wodurch alle Körper in ihrer Sphäre und Wirksamkeit erhalten werden. Die materiellen und thierischen Kräfte in der Welt wirken in einander und befördern oder hindern sich. Aus dem Letzten entsteht oft scheinbare Unordnung, am Ende aber immer wieder desto größere Ordnung. Die Vorse-

*) Geschichte des Skepticismus. II. 215 — 222.

hung regiert jedes Ding durch die in dasselbe gelegten Gesetze und erscheint nicht unmittelbar in einzelnen Wirkungen. Alle Begebenheiten sind Wirkungen Gottes, sofern sie von den Kräften herkommen, welche Gott in seine Geschöpfe legte, und von den Gesetzen, welchen er sie auf immer unterwarf. So ist es auch mit dem Menschen, in welchen Gott auch geistige Kräfte legte und welchen er in seinen Handlungen seinem eigenen Urtheile und seiner Wahl überließ. Ein Mensch, der des Lebens müde, durch Noth und Elend verfolgt, alle Schrecken des Tods herzhaft überwindet und von diesem grausamen Schauspiele des Lebens abtritt, zieht sich also den Unwillen seines Schöpfers nicht durch Eingriffe in die Vorsehung und durch Störung der Ordnung des Weltalls zu. Gott hat sich nicht auf irgend eine eigenthümliche Art die Verfügung über das Leben des Menschen vorbehalten, er hat sie vielmehr eben so, wie andere Begebenheiten, den allgemeinen Gesetzen unterworfen, durch welche das Weltall regiert wird. Das Leben des Menschen hängt von denselbigen Gesetzen, wie das Leben anderer Thiere ab und diese folgen den allgemeinen Gesetzen

der Bewegung und Materie. Gifte, Ueberschwemmungen, niederstürtzende Lasten ꝛc. tödten Menschen, wie Thiere. Ohnerachtet aber das Leben des Menschen von jenen Gesetzen abhängt, so ist es doch kein Verbrechen, wenn der Menscht über sein Leben verfügt und dadurch die Wirkung jener Gesetze stört. Alle Thiere sind ihrer eigenen Klugheit und Fähigkeit überlassen und dürfen, so weit ihre Kräfte reichen, alle Wirkungen der Natur verändern. Ohne die Ausübung dieses Rechts könnten sie keinen Augenblick bestehen; jede Handlung, jede Bewegung eines Menschen ändert etwas in einigen Theilen der Materie ab und lenkt die allgemeine Gesetze der Bewegung von dem Laufe ab, den sie sonst nehmen würden. Es ist also kein Eingriff in das Amt der Vorsehung, diese Gesetze zu stören oder zu ändern. Das menschliche Leben ist auch nicht wichtiger, als das Leben einer Auster, und, wäre es noch so wichtig, so hat die Ordnung der menschlichen Natur es einmal der Klugheit des Menschen unterworfen und uns in die Nothwendigkeit versetzt, in jedem vorkommenden Falle uns in Ansehung unsers Lebens zu bestimmen. Wäre die Di=

sposition über unser Leben ein Vorbehalt des Allmächtigen, so wäre es eben so strafbar, für die Erhaltung, als für die Zerstörung desselben zu sorgen. Wenn wir einen Stein abwenden, der auf unsern Kopf fallen und uns tödten will, so stören wir den Lauf der Natur, greifen in das Amt des Allmächtigen angeblich ein und verlängern unser Leben über die Zeit hinaus, welche ihm durch die allgemeinen Gesetze der Bewegung und Materie vorgezeichnet war. Eine Kleinigkeit kann unser Leben zerstören, welches so wichtig seyn soll. Es ist nicht ungereimt, anzunehmen, daß menschliche Klugkeit rechtmäßigerweise über etwas entscheiden kann, was von solchen unbedeutenden Ursachen abhängt. Es würde kein Verbrechen seyn, den Nil oder die Donau von ihrem Laufe abzuleiten, wenn es in unserem Vermögen stände; wo ist denn das Verbrechen, wenn wir wenige Unzen Bluts aus ihrem Canale ableiten? Man murrt deswegen nicht über die Vorsehung und verflucht seine Existenz nicht, weil man freiwillig aus dem Leben geht und einem elenden Daseyn ein Ende macht, sondern man erkennt es nur als Thatsache an, was auch jeder=

mann zugiebt, daß das Leben eines Menschen unglückseelig seyn und die fortgesetzte Existenz allen Reiz für ihn verlieren kann. Man kann dennoch dankbar gegen die Vorsehung, sowohl für das Gut, das man bereits genossen hat, als für das Vermögen, das man besitzt, sich dem Elende durch den Tod zu entreissen, seyn. Eher haben diejenigen Ursache, die Vorsehung anzuklagen, welche sich einbilden, daß sie kein solches Recht haben und daß sie ein verhaßtes elendes Leben fortschleppen müssen. Die Unterwerfung unter die Vorsehung schließt menschliche Bemühung und Klugheit nicht aus, wenn wir dadurch Uebel vermeiden können und dazu kann man das eine Mittel sowohl als das andere wählen. Wenn unser Leben nicht unser Eigenthum wäre, so wäre es eben so strafwürdig, es je in Gefahr zu setzen und aufzuopfern, also über dasselbe zu disponiren. Der Selbstmord ist 2) auch keine Verletzung der Pflicht gegen den Nächsten und die Gesellschaft. Wer das Leben verläßt, fügt der Gesellschaft keinen Schaden zu, er hört nur auf, ihr Gutes zu thun, welches, wenn es auch Unrecht, doch von der geringsten Gat-

tung ist. Alle unsere Verbindlichkeiten, der Gesellschaft nützlich zu seyn, schließen etwas Wechselseitiges in sich. Wir empfangen die Wohlthaten der Gesellschaft und sollen also auch ihr Interesse befördern; wenn wir uns aber der Gesellschaft ganz entziehen, so können wir ihr auch nicht länger verpflichtet seyn. Gesetzt aber auch, daß wir diese Verpflichtung nicht beliebig aufheben dürften, so hat sie doch ihre Grenzen; wir sind nicht verpflichtet, der Gesellschaft auch nur einen kleinen Nutzen zu schaffen, wenn wir uns selbst dadurch einen großen Schaden zuziehen, ein elendes Daseyn fortzusetzen, wenn das Publicum einen vielleicht unbedeutenden Vortheil von uns zieht. Unser Tod kann der Gesellschaft sogar nützlicher seyn, als unser länger fortgesetztes Leben. Unser Leben kann selbst einen andern hindern, ihr nützlicher zu seyn, als wir. In diesen Fällen ist das Verzichtthun aufs Leben nicht nur unschuldig, sondern löblich. Wenn ein Verbrecher von rechtswegen zu einem schimpflichen Tode verurtheilt ist, so ist kein Grund vorhanden, warum er nicht selbst der Strafe zuvorkommen und sich der Qual und Schande der Hinrichtung ent-

ziehen dürfte, er greift nicht mehr in die Rechte der Vorsehung ein, als die Obrigkeit, welche seine Execution gebot und sein freiwilliger Tod ist der Gesellschaft nicht minder vortheilhaft. Daß der Selbstmord 3) auch mit den Pflichten gegen uns selbst bestehen könne, erhellt daraus, weil Alter, Krankheiten, Unglücksfälle das Leben zu einer Bürde machen können. Es hat wohl niemand je das Leben weggeworfen, so lange es des Behaltens werth war. Unser natürlicher Schauer vor dem Tode ist so groß, daß kleine Triebfedern uns nie mit demselben aussöhnen können und wenn auch die äußere Lage eines Manns glücklich ist, so dürfen wir doch sicher annehmen, daß jeder, der ohne sichtbare Ursachen zu dem Selbstmorde seine Zuflucht nimmt, mit einer solchen Verkehrtheit oder Melancholie des Temperaments gestraft war, welche alle seine Freuden vergiften und ihn so elend machen mußte, wie wenn er mit den peinlichsten Uebeln beladen wäre. Ist der Selbstmord ein Verbrechen, so kann uns nur Feigheit zu demselben antreiben. Ist er keines, so kann uns beides, Klugheit und Muth antreiben, uns mit einemmale von der Existenz

zu befreien, wenn sie uns zur Last wird. Dies ist alsdann das einige Mittel, der Gesellschaft nützlich zu seyn, indem wir ihr ein Beispiel geben, welches, wenn es nachgeahmt würde, jedem seinen Antheil an Lebensglück sichern und ihn von aller Gefahr ferneren Elends befreien würde.

Unter denjenigen, welche den Selbstmord in England bestritten, zeichnete sich besonders Watts aus. Er schrieb eine „Vertheidigung wider die Versuchung zum Selbstmorde", worin er die verbrecherische Natur und die Schuld desselben erklärte, die mannichfaltigen Vorwände für denselben untersuchte und widerlegte, denjenigen, welche entweder Versuchung zu demselben empfinden oder davon befreit worden sind, zweckmäßigen Rath gab und einige Betrachtungen über den unmäßigen Genuß hitziger Getränke, den Duell und andere Gewohnheiten, welche diese Sünde befördern, beifügte *). Er führt sogleich zu

*) Defence against the temptation of Selfmurther in Sermons, Discourses and Essays on various Subjects. — Vol. II. London. 1753. p. 552 — 589. Watts Verwahrung gegen die Ver-

Anfang an, es könne dem Publicum gleichgültig seyn, die besondere Veranlassung zu dieser Schrift zu erfahren, und sei hinreichend, zu sagen, daß der erste rohe Entwurf derselben in Form eines Briefs einen Selbstmord verhindert habe. Er klagt über die große Menge von Selbstmorden in England, wovon die wöchentlichen Blätter voll seyen, die übrigens nicht einmal alle anführen. Er giebt die Ursachen an, worunter übrigens nichts Neues ist. Die Schrift ist populär, erbaulich und eindringend, nicht wissenschaftlich und gelehrt geschrieben, sie machte eben deswegen auf mehrere Menschen Eindruck und brachte wirklich die von ihrem Verfasser so sehnlich gewünschte Wirkung in einem gewissen Grade hervor. Das Licht der Natur und des göttlichen Worts wurden vereiniget, um die Sündlichkeit dieser Handlung darzuthun.

Wir wenden uns zu den Niederländern. Lipsius erläuterte und erhob die Philosophie, besonders die Ethik, der Stoiker, verbat es sich aber doch ausdrücklich,

suchung zum Selbstmorde. Aus dem Engl. Halle. 1740.

ihn für einen vollkommenen Stoiker zu halten. Namentlich bestritt er ihre Lehre vom Selbstmorde *). Er sammelt Zeugnisse der Alten wider denselben. Er beschreibt ihn als wahre Grausamkeit des Menschen gegen sich selbst. Er setzt die Widersprüche ins Licht, in welche die Stoiker in dieser Lehre mit ihrer eigenen Philosophie gerathen wären.

Hugo Grotius, der überhaupt in seinem berühmten Werke die Übereinstimmung der Völker in gewissen rechtlichen und sittlichen Begriffen nachwies und darauf viel Gewicht legte, verfuhr eben so in Rücksicht auf den Selbstmord. Er suchte zu zeigen, daß die gesitteteren Völker oder andere in den Zeiten ihrer höheren Cultur den Selbstmord verabscheut haben, ohne jedoch die Ausnahmen zu leugnen. Er bemerkte bei dieser Gelegenheit auch, daß die Ebräer und Griechen das Sterben eine Entlassung zu nennen pflegten und damit andeuten wollten, daß nur Gott uns aus dem Leben entlassen könne **).

*) Manuduct. ad philos. Stoicam. 3, 23.

**) De jure belli et pacis 2, 19, 5, 1 — 5.

Der Bruder von ihm, Wilhelm Grotius, wiederholte vorzüglich die Gründe des Augustinus wider den Selbstmord. Er behauptete, daß der Mensch keine absolute, sondern nur eine beschränkte Macht und Oberherrschaft über seinen Körper habe, daß er verpflichtet sey, sein Leben auf jede Weise zu vertheidigen, daß nur Gott ein unumschränktes Recht darüber zustehe, daß der Selbstmörder schwerer sündige, als der Mörder eines andern, weil dieser nur dem Körper des andern, nicht aber seiner Seele schade, jener aber seinen Leib und seine Seele verderbe *).

Bei Spinoza gewinnt auch die Lehre von Selbsterhaltung und Selbstmord eine eigenthümliche, seiner besonderen Philosophie angemessene Gestalt. Sie läßt sich daher demjenigen, welcher mit den Principien und dem Zusammenhange dieser Philosophie nicht schon bekannt ist, nicht ohne große Weitläufigkeit ganz klar machen. Darauf können wir uns hier nicht einlassen, wohl aber bei den meisten Lesern dieses Versuchs eine allgemeine Kenntniß davon voraussetzen, werden uns

*) De principiis juris natural. 7, 2.

aber bemühen, die Sache so klar zu machen, als unter dieser Einschränkung möglich ist.

Nachdem Spinoza die Ursachen der Schwäche und Unbeständigkeit der Menschen angeführt und erklärt hat, warum sie nicht nach der Vorschrift der Vernunft leben, so zeigt er, was uns die Vernunft vorschreibe, welche Affecten mit ihr übereinstimmen und welche ihr zuwider seyn. Diese Vorschriften der Vernunft giebt er zuerst in der Kürze an und führt sie darauf nach seiner weitläufigen geometrischen Lehrart aus. Dort kommt noch das Deutlichste vor, was sich überall in seiner Ethik über unsern Gegenstand findet *). Da die Vernunft, sagt er, nichts wider die Natur von uns verlangt, so fordert sie also, daß ein jeder sich selbst lieben, seinen wahren Nutzen zu befördern suchen, und alles, was einen Menschen in der That zu größerer Vollkommenheit führt, begehren, daß überhaupt jeder, so viel an ihm ist, sich bestreben soll, sein Wesen zu erhalten. Dies ist eben so nothwendig wahr, wie das, daß das Ganze größer ist, als einer von seinen Theilen. Und

*) Ethica ord. geom. demonstr. 4, 18, 444.

weil die Tugend in nichts anderem besteht, als daß man nach den Gesetzen der eigenen Natur handelt, niemand aber sein Wesen anders zu erhalten sucht, als nach den Gesetzen seiner eigenen Natur, so folgt: 1) daß die Quelle der Tugend bei jedem Menschen seine Bemühung ist, sein eigenes Wesen zu erhalten und daß seine Glückseeligkeit darin besteht, daß er das Vermögen besitzt, sein Wesen zu erhalten; 2) daß man die Tugend um ihrer selbst willen begehren müsse und daß es in der Natur nichts Vortrefflicheres und für uns Nützlicheres gebe, wegen dessen man sie begehren sollte, als eben sie selbst; 3) daß diejenigen, welche sich selbst umbringen, schwach von Gemüth sind, und von äußeren Ursachen, welche ihrer Natur widerstreben, ganz überwunden werden; 4) daß wir es niemals dahin bringen können, so zu leben, daß wir mit den Dingen ausser uns nichts zu thun hätten: denn viele von diesen Dingen sind uns nützlich und sollen daher von uns begehrt werden. Die vortreflichsten unter ihnen sind diejenigen, welche mit unserer Natur ganz übereinkommen. — Nichts aber ist einem Menschen nütz-

licher, als ein anderer Mensch, nichts können sich die Menschen zur Erhaltung ihres Wesens Herrlicheres wünschen, als daß sie insgesammt in allen Stücken dergestalt übereinstimmen möchten, daß Aller Seelen und Leiber gleichsam nur Eine Seele und Einen Leib ausmachten, und daß sie alle zugleich, so viel sie könnten, ihr Wesen zu erhalten trachteten, und alle zugleich den gemeinschaftlichen Nutzen aller und jeder zu befördern suchten. Daraus folgt, daß die Menschen, die sich von der Vernunft regieren lassen, nichts für sich begehren, was sie andern Menschen nicht auch gerne verschaffen wollen, und daß sie also gerecht, treu und ehrlich sind.

Das sind also die Principien der Vernunftmoral, welche hier gelehrt werden. Um sie in Beziehung auf Selbsterhaltung und Selbsttödtung deutlicher zu machen, muß noch Einiges hinzugesetzt werden.

Spinoza behauptet, daß Tugend und Kraft einerlei sei, und erklärt dies so, daß die Tugend in Beziehung auf den Menschen das Wesen oder die Natur des Menschen selbst sei, sofern er nämlich die Macht besitze, et-

was zu thun, was sich bloß aus den Gesetzen seiner Natur verstehen läßt *).

Daraus folgt von selbst, was anderswo vorkommt **), daß, je mehr ein Mensch bemüht und vermögend ist, seinen Nutzen zu befördern, d. i. sein Wesen zu erhalten, desto tugendhafter und im Gegentheile desto unvermögender ist, je mehr er verabsäumt, seinen Nutzen zu suchen oder sein Wesen zu erhalten. Dazu wird nun noch folgende Anmerkung gemacht: Niemand unterläßt, seinen Nutzen zu begehren oder sein Wesen zu erhalten, er müßte denn von äusserlichen Ursachen, die seiner Natur widerstreben, überwunden werden. Niemand bringt sich selbst um das Leben, wenn er nicht von äußerlichen Ursachen dazu gezwungen wird, welches auf mancherlei Weise geschehen kann. Gezwungen wird er dazu, wenn ein anderer seine Hand, worin er zufälligerweise einen Degen hält, umdreht und ihn nöthigt, den Degen gegen sein Herz zu kehren, oder wenn er, wie Seneca, wegen des Befehls eines Tyrannen sich die Adern

*) l. c. 4, 416.

**) 4, 20, 446.

öffnen muß, um ein größeres Uebel durch das geringere zu vermeiden. Gezwungen wird er auch alsdann, wenn verborgene äußere Ursachen seine Einbildungskraft dergestalt verwirren und seinen Leib in einen solchen Zustand versetzen, daß er eine andere Natur bekommt, welche der vorigen entgegengesetzt ist, und wovon der Begriff sich nicht in der Seele befinden kann. Daß der Mensch nach der Nothwendigkeit seiner Natur sich bemühen sollte, nicht zu seyn oder sich in eine andere wesentliche Form verwandelt zu sehen, ist eben so unmöglich, als daß aus Nichts Etwas werden sollte.

Damit muß man verbinden, daß dieser Philosoph lehrt, Leib und Seele sei ein und dasselbige Ding, welches man sich bald unter der Eigenschaft des Denkens, bald unter der Eigenschaft der Ausdehnung vorstelle. Nach seiner Lehre ist die Ordnung und Verknüpfung der Begriffe mit der Ordnung und Verknüpfung der Dinge einerlei. Was ein unendlicher Verstand sich vorstellen kann, daß es das Wesen eines bestehenden Dings ausmacht, gehört bloß allein zu dem einzigen bestehenden Dinge, und daher ist das denkende

und ausgedehnte bestehende Ding Eins. So ist auch die Weise der Ausdehnung und der Begriff von dieser Weise einerlei, nur auf zweierlei Art ausgedrückt. Der Cirkel, welcher in der Natur da ist, und der Begriff des daseyenden Cirkels, welcher in Gott anzutreffen ist, ist nur Ein Ding, welches durch verschiedene Eigenschaften erklärt wird. Wir mögen uns also die Natur unter der Eigenschaft der Ausdehnung oder unter der des Denkens vorstellen, so werden wir immer dieselbige Ordnung und Verknüpfung der Dinge wahrnehmen. Gott, als denkendes Ding, ist die Ursache des Begriffs vom Cirkel und als ausgedehntes des Cirkels selbst *). Der Gegenstand des Begriffs, welcher die menschliche Seele ausmacht, ist aber nur der Leib oder eine gewisse wirklich vorhandene Weise der Ausdehnung und sonst nichts. Die menschliche Seele ist ein Theil des unendlichen göttlichen Verstands; wenn wir sagen, daß sie einen Gedanken habe, so heißt dies so viel, daß Gott einen Begriff habe. Wenn der Leib nicht der Gegenstand der menschlichen Seele

*) 2, 109 — 111.

wäre, so würden die Begriffe von den Beschaffenheiten des Körpers nicht in Gott zu finden seyn, sofern er unsere Seele ausmacht, oder diese Begriffe würden nicht in unserer Seele anzutreffen seyn. Nun haben wir diese Begriffe wirklich, und daher ist der Gegenstand des Begriffs, welcher die menschliche Seele ausmacht, ein Körper und zwar ein wirklich vorhandener. Wenn ausser dem Körper noch etwas anderes Gegenstand der Seele wäre, so müßte nothwendig einiger Begriff davon in unserer Seele vorhanden seyn, es ist aber keiner in ihr zu finden. Da nun der Leib der einige Gegenstand der Seele ist, so ist die Seele mit dem Leibe vereiniget oder Eins. Auch der Begriff der Seele von sich selbst ist mit seinem Gegenstande, d. i. der Seele, auf dieselbige Art vereiniget, wie die Seele selbst mit dem Leibe vereiniget oder Ein Ding ist. Es folgt aus derselben Kraft zu denken, daß der Begriff der Seele von sich und die Seele selbst nach gleicher Nothwendigkeit in Gott anzutreffen seyn müssen. Der Begriff der Seele von sich, d. i. der Begriff von dem Begriffe, ist nichts anders, als die wesentliche Form des Begriffs, sofern dieser als eine

Weise zu denken, ohne Beziehung auf seinen Gegenstand betrachtet wird *).

Noch ist hinzuzusetzen, daß Spinoza Gott für die einige freie Ursache ausgab, welche bloß durch sich selbst bestehe und wirke, und von niemanden gezwungen werde, daß er lehrte, in der ganzen Natur sey und geschehe nichts Zufälliges, in ihr sei Alles durch die Nothwendigkeit der göttlichen Natur bestimmt, auf gewisse Weise zu seyn und zu wirken, die menschliche Seele habe keinen freien Willen, sie selbst sei nur eine Modification des göttlichen Denkens, also nicht die freie Ursache der Entschlüsse und Handlungen, sondern immer von fremden Ursachen und zuletzt von der einigen freien Ursache aller Dinge abhängig **).

Aus den bisherigen Anführungen wird die Ansicht dieses Philosophen vom Selbstmorde klar. Dieser ist nie ein freiwilliger Tod, der Mensch kann ihn nicht wählen, weil er nicht selbst wider die Gesetze seiner

*) 2, 7, 111. 13, 126. 21, 164.

**) 1, 17. 29. 2, 48. Meine Geschichte der Moralphilosophie 765 — 774.

Natur handeln kann, nach welchen er sich erhalten muß; nur äußere Ursachen und eine durch sie hervorgebrachte Verwirrung seiner Einbildungskraft, welche seiner Natur widerstreben, können ihn zum Selbstmorde nöthigen, er selbst besitzt keine persönliche Freiheit, von persönlicher Unsterblichkeit und von Rücksicht darauf kann eben so wenig die Rede seyn, mit dem Leibe wird auch die Seele, welche Eins mit ihm ist, getödtet. Spinoza gebraucht zwar auch hier moralische Wörter: Sollen, Tugend, Pflicht — welche die Freiheit des Menschen voraussetzen, aber sie verlieren bei ihm ihre wahre Bedeutung. Ein Philosoph unserer Zeit *) hat gesagt: alle Philosophen, welche die Selbsterhaltung als eine besondere Pflicht dargestellt haben, seyen in Widersprüche gerathen, nur Spinoza sei dem Widerspruche und der Unbestimmtheit ausgewichen, indem er das Leben gar nicht von seiner ethischen Bedeutung getrennt habe, und es ihm als Gegenstand der Erhaltung nur theils das fortgesetzte wahre Handeln, theils

*) Schleiermacher Kritik der bisherigen Sittenlehre S. 264. f.

aber die absolute Identität des Seyns sei, ohne deren Erhaltung das ethische Leben aufhöre, indem er also alle Pflichten und Tugenden aus der Selbsterhaltung ableite. Das Wahre aber ist das, daß er dem Leben im Grunde gar keine eigentliche ethische Bedeutung beilegt, daß man in seinem Sinne eben so wohl sagen kann, die Selbsterhaltung sey Pflicht und Tugend, als von andern Pflichten und Tugenden bei ihm die Rede seyn kann, daß diese Wörter nur ein nothwendiges Handeln nach den Gesetzen unserer Natur bei ihm anzeigen, daß der Mensch nach ihm nur durch äußere, fremde Ursachen zum Selbstmorde genöthiget werden kann, daß also dieser gar nichts Ethisches, weder etwas Sittlichgutes noch Böses ist, daß der sogenannte Selbstmörder eigentlich von der Natur oder Gott getödtet wird.

In Deutschland machten lange Zeit hindurch die verschiedenen philosophischen und theologischen Systeme, Schulen und Partheien in Ansehung der Beurtheilung des Selbstmords keinen Unterschied. Er wurde einstimmig von allen verworfen und gewöhnlich mit Wieder=

holung der alten Gründe bestritten *). Nach und nach aber geschah es, daß man durch neue philosophische und theologische Forschungen und Grundsätze auch neue Ansichten des Selbstmords gewann, ihn von mehreren Seiten betrachtete, neue Gründe wider ihn auffand, seine Ursachen und Quellen mit mehr Umfassung und Tiefe untersuchte und auf die Vertheidigungen desselben mehr Rücksicht nahm. Erst spät hat der Selbstmord auch in Deutschland Vertheidiger gefunden.

Christian Wolf nahm es als höchstes moralisches Princip an, daß der Mensch alles

*) Von älteren Schriften sind mir folgende bekannt. Casp. Barth in den Noten zu seiner Ausgabe des Aeneas Gazaeus et Zacharias Mitylenaeus de immortalitate animae et mortalitate universi Lips. 1655. Rachelius de morte voluntaria Helmst. 1659. Prätorius der verdammliche Selbst- und Eigenmord. Danzig. 1693. Reinh. Stürmer de caede propria Regiom. 1702. Heumann de autochiria philosophor. Jen. 1703. Marperger Nöthige Warnung für den verderblichen Selbstmord. Nürnb. 1715. Gentzken Syst. philos. P. 3. Hamburg. 1717. Hecker de αυτοχειρια martyrum Lips. 1720.

thun soll, was ihn und andere vollkommener macht. Vollkommener aber nach seiner Meinung wurde der Mensch nur dadurch, wenn seine Handlungen und sein daraus erfolgender ganzer Zustand unter sich selbst und mit der Natur des Menschen übereinstimmen. Die Erhaltung des Lebens fand er der menschlichen Natur gemäß. Unser Körper ist nach seiner Lehre mit Organen versehen, die zur Erhaltung des Lebens bestimmt sind, und die auch ohne Wissen und Zuthun der Seele thätig sind. Wenn der Mensch also für die Erhaltung seines Körpers sorgt, so thut er eben das, was seine Lebensorgane ihrer Natur nach schon thun, und wozu ihn die natürliche Liebe zum Leben antreibt. Der Selbstmord ist also wider die Natur, so muß selbst der Atheiste urtheilen.

Diesen Grund fand Wolf hinreichend für Menschen, welche mehr als die gemeine Einsicht und Bildung besitzen, nicht von bösen Begierden hin und her getrieben werden. Er hielt aber doch für nöthig, auch aus der Religion Gründe wider den Selbstmord herzunehmen, weil sie uns zu erkennen geben, daß Gott keine andere, als eine naturgemäße

Sorge für unser Leben von uns verlange, weil unser Wille selbst durch die Betrachtung der Naturgemäßheit der Selbsterhaltung mehr gerührt werde, wenn wir wissen, daß Gott ein Recht über unser Leben habe und von uns mit Recht fordere, es unserer Natur gemäß zu erhalten. Er erklärt also den Selbstmord für ein gegen Gott begangenes Unrecht, weil der Selbstmörder nach Willkühr über sein Lebensende entscheidet und es nicht Gott überläßt, es zu bestimmen. Er nennt diese Handlung eben deswegen schändlich, wie jede Verletzung eines fremden Rechts. Daraus schließt er, daß der wissentliche und freiwillige Tod unentschuldbar und in keinem Falle erlaubt sey. Er läßt den Entschuldigungsgrund nicht gelten, daß das Leben des Menschen so elend und unerträglich seyn könne, daß der Tod vorzuziehen sey und bemerkt dagegen, es sei gar nicht möglich, in einen Zustand zu gerathen, wo nichts als lauter Jammer ohne alles Vergnügen übrig sey und wo man dem Elende nur durch den Tod ein Ende machen könne, die Geduld im Unglück sei eine Vollkommenheit der Seele, welche uns Freude mache und das Unglück versüße. Er hält es

auch für verboten, daß der Mensch, nachdem das Todesurtheil über ihn gesprochen ist, sich selbst einen gelinderen Tod gebe, weil jeder, der im Staate lebt und wegen eines Verbrechens gestraft wird, verpflichtet sey, den Tod willig auszustehen *).

Gleiche Gründe gebraucht der Theologe Buddeus, welcher überhaupt von der Wolfischen Philosophie auch in der theologischen Moral Gebrauch machte **). Er bestritt auch die Lehren der Stoiker vom Selbstmorde ***).

Crusius, sonst ein Gegner der Wolfischen Philosophie in sehr wesentlichen Punkten, stimmte doch in diesem mit ihr überein. Er verwarf den Selbstmord, als dem wesentlichen Entzwecke unserer Natur widerstrebend. Er legte dem Leben den höchsten Werth unter den zeitlichen Gütern bei, weil es einen be=

*) s. überh. Philos. mor. s. Ethica meth. scientif. pertract. P. IV. Hal. 1752. §. 195 — 167. Vernünftige Gedanken von der Menschen Thun und Lassen Halle. 1752. §. 437 — 443.

**) Institutl. theolog. mor. p. 489. s.

***) Diss. de erroribus Stoicor. in philos. mor. §. 5. in Anal. hist phil. p. 192.

ständigen Einfluß auf unsere Glückseeligkeit habe und es uns in den Stand setze, eines höheren Grads derselben ewig würdig und theilhaftig zu werden. Er bemerkte, daß man im Unglücke eben so wohl, ja noch mehr als im Glücke, Tugend üben könne, daß die gewöhnlichen Ursachen des Selbstmords an sich schon Todsünden sind, daß bei demselben alle Möglichkeit, wieder umzukehren, abgeschnitten sey. Als christlicher Theologe berief er sich auf die biblischen Aussprüche, daß kein Todschläger seelig werden könne, 1. Joh. 3, 15. daß die Verzagten und Weichenden verworfen seyen, Ebr. 10, 38. Apok. 21, 8. daß nur die Ueberwinder, welche bis ans Ende getreu und gehorsam sind, Belohnungen zu erwarten haben. Apok. 2 und 3. Er zeigte, wie schrecklich und abscheulich die Ursachen der That bei den in der Bibel vorkommenden Exempeln des Selbstmords, des Saul, Ahitophel und Judas seyen. Er gestand übrigens zu, daß der Selbstmord auch auf unverschuldetem Irthum beruhen und eine Folge gewisser, das Gemüth und den Leib bestürmender und zerrüttender Umstände, nicht aber der Lasterhaftigkeit, seyn könne, wie namentlich bei

Rhazes und manchen der ersten Christen. Ausserdem gab er die Fälle an, wo es erlaubt oder Pflicht ist, sein Leben zu lassen *).

Mitten unter deutschen Schriftstellern gedenke ich eines Schweden, weil er in Deutschland den größten Theil seines Lebens zubrachte, daselbst zwei Schriften zur Vertheidigung des Selbstmords abfaßte, welche ausführlicher sind, als sonst Alles, was über diesen Gegenstand geschrieben wurde, dadurch neue Untersuchungen darüber in diesem Lande veranlaßte und sich daselbst den Tod gab. Es wird zweckmäßig seyn, hier etwas von der Geschichte dieses Manns anzuführen.

Johann Robeck war zu Calmar 1672 geboren, studirte zu Upsal und schrieb daselbst zuletzt eine Dissertation über den Entzweck des Menschen, die er öffentlich vertheidigen wollte, sie wurde aber durch die Autorität des dortigen Erzbischofs und Procanzlers unterdrückt; aus welchem Grunde ist nicht bekannt, vielleicht enthielt sie schon

*) Anweisung vernünftig zu leben. Leipz. 1744. §. 227. Kurzer Begriff der Moraltheologie. II. Theil. Leipz. 1773. §. 252. f.

etwas zur Vertheidigung des Selbstmords. Aus Verdruß darüber verließ er sein Vaterland, begab sich nach Deutschland, kam nach Hildesheim, wurde dort mit den Jesuiten bekannt, hörte auf ihren Rath die scholastische Philosophie, wurde ihr Schüler, ließ sich von ihnen bewegen, katholisch zu werden und trat zuletzt selbst in ihren Orden ein. Nachdem er zum Priester geweiht war, reiste er ohngefähr dreißig Jahre umher, namentlich nach Rom, Wien, Hamburg, machte von allen Privilegien Gebrauch, die er als Jesuite und Priester hatte und verrichtete die Aufträge seines Ordens. Endlich wurde er dieser Lebensart müde und begab sich im J. 1734. nach Rinteln. Hier war gerade der Professor Joh. Nik. Funk Prorector. Robeck schrieb einen Brief an ihn, gab ihm von seinen Lebensumständen darin Nachricht, fragte an, ob er unter die akademischen Bürger aufgenommen werden könne, meldete, daß er ein paar Schriften über gewisse Stellen des Antoninus, welche das Leben nach der Phantasie, den Meinungen, den Affecten und nach der Vernunft betreffen, herausgeben und sie dem Fürsten Wilhelm von Hessen

widmen wolle. Er lebte wie ein Stoiker und in gelehrter Einsamkeit, und kam wohl über ein Jahr nicht aus dem Hause. Im J. 1735. schrieb er an den damaligen Rector, er werde wohl wissen wollen, was er zu Rinteln mache und wovon er lebe und darauf sei die Antwort: er erwarte und überlege den Tod, die Gebrechlichkeit des menschlichen Lebens, die Eitelkeit der menschlichen Bestrebungen; er habe so viel mitgebracht, als für einen alten, sparsam lebenden Mann auf ohngefähr drei Jahre hinreiche, wenn nicht etwa seine zu große Neigung, anderen zu helfen oder die Zudringlichkeit, von ihm zu borgen, seine Plane störe. Einige Tage nachher bekam Funk einen Brief von ihm, worin unter anderem vorkam: „Ich bin im Begriffe, im 64. Jahre meines Lebens meine letzte Reise anzustellen. — Wir sind alle Fremdlinge auf der Erde und haben hier keine bleibende Stätte. Ich fühle täglich, daß mit der Abnahme meiner Kräfte die Krankheit meines Körpers und Gemüths zunimmt und daß eine gleiche natürliche und fast tägliche Krankheit, die, wie ich glaube, aus dem Ueberflusse schwarzer Galle entsteht, mich begleitet.

Ich gebrauche Veränderungen des Orts als Gegenmittel, ohnerachtet ich weiß, daß ich meine Krankheit überall mit umhertrage — zuweilen täuscht man sich gerne mit einer leichten und ungewissen Hoffnung und sucht ein Uebel zu mildern, welches tief sitzt und nicht gehoben werder kann. Denjenigen, welche sich durch die nahe Hoffnung des Tods und der künftigen Ruhe erquicken und nähren, kann kein großes Unglück begegnen. Damit mir übrigens nach Ablegung meiner Bürden leichter werde und ich ruhiger und muthiger seyn möge, nachdem ich das mir noch Uebrige da, wo es nützen kann, zurückgelassen habe, so werde ich der akademischen Bibliothek die meisten Bücher, die ich mitgebracht habe, hinterlassen. — Ich werde auch einige Manuscripte und 90 Gulden oder auch mehr, wenn es von denjenigen, die es von mir geborgt haben, nach ihrem Versprechen zurückgegeben wird, hinterlassen. Ich schreibe dies deswegen, damit, wenn meine Handschriften nicht unwerth sind, im Drucke zu erscheinen, Sie den ersten Traktat mit einer Vorrede zieren mögen, wenn aber die Sache nicht gut geht, der Buchdrucker entschädiget werde.

Sollte etwa eine wichtige Ursache verbieten, Ihren Namen bei der Herausgabe öffentlich zu nennen, so unterhandeln Sie mit einem Buchdrucker und übergeben Sie ihm, samt dem Gelde von mir, alle meine Manuscripte, damit er nach und nach mit dem einen oder andern einen Versuch mache, so weit kein Schaden zu befürchten ist". Ein Verzeichniß der Bücher und Handschriften war beigelegt. Funk nahm die Bedingungen an. Robeck übergab seine Geräthe, Kleider und andere Dinge verschiedenen akademischen Bürgern, um sie unter den Armen auszutheilen, und auch seine Bücher für die Universitätsbibliothek. Funken selbst überlieferte er seine Manuscripte, sie nach Belieben herauszugeben, zu verbessern, niederzulegen, und eine Geldsumme. Er sagte ihm, daß er nächstens eine Reise nach Bremen und Emden machen und hier warten werde, ob er in sein Vaterland zurückkehren oder sein Leben vielleicht in Holland endigen werde, daß er nichts, als eine Kleiderkiste, mitnehme, daß er auch diese, wenn es keine bequeme Gelegenheit zum Transport gebe, von Bremen nach Rinteln zurückschicken werde. Er zeigte Em=

pfehlungen und Zeugnisse von katholischen Fürsten und Cardinälen vor, empfing von der Universität Pässe und reiste ab. Er schickte bald nachher die Kiste von Bremen mit einem Briefe zurück, worin er noch einige Anweisungen wegen seiner Sachen gab. Kurze Zeit darauf erfuhr Funk, daß Robeck, schön gekleidet, bei Bremen einen Kahn bestiegen habe, zum Schrecken der Zuschauer ganz allein abgefahren sey und daß man ihn nachher drei Meilen unter Bremen todt in der Weser gefunden und in einem benachbarten Dorfe begraben habe.

In dem folgenden Jahre gab Funk die erste Schrift von Robeck heraus und zwar mit einer Vorrede, und einer einzelnen Abhandlung vom Selbstmorde und mit erläuternden und widerlegenden Anmerkungen*). Schon

*) J. R. Calmaria-Suedi Exercit. philos. de ευλογω εξαγωγη sive morte voluntaria philosophor. et bonor. virorum, etiam Judaeor. et Christianor. Recensuit, perpetuis animadverss. notavit, praefatus est et indicem rerum locupletissimum addidit J. N. Funccius, Marburgensis. Rintel. 1736. 320. S. in 4.

so wurde ihm die Herausgabe von vielen übel genommen, noch mehr würde dies geschehen seyn, wenn er nicht die Anmerkungen und Abhandlung hinzugefügt hätte.

Das ganze Buch ist mit einer gewissen Heftigkeit geschrieben. Man fühlt wohl, daß es von einem Manne herrührt, dessen Gemüth und Körper durch widrige Schicksale und Krankheit erschüttert ist und der einen steigenden Hang zum Selbstmorde in sich trägt. Diejenigen, welche der entgegengesetzten Meinung sind, werden von ihm mit Erbitterung behandelt und nicht selten mit Schimpfwörtern belegt. Nirgends findet sich eine Spur weder in dem Buche noch in den früheren Aeußerungen dieses Selbstmörders, daß er seinen Uebertritt zur katholischen Kirche und seinen Eintritt in den Jesuitenorden bereut, daß er sich darüber in seinem Gewissen geängstiget und daß dies irgend einen Einfluß auf seine That gehabt habe. Gelehrsamkeit findet sich viel und mancherlei in dem Buche. Fast Alles, was vorher wider und für den Selbstmord gesagt worden war, wird beachtet und geprüft. Eine große Menge historischer Thatsachen und Beispiele wird angeführt. Dage-

gen fehlt oft die ruhige Untersuchung, die erwünschte Methode, Klarheit und Ordnung, das Treffende, Richtige und Anständige des Ausdrucks.

Zuerst werden die Fragen, auf welche es bei dieser Untersuchung aukommt, unterschieden und genau bestimmt und alsdann zwölf Beweise für den erlaubten freiwilligen Ausgang aus dem Leben geführt.

Das erste war um so weiser und nothwendiger; da in der That oft in dieser Materie verschiedene Fragen verwirrt werden und schon in die Fragen, die Wörter und Redensarten, mit welchen man sie ausdrückt, ein voreiliges Urtheil über die Sache gelegt wird. Uebrigens kommt hier schon Manches vor, was eigentlich in den zweiten Haupttheil gehört.

Die Fragen selbst werden so geschieden und gestellt. Darf oder soll einer in gewissen Fällen sich selbst tödten? Giebt es irgend ein natürliches oder göttliches Gesetz, welches verbietet, etwas aus gerechter und nothwendiger Ursache zu thun, namentlich einen zu tödten, wenn Vernunft, Tugend und Gerechtigkeit es fordern? Giebt es irgend ein Ge-

setz, welches streng gebietet, den Körper so zu lieben, daß er, wenn er auch der Vernunft und Tugend, der menschlichen Gesellschaft und dem Menschen selbst unnütz, ja schädlich und verderblich wird, doch auf jede, auch schändliche und unanständige Weise, ernährt und erhalten werden muß? Kann kein Mensch in einen solchen Zustand kommen und in solche Zeiten fallen, wo es ihm erlaubt ist, seinen Tod zu beschleunigen? Wenn ein unvermeidlicher Tod bevorsteht, der aber mit langen und grausamen Qualen verknüpft ist, darf man nicht einen kürzeren und leichteren Tod wählen?

Nachdem erinnert ist, daß es hier auf die Wörter: Tod, Todschlag, Mord — ankomme, daß ein Nothdiebstal eigentlich kein Diebstal mehr sey, daß man Feldherrn und Soldaten nicht Betrüger, Diebe, Räuber, Mörder, Mordbrenner nenne, wenn sie auch im Kriege durch Lüge, List, Gewalt, Feuer und Schwerdt wüten, daß auch die Obrigkeiten nicht Folterer und Mörder genannt werden, wenn sie foltern und hinrichten lassen, daß man die Aerzte und Chirurgen nicht der Grausamkeit beschuldiget, wenn sie schnei-

den, brennen ꝛc., daß, wenn man die menschlichen Handlungen ohne Rücksicht auf die Umstände betrachtet, sich die Tugenden und Laster ähnlich und die einen oft mit den Namen der anderen bezeichnet werden, daß nur derjenige eigentlich und schlechthin ein Mörder heiße, der einen andern ohne sein Wissen oder wider seinen Willen, ungerechter Weise tödtet, und nur derjenige ein Selbstmörder, welcher sich ohne gerechte, wichtige und nothwendige Ursache tödtet, so werden die Fragen genauer so bestimmt. Ist es in der äussersten Noth erlaubt, aus dem Leben freiwillig wegzugehen? Darf man seine Seele, die durch Uebel und Gefahren, welche durch die gegenwärtige Tugend nicht überwunden werden können, von allen Seiten angegriffen ist, in Sicherheit bringen? Darf man den unnützen und schädlichen Körper verlassen? Darf man sich von Wahnsinn, Raserei und großen Gefahren, schändlich zu handeln und zu leben, durch die Selbstentleibung befreien? Darf man sich dadurch den Wollüsten, der Hurerei, den Martern entziehen? Darf man dem Leben entsagen? Darf man freiwillig, ohne andern Unrecht und Schaden zuzufügen, sterben?

Darf man hier aus natürlicher, unüberwindlicher, allgemeiner Liebe zur Glückseeligkeit, die jede andere Liebe, selbst die zum Leben in sich faßt und überwiegt, handeln? Wenn man in eine Noth kommt, welcher man nicht entgehen kann, als durch Befleckung mit fremden Sünden, und so, daß man nachher durch die Hände der Lasterhaften umkommt — darf man sich nicht durch die Selbsttödtung retten? Ist der Werth, welchen die Natur oder Gott dem Leben gesetzt hat, so groß, daß es allen andern Gütern, selbst der Tugend oder ihrer Sicherheit vorzuziehen, also mit der höchsten, offenbaren und gegenwärtigen Gefahr für die Tugend, besonders bei der großen menschlichen Schwäche, länger fortzusetzen ist? Ist einem Menschen nicht mehr gegen sich selbst erlaubt, als gegen jeden andern? Wer einen andern, ohne gerechte und dringende Ursache, aus Zorn, Haß 2c. offen oder hinterlistig tödtet, ist ein Mörder — ist es aber auch der, welcher sich selbst, aus gerechter und dringender Ursache, ohne irgend einen bösen Affect, wenn man anders dahin nicht den natürlichen Trieb zur Glückseeligkeit und zur Beendigung oder Ver-

meidung des Schmerzens ziehen will, tödtet? Ist das Leben eine solche Wohlthat, daß man, wider die Natur aller Wohlthaten, niemals auf sie verzichten kann, sondern daß jeder, wider seinen Willen, sie beibehalten muß, wenn sie ihm auch noch so schädlich ist? Da wir über alle andere uns von Gott geschenkte Dinge, selbst über die meisten Theile unsers Körpers, gewissermaßen Meister sind, so daß wir sie, wenn wir sie uns auch nicht wieder verschaffen und nach dem Verluste wiederherstellen können, wegwerfen oder abschneiden können, sollte dann Gott nur über das Leben, das Blut und die Theile, die mehr Leben enthalten, als andere, sich allein die Oberherrschaft und zwar über ein Leben vorbehalten haben, das uns nur unter ängstlichen Sorgen, Beschwerden, Gefahren, Nachtheilen und Martern gelassen ist? Ist es nicht bloß eine Vergleichung, wenn gesagt wird, daß wir von Gott ins Leben, wie ein Soldat von seinem Feldherrn auf einen Posten versetzt sind, den wir ohne seinen Befehl nicht verlassen dürfen, d. h. wenn wir nicht durch Krankheit oder Zufall oder von Gott selbst durch Tyrannen, Feinde, Räuber, wilde

Thiere getödtet werden? Ist der Sinn jener Vergleichung nicht der: Wir dürfen nicht sterben, wenn wir nicht sterben? Gebietet Gott durch etwas anders als durch die Vernunft und kann er nicht auch durch sie gebieten, zu sterben? Soll dann ein guter Soldat bloß stehen und wachen, nicht auch tapfer sterben? Darf er nicht auch zuweilen seinen Posten verlassen, z. E. nach einer Niederlage, wenn seine Dienstjahre verflossen sind rc.?

Schon aus diesen Fragen kann man abnehmen, wie der Verfasser über den Selbstmord urtheilt. Er legt eigentlich die Gründe für denselben schon in die Fragen und begeht denselbigen Fehler, den er seinen Gegnern vorwirft, die er hier als hinterlistig, hämisch, boshaft und verleumderisch darstellt.

Wir wollen jedoch seine zwölf Gründe für den Selbstmord in der Kürze aufführen, nicht als wenn etwa viel Neues darin enthalten wäre, um dadurch diesen Schriftsteller selbst und die Art und Weise seiner Vertheidigung näher zu charakterisiren.

1) Die besondere Schwäche und Nichtigkeit der von den Gegnern gebrauchten Gründe und Beweisarten. —

2) Es giebt kein eigentliches Gesetz, unser Leben so zu lieben, daß wir es im keinem Falle endigen dürfen. Liebe zum Leben ist uns zwar angeboren, aber sie ist nicht die oberste Regel unserer Handlungen. Triebe machen noch kein Gesetz aus; Gesetze sind vielmehr gewöhnlich den Trieben entgegengesetzt. Die Vernunft ist uns dazu gegeben, unsere thierische Natur zu zügeln. Die Selbstliebe ist bei uns älter und stärker, als wenn das Gesetz sie geboten hätte, sie ist vor allen Vorschriften der Vernunft und Urtheilen des Verstands da, das Gesetz ist hier ganz überflüssig. Die Liebe zum körperlichen Leben ist die Quelle, der Zunder, der Reiz aller Sünden und Laster. — Durch das Gesetz, den Nächsten wie uns selbst zu lieben, wird die Selbstliebe nicht geboten, sondern nur zum Maaßstabe der Nächstenliebe gemacht und schon vorausgesetzt. Sie bleibt auch bei solchen, die freiwillig sterben, und manche haben sich gerade aus Selbstliebe getödtet. Christus erklärt nur die Gottes- und Nächstenliebe, nicht aber die Selbstliebe, für die vornehmsten Gebote, und nur dadurch wird diese vernünftig. Mit dem Laster sind oft traurige

Folgen verknüpft, aber eben so oft auch mit der Unterlassung des Selbstmords.

3) Die Liebe zum Leben ist nicht, wie bei den Thieren, die erste und vornehmste Triebfeder und Urquelle der Gedanken, Entschlüsse und mit Wahl unternommenen Handlungen, nicht der Zweck, auf welchen sie alle gerichtet sind und seyn sollen. Sie ist nur die Dienerinn und Nachtreterinn der anderen Hauptliebe, nämlich zu einer vernünftigen Glückseeligkeit. Diese Liebe ist von Gott der vernünftigen Natur eingepflanzt und eigenthümlich. Wir lieben die Glückseeligkeit nicht um des Lebens, sondern das Leben als Mittel, um der Glückseeligkeit, des absoluten und höchsten Guts willen. Wenn also das Leben nur ein Mittel der Unglückseeligkeit ist, so geziemt es sich nicht, es zu erhalten. Wenn man andere in vielen Fällen tödten darf, warum nicht auch sich selbst?

4) Der Körper hat nur einen geringen Werth, er erhält seinen Werth nur durch den Gebrauch und wird aus diesem Grunde erhalten. Wird er schädlich und verderblich, so darf er weggeworfen und zerstört werden, wie

andere Dinge dieser Art; er würde doch in kurzer Zeit zerfallen, er ist vergänglich.

5) Die Philosophen haben zwar von der Seele, dem Leben und seinem Zwecke verschieden geurtheilt, aber nach jeder Meinung ist es erlaubt, aus gerechten und nothwendigen Gründen sich das Leben zu nehmen. Mag die Seele einfach oder zusammengesetzt, unsterblich oder sterblich seyn, so ist sie immer das Höhere und Vortrefflichere im Menschen, der Körper aber in Vergleichung mit ihr gering und nur ein Werkzeug, und zwar oft ein unnützes und unfähiges, oft Hinderniß, Last, Fessel und Qual. Ist die Seele körperlich und sterblich, so ist der ein Thor, der bei einem bevorstehenden bitteren und schmählichen Tode nicht einen leichten und rühmlichen vorzieht; ist sie geistig und unsterblich, so ist es nicht nothwendig, eher einen Tod mit langen Martern, als einen milderen und kürzeren zu wählen, sich eher schänden und hernach tödten zu lassen, als vorher ohne Entehrung durch seine eigene Hand zu sterben. Was das höchste Gut betrifft, so sind alle darin eins, daß es nicht das Leben selbst ist, sondern vielmehr in der vollkommenen Vernunft, oder der Tu-

gend, oder der Schmerzlosigkeit rc. besteht. Mit jeder Meinung vom höchsten Gute stimmt die freiwillige Scheidung aus dem Leben überein. Das Leben ist nichts mehr, wenn einer seinen besseren Theil nicht mehr gebrauchen kann, wenn ihm nichts mehr übrig ist, als deliriren, rasen, leiden, fremder Wollust und Grausamkeit dienen. Braucht man in einem solchen Zustande noch zu leben, mag nun Schmerzlosigkeit und Vergnügen, oder Glückseeligkeit überhaupt, oder Selbstvervollkommnung das höchste Gut seyn?

6) Wenn Wohlthaten aufhören, es zu seyn, wenn sie unnütz, schädlich und schmerzhaft werden, wenn man sie kaum ohne Verlust der Tugend beibehalten kann, so ist es ungereimt, jemanden zum Beibehalten derselben nöthigen, oder anhalten zu wollen, der sie wegwerfen kann. Ein solcher Tyrann ist Gott nicht. Es ist überhaupt noch die Frage, ob nicht der Tod dem Leben, wie es ist, vorzuziehen sei; viele weise, heidnische und christliche Schriftsteller, haben dem Tode den Vorzug gegeben.

7) Was man wider den freiwilligen Tod anführen kann, das kann man fast Alles

auch wider die Nothwehr, die Vertheidigung des Lebens, der Keuschheit, des Eigenthums mit der Tödtung des Feinds, Mörders, Räubers, anführen. Diese Nothwehr widerspricht ja auch den Geboten, nicht zu tödten, den Nächsten wie sich selbst zu lieben, sein Leben für andere zu lassen, dem Unrecht nicht zu widerstreben, Gott als den Herrn des Lebens zu betrachten, keinen vom Posten des Lebens zu vertreiben ꝛc.

8) Die Selbsttödtung ist in gewissen Fällen der richtigen Vernunft gemäß, welche über allen Gesetzen und aller menschlichen Autorität steht, über alles Gute und Böse urtheilt, der Natur gemäß, mit sich selbst übereinstimmend und unwandelbar ist, kein geringeres Ansehen, als die h. Schrift, hat, mehr Gehorsam verdient, als die Befehle der Regenten, das Höchste ist, was der Mensch, besonders in Ansehung seiner Pflichten, befolgen kann. Sie verlangt aber nicht, daß der Mensch unter allen, auch den entsetzlichsten, Uebeln fortlebe, wie die bisherigen Gründe und Widerlegungen beweisen.

9) Der freiwillige Tod ist der Schutz der Naturgesetze, der Tugenden und Pflich-

ten, die Stütze der Freiheit, Ruhe und Glückseeligkeit, so weit sie hier erreichbar sind, der Meister über die Nothwendigkeit; er entzieht dem Schändlichen, was man mit der Nothwendigkeit entschuldigt, den Vorwand, er enthüllt und verräth die Wirkungen des Aberglaubens, der Feigheit und der übermäßigen Liebe zum Leben, welche verborgen bleiben wollen.

10) Ein solcher Tod ist durch unzählige Beispiele der Völker, der Griechen, Römer, Asiater und Afrikaner, durch ihre Meinungen, Sitten und Anstalten bestätiget. Es giebt keine Nation, bei welcher es für verboten gehalten worden wäre, sich selbst, ohne Schaden für andere, aus einer rechtschaffenen, wichtigen und nothwendigen Ursache zu tödten. Ja die es gethan haben, wurden als große, nützliche, rühmliche Beispiele eines tapferen, Leben und Tod verachtenden Gemüths, diejenigen aber, welche eher das Unwürdigste erduldeten, als entartet und feig betrachtet.

11) Wenn es nicht erlaubt ist, sich aus einer wichtigen Ursache den Tod zu geben, so ist der Nutzen des Lebens und der Weisheit

und Tugend, für welche man leben soll, gering oder Null. Da würde man oft den Thoren und Lasterhaften sich zur Wuth und zum Misbrauche hingeben müssen.

12) Der freiwillige Tod ist für einen weisen und tapfern Mann ein starker Antrieb zu den vortrefflichsten Thaten, das Leben aber, wenn man es in jedem Falle beibehalten soll, ein Aufenthalt und Hinderniß solcher Thaten. Nie werden abergläubische oder feige Menschen durch ihre Worte, Redensarten, Vorgebungen, Auslegungen und Drohungen die gemeinschaftliche menschliche Natur überwinden, und es dahin bringen, daß nicht die meisten, welche ein langes, schmähliches und kummervolles Leben vor sich sehen, dessen Ende sie bloß erwarten, nicht aber selbst herbeiführen dürfen sollen, sich dessen weigern. Man darf nur die hiehergehörigen Beispiele erwägen. Z. E. Simsons rühmlichste That ist seine letzte, deren Glanz alle anderen Handlungen seines ganzen Lebens verdunkelt, wie die h. Schrift selbst zu verstehen zu geben scheint, indem sie es rühmt, daß er im Tode mehr Menschen, als im Leben umgebracht habe. Man nehme den freiwilligen Tod hin-

weg, so wird dieser ganze letzte Ruhm Simsons, der Feinde Tod und Kummer, der Freunde Freude, des Vaterlands Heil mit aufgehoben werden.

Eine Reihe von Jahren nachher gab Funk eine zweite Schrift von Robeck über denselbigen Gegenstand heraus *). Schon aus dem Titel sieht man, daß er hier die Gegner seiner Lehre widerlegen will und sie als Verleumder, Possenreisser und Betrüger, als Feinde der Uebereinstimmung des menschlichen Geschlechts, des Heils und Ruhms rechtschaffener Männer und Weibspersonen darstellt und behandelt. Solche Gegner hatte er schon im ersten Werke bestritten, in dem zweiten geschieht es ausführlicher, wenigstens so, daß gewisse einzelne Gegner, namentlich Lactantius, Augustinus, Lipsius, Rache-

*) De mort. volunt. Exercit. altera sive examen calumniar. nugar. et fallaciar, quibus tanquam argumentis utuntur, ἐυλογȣ ἐξαγωγης, consensus generis humani, salutis et gloriae bonor. virorum, honestarumque feminarum hostes et oppugnatores. Perpetuis annotationibus notavit, praefatus est et indicem rerum addidit J. N. F. Marburg. 1753. 384 S. in 4.

lius vollständiger bestritten werden. Endlich giebt er hier noch selbst an, in welchen Fällen er den Selbstmord für verboten halte. „Ich verdamme, sagt er, sogar strenger, als die Gegner, jeden Mord unserer selbst, anderer Menschen und selbst eines Thiers, wenn es ohne hinreichende Ursache, unüberlegt, ohne Unterscheidung, aus Zorn, Haß, Wuth, Grausamkeit oder irgend einem Laster, bösem Antriebe und Affecte geschieht. Ich verdamme, wenn einer sich tödtet, indem er Gott, dem Vaterlande, den Mitbürgern und Nächsten noch nützliche Dienste leisten kann, besonders wenn es ohne eine unerträgliche oder sehr schwere Qual geschieht. Ein solcher sündigt und thut gleichsam Gott und denjenigen, welchen er lebend nützen könnte, Unrecht. Wollen die Gegner nichts anders, als dies, so ist aller Streit geendiget, ja von Anfang an gar keiner gewesen".

Funk schickte dem ersten Werke eine Abhandlung über den Selbstmord voran, worin er zugleich von Robecks Leben und Tod Nachricht gab *). Es ist aber nicht viel

*) Praeliminaris de morte voluntaria dissertatio LII. pp.

mehr, als eine Sammlung von Beispielen des freiwilligen Tods und von Urtheilen, mit eingestreuten eigenen Bemerkungen, ohne eine bestimmte Ordnung. Der Herausgeber ist weit liberaler und sanfter, als der Verfasser, und scheint in gewissen Fällen die Selbstentleibung vertheidigen zu wollen. In den Anmerkungen zu Robecks Tractat bringt er viel Treffendes bei und dringt besonders darauf, daß eine nothwendige, gerechte, entscheidende Ursache zum Selbstmorde niemals eintrete, daß der Mensch nie ganz und in allen Stücken unfähig zum Guten und unglücklich werden und selbst auch in diesem Falle nicht wissen könne, ob sich sein Zustand nicht ändern werde, und daß Gott immer noch weise und gütige Ursachen haben müsse, warum er ihn länger auf Erden fortleben läßt, wenn sie auch ihm selbst unbekannt seyn sollten. Er bestreitet auch mit glücklichem Erfolge den Consensus des menschlichen Geschlechts, welchen Robeck in Ansehung dieses Gegenstands vorgegeben, aber nicht dargethan hatte.

Dem zweiten Bande stellte er eine Abhandlung über die Ursachen des Selbstmords voran. Er suchte sie in der Tyrannei der

Affecten und Leidenschaften, gieng zu diesem Zwecke dieselbe einzeln durch und erläuterte Alles durch Beispiele. Hier erklärt er auch bestimmt, daß nicht alle, welche gewaltsame Hand an sich selbst legen, schlechthin und ohne Unterschied zu verdammen seyen. Man muß, sagt er, denjenigen Mitleiden und Verzeihung schenken, die von den schwersten Krankheiten gedrückt werden und den Gebrauch ihres Verstands nicht haben; wenn einer nicht aus bösem Sinne, nicht bloß aus Ueberdruß der Mühen und Leiden, nicht aus überlegter Bosheit und Verzweiflung, sondern wegen schwarzer Galle, aus Wahnsinn und Melancholie sich tödtet, wenn er fromm gelebt hat, so konnte er nicht übel sterben, er ist mehr zu beklagen, als für strafwürdig zu halten. Die Wege des Herrn sind wunderbar und unerforschlich, aber seine Gnade ist unendlich, ein verwegenes Urtheil kommt hier den Sterblichen nicht zu".

Ein israelitischer Philosoph zu Berlin, Moses Mendelssohn, der um so eher hier aufgeführt werden kann, da er in solchen Dingen ächt christliche Grundsätze hatte und Deutschland angehört, ein Mann,

welcher eine besonders damals unter seiner Nation seltene philosophische und ästhetische Bildung gewann, beschäftigte sich ohngefähr um diese Zeit in seinen Schriften auch mit diesem Gegenstande. Die schon früher in dieser Geschichte angeführte Vertheidigung des Selbstmords von Gildon war ihm bekannt geworden. In seinen Briefen über die Empfindungen stellte er ihren Inhalt dar *) und prüfte ihn **). Die Schrift des Engländers enthält eben nichts Besonderes und Neues. Es sind die gewöhnlichen Gründe, die aus der Unfähigkeit und Hoffnungslosigkeit, noch auf Erden Gutes zu thun und auf irgend eine Art glücklich zu seyn, für den Selbstmord hergenommen werden. Es hat auch nachher dieser Engländer seine Vertheidigung widerrufen. Mendelssohn würdigte sie dennoch einer Prüfung und ergriff diese Veranlassung, seine Grundsätze in Rücksicht auf den Selbstmord überhaupt bekannt

*) Br. 9. nachher auch in der Sammlung seiner Schriften. Berlin. I. 1761. S. 68. ff. gedruckt.

**) Br. 13. 14. 15. a. O. 101. ff.

zu machen. Doch findet man auch bei ihm nicht viel Ausgezeichnetes. Die eigentliche Streitfrage bestimmt er so: Ist der Selbstmord erlaubt, kann ihn ein Tugendhafter begehen, kann ihn die Vernunft je dem Menschen anrathen? Wenn diese Fragen bejaht werden sollten, so müßte uns nach seinem Urtheile eine kalte Ueberlegung vollkommen gewiß versichern, daß alle Güter dieser Erde auf ewig für uns verloren seyn werden, welches aber nie der Fall seyn könne und werde, nur die heftigste Leidenschaft kann den Menschen zu dieser Meinung bringen. Auf den Einwurf, daß der Selbstmord doch auf dem Theater gefalle und rühre, und daher nicht in allen Fällen böse seyn könne, antwortet er, daß die Schaubühne ihre eigene Sittlichkeit habe, daß auf ihr alles gut sei, was in einer heftigen Leidenschaft seinen Grund habe, daß der Zweck des Trauerspiels darin bestehe, Leidenschaft zu erregen, daß daher das schwärzeste Laster auf dem Theater willkommen und auch der Selbstmord theatralich gut sei, indem dagegen im wirklichen Leben nicht sittlichgut sei, was sich nicht auf unsere Vollkommenheit gründe. Auf Gildons, (oder, wie er sich

nennt, Lindamours Grund, daß es Umstände geben könne, wo uns Zernichtung, Nichtbewußtseyn erwünschter sei, als das Bewußtseyn von tausend Mängeln, antwortet er so: Dieser Gedanke verschwindet, so bald man ihn zergliedert; wir Menschen können als denkende Wesen niemals eine Wahl ohne Grund treffen; alles, was wir wollen, muß gewissermaßen besser seyn oder doch uns besser scheinen müssen, als das, was wir nicht wollen, so muß uns auch der Tod, wenn wir ihn dem Leben vorziehen wollen, besser scheinen, als dieses, besser seyn aber heißt: unserer Vollkommenheit zuträglich seyn; die Vollkommenheit der Seele besteht in dem Grade ihrer Vorstellungskraft oder ihrer Wirklichkeit, Realität, was also die Grenzen unserer Vorstellungskraft oder Realität erweitert oder ihre Einschränkung verhütet, macht uns vollkommener, und ist besser, als etwas anderes, was dies nicht thut; unsere Zernichtung aber kann uns nicht vollkommener und besser machen, als selbst ein geringer Grad unsers Daseyns, sie kann nie erwünschter seyn, auch das Gefühl eines geringen Grads der Wirklichkeit befördert unsere Vollkommen-

heit unendlich mehr, als die Zernichtung; folglich kann auch dem, welcher keine Unsterblichkeit glaubt, der freiwillige Tod nicht erwünschter seyn, als das Leben. Auf die Behauptung, daß die Naturalisten, welche alle Offenbarung verwerfen und keine Gründe aus ihr wider den Selbstmord gelten lassen, den Tod aus philosophischen Gründen als Uebergang in ein besseres, vollkommneres Leben betrachten, und daher die Selbsttödtung im Elende nicht verwerfen können, antwortete der Israelite: es sei doch höchst wahrscheinlich, daß Zeit und Ueberlegung einen Kummer unterdrücken werden, man könne nicht wissen, ob nach dem Tode sogleich ein Zustand höherer und freierer geistiger Vollkommenheit und Glückseeligkeit eintreten werde, diese Hoffnung beruhe bloß auf der Güte Gottes, die Erwartung eines besseren Zustands im gegenwärtigen Leben aber gründe sich auf die Natur der Dinge und das Wesen unserer Seele, und jede davon hergenommene Wahrscheinlichkeit müsse einen wichtigeren Beweggrund, unsere Handlungen zu bestimmen, abgeben, als eine von Gottes Güte abgeleitete; wer aus dem Lichte der Vernunft ein zukünf-

tiges Leben annehme, der müsse eine Verbindung zwischen demselben und dem jetzigen gelten lassen, wer diese Welt anders, als nach dem Laufe der Natur, verlasse, stürze sich in einen ganz anderen künftigen Zustand, als der ist, in welchen er sonst versetzt worden wäre, er wage viel, dieser Schritt habe Einfluß auf seine ganze Unsterblichkeit, alles werde dadurch anders, als es für ihn bestimmt war; wir können den Willen Gottes nur aus den Kräften der Natur erkennen, was mit ihnen übereinstimme, sei von ihm geboten, folglich auch die Erhaltung unsers Körpers, so lange unsere und die äußeren Naturkräfte dazu harmoniren.

Bald nachher gab Georg Ludw. von Bar, Domherr zu Osnabrük und Minden, der selbst einige schätzbare Freunde durch den Selbstmord verloren hatte, ohne seinen Namen, ein Gedicht wider denselben in Französischer Sprache heraus. Er legte es nicht sowohl darauf an, diese That durch eine Reihe von Gründen zu bestreiten, als vielmehr durch lebendige, selbst sarkastische, Darstellungen und durch Beispiele in ihrer Unvernunft, Schwäche, Verächtlichkeit, Lächerlichkeit ab=

zuschildern und auf diesem Wege mehr Eindruck auf Menschen, die einen Reiz dazu empfinden, zu machen, als auf jenem zu geschehen pflegt. Er scheint auch, durch den damaligen Einfluß gewisser neuerer Französischer Philosophen auf Deutschland in dieser Rücksicht, zu dieser Schrift veranlaßt worden zu seyn, welche nicht ohne poetische Schönheiten ist *).

Darauf unterwarfen zwei würdige, ernste und gewissenhafte Göttingische Theologen diesen Gegenstand einer neuen Untersuchung, suchten dabei zugleich auf Verstand, Vernunft und Gefühl zu wirken, und nahmen auf die Stimmung und Sitten der Zeitgenossen Rücksicht. Beide drangen besonders auf die religiösen und christlichen Gründe wider den Selbstmord, und unterschieden ihn übrigens wohl von anderen schuldlosen Selbsttödtungen. Leß zeichnete sich besonders dadurch aus, daß er den Grund, auf welchen sich viele Vertheidiger desselben beriefen, er sei nicht in der Bi-

*) Anti-Hegesias, Dialogue en vers sur le suicide, aver des remarques critiques et historiques. Hambourg. 1763.

bel verboten, ausführlich widerlegte, eine Reihe von Stellen aus derselben anführte und entwickelte, aus welchen er seine Unsittlichkeit ableitete und zeigte, wie er der christlichen Religion durchaus zuwider sei *). Miller führte Alles darauf zurück, daß Gott das menschliche Leben nicht der Willkühr des Menschen überlassen, sondern sich vielmehr als höchster Eigenthumsherr der Menschen auf's genaueste um dasselbe bekümmere, und zur Erhaltung des menschlichen Geschlechts die weisesten Verfügungen getroffen habe, daß das menschliche Leben in seinen Augen höchst wichtig sei, und daß wir daher die höchst gerechten, weisen und gütigen Gesetze, die er uns zur Erhaltung des Lebens vorgeschrieben, auf's genaueste beobachten oder uns im Gegentheile den unausbleiblichen Strafen, die er mit diesem Ungehorsam gegen seine oberherrlichen Rechte unzertrennlich verknüpft hat, unterwerfen müssen **).

*) Vom Selbstmorde. Gött. 1767. 2. A. 1778.

**) Fortsetzung von Mosheims Sittenlehre der h. Schrift. 6. Th. Halle und Helmstädt. 1765. S. 281 — 316. Ebend. Abhandlung von der tugend-

Auf derselbigen Universität hielt Joh. Dav. Michaelis Vorlesungen über die Moral, eigentlich über die philosophische, verband aber doch damit auch biblische *). Er wußte aus der Bibel keine Stelle wider den Selbstmord anzuführen. Er fand es lächerlich, wenn man auf die Unsittlichkeit desselben daraus schließe, weil in der Bibel nur böse Menschen als Selbstmörder aufgeführt werden, und wenn man Röm. 14, 7 — 9. als Beweis wider ihn gebrauche. Er sagte, es sei vielleicht ein Glück, daß die Frage von der Rechtmäßigkeit des Selbstmords nirgends in der Bibel klar entschieden sei, und bloß auf die philosophische Moral ankomme, indem, wenn die Offenbarung sie entschieden hätte, kein Christ mit irrendem Gewissen ein Selbstmörder werden und alle Selbstmörder während einer vorsetzlichen Sünde stürben, da doch einigen Melancholischen der Selbstmord unvermeidlich sei; so aber könne es seyn, daß manchem sein

haften Erhaltung des Lebens und der richtigen Beurtheilung des Selbstmords. Leipz. 1771.

*) Ich habe sie Gött. 1792. in zwei Bänden herausgegeben.

Selbstmord eine Unwissenheitssünde sei und er dabei seelig sterbe. Er verehrte hier das weise Stillschweigen der Offenbarung und hielt es für genug, daß sie einige Moralien habe, welche den Selbstmord abrathen. Die Gründe wider denselben, daß wir auf einen Posten gestellt seyen, welchen wir ohne Gottes Befehl nicht verlassen dürfen und daß wir kein Recht über unser Leben haben, weil wir es uns nicht selbst gegeben haben, verwarf er, weil das erste bloß ein Gleichniß sei, und wir nicht als Soldaten beurtheilt werden dürfen, weil wir ja sonst über das, was uns geschenkt ist, ein Recht haben und wir im Kriege, bei dem Gebrauch der Arzneien und als Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft ein Recht über unser Leben ausüben. Uebrigens behauptet er, daß der Selbstmord sündlich sei und fast nie ohne Sünde begangen werden könne, weil das Uebel, dem man dadurch entgehen wolle, in Vergleichung mit dem Verluste des Lebens, gering und wandelbar sei, und aus anderen bekannten Gründen. Er wagt es aber nicht, mit Gewißheit zu bestimmen, ob man nicht, um seinen Feinden zu entkommen, die grausam mit uns umgehen würden, den

Selbstmord wählen dürfe, wenigstens nicht, ihn in allen solchen Fällen zu verdammen *).

Garve kam in seinen, im J. 1783. herausgegebenen philosophischen Anmerkungen und Abhandlungen zu seiner Uebersetzung der Bücher Ciceros von den Pflichten auch auf die Fragen: Wie weit die Verschiedenheit der Naturelle reichen und in welchem Grade sie die moralischen Regeln abändern könne? Und: ob der Selbstmord unter die Handlungen gehöre, welche der menschlichen Natur unter allen Umständen, bei allen Verschiedenheiten widersprechen, oder ob er unter diejenigen gehöre, die in gewissen, wenn auch höchst seltenen Fällen, und bei einem ausserordentlichen Character, erlaubt, vielleicht löblich seyn können? Nach den darüber aufgestellten Grundsätzen beurtheilte er hernach den Selbstmord des Cato **). Ich will darüber nur das Hiehergehörige und Allgemeinere auszeichnen. Die alte Moral hat den Selbstmord nicht strenge getadelt, nicht standhaft verboten, aber auch nicht erlaubt. Sie ist über

*) II. §. 56.

**) a. O. zum I. Buche S. 190 — 221.

diesen Punkt schwankender, als über jeden andern. Die ältesten Religionsbegriffe scheinen, so wie die unsrigen, den Selbstmord verdammt zu haben: die Hölle der Alten hat ihren eigenen Ort, ihre eigenen Strafen für diejenigen, welche sich selbst entleibten. Nach und nach entfernten sich die philosophischen Systeme und die Volksmeinungen immer weiter von der Theologie, doch in ungleichem Grade. Keiner der berühmtesten Philosophen pries den Selbstmord als eine Tugend an, einige erlaubten ihn, als ein Rettungsmittel gegen das Elend; Hegesias rieth zu ihm, weil das ganze menschliche Leben Elend sei, aber seine Lehre fand von Seiten seiner Obrigkeit Widerstand und bei den Philosophen keinen Beifall. Die Geschichtschreiber hingegen, besonders die Römischen, rühmen den Selbstmord, ohne Einschränkung, als eine Heldentugend, und merken alle Beispiele desselben sorgfältig an, um ihrer Nation und ihrem Zeitalter dadurch Ehre zu machen. Diese Verschiedenheit der Urtheile kommt daher, weil die Sache selbst, wenn sie bloß von der Vernunft untersucht oder von der Empfindung geschätzt wird, etwas Schwankendes

hat. Es ist ein großer Beweis von Muth, den stärksten Trieb der Natur bei ruhiger Vernunft zu überwinden, und das, was andere auf's Aeußerste fürchten, freiwillig zu suchen. Muth aber wird von den Alten unter allen Tugenden am meisten geschätzt. Und weil Freiheitsliebe so oft der Grund des Selbstmords war, und diejenigen am wenigsten unterjocht werden können, welche ihr Leben nicht achten, so mußte der Selbstmord in republikanischen Staaten weniger verabscheut und unter gewissen Umständen hochgeschätzt werden. Ausserdem ist er eine Handlung, welche nur den Thäter selbst angeht, die Moral aber beschäftigte sich Anfangs nur mit den Pflichten gegen andere; was der Mensch mit sich selbst, mit seinem Leben anfangen wolle, schien ihm freigelassen, so wie Alles, wodurch niemands Rechte verletzt werden. Endlich verband auch die alte Moral die Lehre von Gott und der Zukunft nicht so genau mit ihren Vorschriften und nur diese Lehren verbieten den Selbstmord. Die Alten brauchten beide mehr zum Trost, als zur Bestimmung der Pflicht. Sie sahen nur darauf, daß die Natur dem Menschen so viele Ausgänge aus dem Leben offen gelassen,

und schlossen daraus, daß es ihm auch erlaubt seyn müsse, sich derselben zu bedienen, wenn dieser Aufenthalt ihm unerträglich würde. In dem Gesichtspunkte der neueren Moral aber, der ihr zuerst vom Christenthum gegeben worden ist, erscheint der Selbstmord als eine Empörung gegen die Vorsehung und als ein gewaltsames Zerreissen des Fadens unseres Schicksals, wodurch dieses auf immer verschlimmert wird. Sollte der eigenthümliche Character des Menschen diese Handlung rechtfertigen können, so müßte er entweder machen, daß sie mit mehr Ueberlegung und Kaltblütigkeit geschehen kann, oder daß die Umstände dem Menschen unerträglicher scheinen. Beides vereinigte sich bei Cato. Die Ursache, warum der Selbstmord mit seinem Character übereinstimmte, lag aber nicht in der Vollkommenheit, sondern in den Fehlern dieses Characters, nicht in Stärke und Muth, sondern in Schwäche und dem Unvermögen, sich in einer veränderten Lage schicklich zu betragen. Bei einem eigenen Character kommt die Rechtfertigung einer Handlung in einzelnen Fällen darauf an, wie weit der Character sich abändern ließ und wie nothwendig die

Handlung mit demselben zusammenhieng. Das Erste geht nicht immer und nie in kurzer Zeit, am wenigsten, wenn man aus seinen eigenen Fehlern die Theorie der Moral abstrahirt und wenn man durch die Uebung eines ganzen Lebens die Gewohnheit, so zu handeln, und die Ueberzeugung, daß sie recht sei, in sich befestiget hat. Was das Zweite betrifft, so ist es schwer zu entscheiden, ob der Selbstmord mit einem gewissen vorausgesetzten Character so übereinstimme, daß er anständig und beinahe unvermeidlich werde. Die neuere Moral urtheilt auch hier ganz anders, als die ältere; jene erklärt den Selbstmord für etwas an sich Böses, was gar nicht von Seiten der Anständigkeit und Convenienz betrachtet werden dürfe, diese aber behauptet, daß, weil sich die Schädlichkeit dessen an sich nicht strenge beweisen lasse, seine Moralität aus den Gesinnungen geschlossen werden müsse, und daß es also auch Fälle geben könne, wo er aus edlen Gesinnungen oder aus Fehlern, die mit Tugenden verbunden sind, entstehe; jene sieht die That als Folge eines freien Entschlusses, diese als eine solche an, wo der Mensch ganz von seinem Character und den Umständen re-

giert wird; jene betrachtet die Selbsterhaltung als eine unabänderliche Pflicht gegen den Schöpfer, diese bloß als Pflicht gegen uns selbst, und da die Selbstpflichten uns nur die Sorge für unsere eigene Glückseeligkeit auflegen, so glaubt sie, daß sich diese Pflichten nach den Begriffen richten müssen, die jeder von Glückseeligkeit hat und die nach Character und Denkart verschieden seyn können. Die neuere Moral faßt einen größeren, weiteren Gesichtspunkt, welcher, wenn von Tod und Leben die Rede ist, gefaßt werden muß. Wenn Wahnwitz, Schwermuth, Verzweiflung den Selbstmord erzeugen, so ist er keine freie Handlung mehr und also kein Verbrechen, aber der Zustand, aus welchem er entsteht, ist eine so große Zerrüttung der Natur, daß jeder Mensch die höchste Verpflichtung hat, sich davor durch alle physische und moralische Mittel zu hüten. Geschieht er mit kaltem Blute, so kann die Disposition, woraus er entsteht, weniger abscheulich, selbst von einer Seite achtungswürdig seyn, aber die Handlung ist alsdann auch weniger unvermeidlich. Die ruhige Vernunft erlaubt dem Menschen nach Ueberlegungen zu handeln und bei diesen

muß er finden, daß der Selbstmord eine unbesonnene Handlung ist, weil sie blindlings ohne Kenntniß der Folgen geschieht, daß sie schädlich ist, weil sie die bürgerliche und häusliche Gesellschaft eines Mitglieds beraubt, das ihr noch nützen kann, daß es am vernünftigsten sei, in dem, was den ganzen Zustand verändert und doch nicht hinlänglich bekannt ist, den Lauf der Natur abzuwarten und das Werk, was sie gebaut hat, auch von ihr zerstören zu lassen. Der Selbstmord gehört also überhaupt unter diejenigen Handlungen, welche in einzelnen Fällen Nachsicht und Entschuldigung verdienen, zuweilen auch Hochachtung gegen den Thäter abnöthigen, im Allgemeinen aber vom Moralisten, wie vom Gesetzgeber strenge verboten werden müssen. Die Folgen dieser Handlung sind entweder unbekannt oder böse, ihr Ursprung ist niemals untadelhaft, weil er immer in Mängeln, selbst eines guten Characters, liegt.

Man sieht, daß dieser feine und selbstständige Philosoph der Frage neue Seiten abgewonnen und zugleich interessante Bemerkungen über die Geschichte der Vorstellungen vom Selbstmorde gemacht hat.

Göthe hatte „Werthers Leiden" einen Roman, dem eine wahre Geschichte zum Grunde lag, von welcher aber nur sehr wenig beibehalten war, herausgegeben. Der Held ist ein junger Mann von überspannter Empfindsamkeit, in welcher er ein hohes Verdienst sucht, und von einem ungeheuren Stolze. Er hat einen starken Hang zur Menschenverachtung, wirft sich aber mit desto innigerer Liebe und Achtung auf einige wenige Menschen, und am meisten auf eine Person, die eines andern Verlobte und Gattinn ist. Die meisten Menschen erscheinen ihm als Schurken oder als kleinliche Pedanten, wenige als erträglich und noch wenigere als Engel. Er ist der wärmste Freund der Einsamkeit und der Natur, nur nicht der Menschennatur, in der Gesellschaft findet er Alles unter seiner Idee und Hoffnung, er kennt kein allgemeines Gefühl der Menschenliebe und Menschenachtung, keine Freuden im gewöhnlichen Umgange, er stößt überall an, wird zurückgestoßen und stößt wiederum andere immer mehr ab. Zugleich wird die Leidenschaft für seine Geliebte immer heftiger, glühender, verzehrender. Diese Geliebte ist aber auch nicht für ihn und doch

findet er ausser ihr nichts Liebenswürdiges unter den Menschen. Er begräbt sich endlich selbst im Schooße der Natur, die er allein noch schuldlos lieben kann. Vorher vertheidiget er den Selbstmord auf folgende Art *). Man muß die Handlungen nicht so schlechthin für gut oder bös ausgeben, man muß ihre inneren Verhältnisse und Ursachen erforschen. Der Diebstahl ist ein Laster, aber ein Mensch, der, um sich und die Seinigen vom Hungertode zu retten, raubt, verdient Mitleiden, nicht Strafe. Auch der Ehemann, der im Zorne sein untreues Weib und ihren Verführer tödtet, das Mädchen, welches in einer wonnevollen Stunde sich in der unaufhaltsamen Freude der Liebe verliert, sind zu entschuldigen. Alle ausserordentliche Menschen, die etwas Großes, Unmöglichscheinendes wirkten, hat man von jeher für Wahnwitzige und Leidenschaftliche ausgegeben und eben so auch alle sogenannten Selbstmörder. Die Leidenschaft giebt oft gerade ausserordentliche Stärke. — Die menschliche Natur kann Leiden und

*) Werthers Leiden in der Sammlung von Göthes Schriften. I. Bd. Leipz. 1787. S. 104 ff.

Schmerzen nur bis auf einen gewissen Grad ertragen und geht zu Grunde, so bald der überstiegen ist. Hier ist also nicht die Frage, ob einer schwach oder stark sei, sondern ob er sein Leiden aushalten kann, mag es nun moralisch oder körperlich seyn. Es können auf einen Menschen Eindrücke wirken und Ideen sich bei ihm festsetzen, bis endlich eine wachsende Leidenschaft ihn aller ruhigen Sinneskraft beraubt und ihn zu Grunde richtet; er ist als ein Kranker zu betrachten. Was Albert wider diese Gründe Werthers einwandte, war nicht kräftig und bedeutend.

Man sagte bald, daß durch diesen Roman Selbstmorde veranlaßt worden seyen. Er wurde bewundert und mit Enthusiasmus gelesen; der Held war als ein Jüngling von Talenten und von einer Anlage zum Hohen und Edlen dargestellt. Manche gaben das Buch für gefährlich und verführerisch aus. Ich will darüber Engeln reden lassen *). Zum Selbstmorde wird man schwerlich verführt. Aber dennoch kann es nie ganz gleichgültig

*) Der Philosoph für die Welt. I. Theil. Leipz. 1787. S. 50 f.

seyn, was für Meinungen über diesen Punkt der Mensch bei sich festgesetzt hat, ob solche, die die Leidenschaft begünstigen, oder solche, die sich ihr entgegenstellen und sie, wo nicht ersticken, doch aufhalten. Und, wenn dieses ist, so war es freilich Unrecht, die spitzfindigsten Scheingründe für die That mit aller Stärke der Beredsamkeit vorzutragen, indeß die wahren Gründe dawider übergangen oder ungeschickt verfochten wurden. Jede That ist aus einem doppelten Gesichtspunkte zu betrachten, aus dem einen, wenn sie begangen worden, aus dem andern, wenn sie begangen werden soll. — Wer mir die ganze Entstehungsart einer verwerflichen Handlung zeigt, wer mir aus dem Character, aus der Lage des Menschen die Gründe derselben entwickelt, wer mir die Fehlschlüsse, die irrigen Grundsätze aufdeckt, denen gemäß er verfahren, der verdient meinen aufrichtigsten Dank: denn er befördert meine Kenntniß des Menschen, meine Liebe des Menschen, meine Duldsamkeit, meine Klugheit. Aber nie muß er dabei den andern Gesichtspunkt vergessen, er muß mir die Fehlschlüsse als Fehlschlüsse, die irrigen Begriffe als irrig, die falschen Gründe als falsch und

die daher entspringenden verwerflichen Handlungen als wirklich verwerflich zeigen. Dieses nicht gethan oder nicht genug gethan zu haben, ist wohl der größte Vorwurf, den man dem Verfasser der Leiden Werthers machen kann und gegen den er sich vielleicht am wenigsten rechtfertigen ließe. Engel selbst verwarf den Selbstmord, weil der Mensch in wichtigen Dingen, die nicht von ihm herkommen, nicht durch ihn geordnet und erhalten werden, ihm nicht einmal recht bekannt sind, den Lauf durch unwiderbringliche Veränderungen so wenig als möglich stören müsse, weil diese Betrachtung noch stärker für den werde, der an eine göttliche Vorsehung glaubt, weil wir die Folgen des Selbstmords für uns nicht kennen, weil Tod und Leben nicht in unsere Sphäre, sondern in die göttliche gehören, weil der Zustand der Seele, in welchem man den Selbstmord begeht, allemal ein zerrütteter, verdorbener sei, wo keine Wahrheit im Anblick der Dinge, keine Richtigkeit in der Schätzung derselben, keine Voraussehung einer oft nahen Zukunft, kein Nebenblick auf das Umstehende, sondern eine unglückliche Vereinigung aller

Seelenkräfte auf einen einzigen schwarzen Punkt, Statt finde.

Es war vermuthlich Rücksicht auf Zeitumstände und auf die veränderte Richtung der Denkart mancher Deutschen in Ansehung des Selbstmords, was die theologische Facultät zu Göttingen veranlaßte, im J. 1784 den Studirenden die Preisfrage aufzugeben: ob diese That nach den Grundsätzen der christlichen Moral vertheidiget werden könne oder ihnen widerspreche? Den Preis trug Gottfried Ernst Groddek aus Danzig davon*), welcher sich nachher auch durch Schriften, die zur alten classischen Philologie und Archäologie gehören, rühmlich bekannt machte. Er bestimmte den Begriff des eigentlichen Selbstmords, die Rechte, welche der Mensch über sein Leben hat, die Fälle, in welchen er sich der Todesgefahr aussetzen und den Tod erleiden darf und soll, sehr genau, und prüfte die Gründe, mit welchen der Selbstmord vertheidiget und bestritten wird, mit großer Sorgfalt. Er ordnete das Ganze sehr zweck-

*) Commentatio de morte voluntaria — Goett. 1785.

mäßig an und schrieb mit ungemein viel Klarheit, Ruhe und Unpartheilichkeit. Auch auf Werthers Leiden nahm er Rücksicht. Er ließ sich vornehmlich durch die Grundsätze des Christenthums und seiner Lehrer Miller und Leß leiten, und gebrauchte auch philosophische Gründe. Derjenige, welcher das Accessit erhielt, gab seine Schrift erst eine Reihe von Jahren nachher in deutscher Sprache heraus *). In dieser Ausgabe fügte er noch die Untersuchung über die Ursachen und Gegenmittel des Selbstmords hinzu. Er behauptet, daß die Vernunft dem Menschen zuweilen rathe, sich selbst das Leben zu nehmen, sofern man dabei das zukünftige Leben gänzlich ausschließe. Er weiß aber dafür nichts anzuführen, als das Gewöhnliche, unerträgliche Leiden, ohne irgend eine wahrscheinliche Hoffnung des Besserwerdens. Er bestreitet Mendelssohns Beweise wider den Selbstmord; er führt dawider besonders an, daß der Tod, als Vernichtung betrachtet, nicht nur nicht das größte, sondern gar kein Uebel sey, indem

*) Vom Selbstmord, dessen Ursachen und Gegenmitteln von G. W. Block. Aurich 1792.

dieses immer ein existirendes Wesen voraussetze; daß ein unglückliches und unerträgliches Leben unsere Vorstellungskraft und Wirksamkeit beschränke, daß die Existenz an sich betrachtet keine Vollkommenheit, sondern ein abstracter Begriff sey und keine Grade habe. Diese Urtheile sucht er nachher wieder dadurch zu mildern, daß doch keiner gewiß wissen könne, ob er Zeitlebens mehr Unglück als Glück haben werde, und daß Zeit und Nachdenken oft die größten Leiden mildern. Von der andern Seite behauptet eben dieser Verfasser, daß, sobald man ein zukünftiges Leben aus philosophischen und christlichen Gründen annehme, der Selbstmord in allen Fällen unerlaubt sey. Ein Recensent dieses Buchs *) läßt keinen von den hier angeführten Gründen wider den Selbstmord gelten und erinnert dagegen, daß man das Leben als Geschenk Gottes, wenn es uns unerträglich werde, und das wir erhielten, ehe wir seine Leiden kannten, wieder weggeben könne, daß Gott nicht mehr einiger Herr unsers Lebens bleibe, wenn er uns

*) Neue allgemeine deutsche Bibliothek. I, 1, 486 ff. Berlin 1793.

dasselbe als Eigenthum übergeben habe, daß es uns unmöglich sey, einen Eingriff in die Oberherrschaft des Allmächtigen zu machen, daß es Fälle gebe, wo der Mensch gar keiner nützlichen Thätigkeit mehr fähig sey, daß man sich durch eine an sich nicht verbrecherische Handlung Gottes Strafen nicht zuziehen könne ꝛc.

In Kants Philosophie gründet sich die Unsittlichkeit des Selbstmords auf die hohe Dignität, die Strenge und Bestimmtheit der Idee der Pflicht und auf die Würde des Menschen, als einer Person. Er fand es widersprechend, daß der Mensch eine Befugniß haben soll, sich aller Pflichtübung zu entziehen. Das Subject der Sittlichkeit in seiner eigenen Person zu zernichten, war ihm eben so viel, als die Sittlichkeit selbst ihrer Existenz nach, so viel an dem Menschen ist, aus der Welt vertilgen, da sie doch Zweck an sich selbst ist. Er nannte es eine Abwürdigung der Menschheit in unserer eigenen Person (homo noumenon) der doch der Mensch (als phaenomenon) zur Erhaltung anvertraut sey, wenn er durch den Selbstmord über sich als bloßes Mittel zu einem ihm beliebigen Zwecke

disponire. Dies war wirklich etwas ganz Anderes, als man vorher gesagt hatte, wenn man diese That als den Selbstpflichten widersprechend darstellen wollte. Den Stoikern, die es als einen Vorzug betrachteten, daß der Mensch beliebig und ruhig aus dem Leben gehen könne, antwortete er, daß eben dieser Muth, womit man den Tod nicht fürchtet und etwas Höheres, als das Leben kennt, nur ein desto stärkerer Beweggrund für den Menschen seyn müßte, sich, ein Wesen, welches selbst über die mächtigsten sinnlichen Triebfedern gebieten könne, nicht zu zerstören. Er nannte daher die absichtliche Selbstentleibung ein Verbrechen, einen Mord *). In der Anthropologie **) erklärte er es für eine psychologische, nicht moralische, Frage, ob Selbstmord Muth oder immer nur Verzagtheit voraussetze. Er hielt es z. E. für Muth, wenn der Mensch, um seine Ehre nicht zu überleben, aus Zorn sich tödtet, für ein Verzagen aber, wenn es aus Erschöpfung

*) Metaphysische Anfangsgründe der Tugendlehre. Königsb. 1797. S. 72 f.

**) Königsb. 1798. S. 214 f.

der Geduld durch Traurigkeit geschieht, wenn der Mensch, ohnerachtet er den Tod fürchtet und das Leben noch liebt, aus Angst und Ungeduld in Verwirrung geräth und sich selbst mordet. Er giebt zu, daß es nicht immer verworfene, nichtswürdige Seelen seyen, die auf solche Weise aus dem Leben gehen, daß sie vielmehr oft wahres Ehrgefühl haben, sagt aber dabei, daß die That immer gräßlich bleibe und daß der Mensch sich selbst dadurch zum Scheusal mache. Die Religion hielt Kant von dieser Lehre, wie von der Moral überhaupt, entfernt.

Diese Kantische Lehre wurde nachher von andern weiter entwickelt, deutlicher und geordneter vorgetragen, und auch noch bereichert. Dahin gehören besonders C. C. E. Schmid und Fichte. Jener gründete die Pflicht der Erhaltung unsers leiblichen Lebens auf die Anerkennung des Werths, den die Vernunft an sich selbst und das Leben, als die oberste erkennbare Bedingung der Würksamkeit der Vernunft, wenigstens in der Erscheinung, hat. Er behauptete, unsere Einsicht kenne nur das gegenwärtige leibliche Leben, und nach der That sey mit dem Leibe

auch das Leben zerstört, die Hoffnung gehe freilich auf Unsterblichkeit, beruhe aber nicht auf Einsicht, Erfahrung und Demonstration, folglich könne auch auf sie keine Pflicht und kein Recht gebaut werden, weil diese immer nur auf das Gewisse, auf Einsicht gegründet werden sollen. Daraus schloß er, daß der Selbstmord Vernichtung des Subjects der Sittlichkeit in unserer eigenen Person sey. Er leugnete nicht, daß die subjective Möglichkeit der Vermeidung des Selbstmords zum Theil vom Glauben an Gott und das ewige Leben abhänge, wohl aber, daß diese Pflicht selbst davon abhänge. Er bemerkte, daß, wenn das künftige Leben ein Gegenstand der Erfahrung oder des demonstrativen Wissens wäre, die Pflicht der Selbsterhaltung nicht mehr eine Pflicht unser Leben, sondern nur unsern gegenwärtigen Lebenszustand zu erhalten wäre, daß sie dadurch einen niedern Rang erhalten und größeren Einschränkungen unterworfen werden würde. Wenn nämlich der Körper nur zufälligerweise zu unserem Leben gehöre, wenn er nur als ein zufälliger Zustand, nicht als wesentliche und nothwendige Bedingung des Lebens angesehen werde,

so könne unsere Willkühr über ihn, wie über Alles, was nicht zur Person, sondern bloß zu ihrem Zustande gehöre, verfügen, unser Leib würde alsdann unter die beweglichen Güter gehören, mit welchen wir nach Belieben eine Veränderung treffen dürfen; so aber sey der Gebrauch unserer Freiheit nur durch den Körper, einen Theil von uns selbst, möglich, wer also seinen Körper zerstöre, beraube sich alles Lebens, gebrauche seine Willkühr, um seine Willkühr selbst zu zerstören, welches vernunft = und zweckwidrig sey; der Selbstmörder mache sich zur Sache, behandle sich selbst wie das Unbelebte oder Vernunftlose. Dagegen gab er auch die Fälle an, in welchen die Selbsterhaltung ein Beweis der verleugneten Achtung gegen die Vernunft, eine Niederträchtigkeit seyn würde, in welchen es also Pflicht sey, unterzugehen, sich einer Lebensgefahr auszusetzen und den Tod zu leiden *). Noch kräftiger und klarer erklärte sich Fichte. Eine Forderung der Pflicht, uns selbst zu tödten, ist unmöglich. Unser Leben ist die

*) Versuch einer Moralphilosophie. Jena 1790. 4. Ausgb. 1802. II. S. 198 ff.

ausschließende Bedingung der Vollbringung des Moralgesetzes durch uns, welches wir schlechthin vollbringen sollen. Durch den Selbstmord entziehen wir uns der Herrschaft des Sittengesetzes, welches daher nie gebieten kann, uns selbst zu tödten. Es kommt hier nicht darauf an, ob wir auch noch nach dem Tode Pflichten erfüllen können, genug, daß uns in diesem Leben jederzeit bestimmte Pflichten aufgegeben sind, die wir jetzt erfüllen sollen, und daß wir zu diesem Zwecke leben müssen. Unsere erkennbaren Pflichten fallen nur in dieses Leben, der Zustand und die Verfassung in dem künftigen ist uns unbekannt. Sogar der Wunsch, nicht länger zu leben, ist pflichtwidrig, denn es ist ein Wunsch, nicht länger zu arbeiten auf dieselbe Art, wie wir allein uns Arbeit denken können, eine Müdigkeit, eine Verdrossenheit, die der moralische Mensch nie in sich soll aufkommen lassen. Bedeutet diese Lust abzuscheiden, die bloße Bereitwilligkeit, das Leben zu verlassen, sobald der Regierer aller menschlichen Schicksale, an welchen wir auf diesem Gesichtspunkte glauben, gebieten wird, so ist dies ganz recht, und die von der wahren Morali-

tät unzertrennliche Denkart: denn für diese hat das Leben an sich nicht den geringsten Werth. Soll aber dadurch eine Neigung zu sterben und mit Wesen einer andern Welt in Verbindung zu kommen, angedeutet werden, so ist diese Lust eine verderbliche Schwärmerey, welche die künftige Welt schon bestimmt und ausgemahlt hat, und zu welcher dem sittlichguten Menschen keine Zeit übrig bleibt, weil er zu jeder Zeit nur die ihm jetzt aufgegebene Pflicht thun will. Tödtet man sich aus Verzweiflung, die uns zur Gewohnheit gewordenen Laster zu besiegen, so ist eben diese Verzweiflung unsittlich; was man recht will, kann man gewiß; nichts kann unsern Willen zwingen, man gesteht sich in diesem Falle selbst, daß man nicht recht wolle, man will ohne Laster nicht leben und der Anforderung der Pflicht durch den Tod entgehen, anstatt unsträflich zu leben. Tödtet man sich deswegen, um nichts Schändliches an sich zu erleiden, um dem Laster des andern nicht zum Objecte zu dienen, so flieht man nicht das Laster selbst, sondern nur Ungerechtigkeit und Gewalt, die uns angethan werden soll. Der Selbstmord kann wohl ein

Beweis von Muth seyn, sofern der Mensch dabei Oberherrschaft über den Trieb zur Selbsterhaltung beweist und ihn mit kalter Besonnenheit vollzieht, aber es erfordert einen noch weit höheren Muth, ein Leben, das uns nichts als Leiden erwarten läßt, und das, wenn es uns auch Freuden gewährt und verspricht, keinen Werth für uns hat, doch zu ertragen, um nichts Unwürdiges zu thun. Dieser fehlt dem Selbstmörder und insofern ist er feige *).

Gegen diese Strenge und Bestimmtheit der sittlichen Principien stach es sehr ab, als Schleiermacher **) behauptete, die Selbsterhaltung könne in keinem ethischen Systeme schlechthin Pflicht seyn, überall müsse sie durch irgend etwas bedingt seyn, die Ethik beschreibe nur eine Weise des Lebens, nämlich die moralischgute, und könne eben deswegen keine andere Weise, es

*) Das System der Sittenlehre nach den Principien der Wissenschaftslehre. Jena und Leipz. 1798. S. 354 — 363.

**) Kritik der bisherigen Sittenlehre. S. 264 — 274. vergl. mein Neues Lehrbuch der Moral. 2. Ausg. S. 261 f.

zu erhalten, in sich schließen, als eben diese, weil sie sonst aus ihrem Inhalte hinausgehen würde; es dürfe offenbar zur Erhaltung des Lebens nichts Unsittliches geschehen, die Erhaltung des physischen Lebens sey daher nichts unmittelbar sittliches, auf einem sittlichen Grunde ruhendes, sondern nur etwas sittlich begrenztes; alle Philosophen, welche sie als eine besondere Pflicht dargestellt haben, seyen in Widersprüche gerathen, nur Spinoza sey dem Widerspruche und der Unbestimmtheit ausgewichen. — Wie aber Spinoza vom Selbstmorde gedacht hat und folgerichtig denken mußte, habe ich bereits gezeigt. Man kann daraus vermuthen, wie unsere neuen Naturphilosophen überhaupt consequent von dieser Handlung denken müssen.

Einer, der nicht in ihre Reihe gehört, trat in diesem Punkte unvermuthet der Lehre der Stoiker bei *). Er erklärte die Selbstentleibung für eine sittlich gleichgültige That,

*) Fries Neue Kritik der reinen Vernunft. III. 195 ff. Ebend. Handbuch der prakt. Philosophie. I. Heidelb. 1818. S. 352 — 344.

welche erst mittelbar durch ihre Beweggründe sittlichen Werth oder Unwerth erhalte. Schon als äußere That sollte sie moralisch indifferent seyn. Daß sie meistentheils für das gesunde sittliche Urtheil etwas Widerwärtiges habe, soll daraus begreiflich werden, weil sie dem natürlichen Triebe der Lebenslust widerspreche, und daher gewöhnlich nur in Gemüthskrankheit oder doch durch krankhafte, niederdrückende Gefühlsstimmungen oder Unbesonnenheit des Affects herbeigeführt werde. Selbstentleibung, freiwillige Aufopferung des Lebens, tollkühnes Wagen und endlich jedes kühne Wagen des Lebens sollen unter dieselbige Idee zusammenfallen. Wenn also ein Gebot der Pflicht wider die Selbsttödtung bestände, so sollten nur peinliche und verschrobene Urtheile über alles Wagen und Aufopfern des Lebens übrig bleiben. Das gesunde, sittliche Urtheil aber soll für die Indifferenz der That an sich entscheiden. „Sich zum Tode dem Vaterlande weihen, ist bei besonnener Heldenkraft eine erhabene That, dem pestkranken Freunde im Tode an der Seite stehen, ist edle That, mit froher Kühnheit das Leben wagen, wo es der Beruf und allenfalls gesunde Laune mit

sich bringt, gehört dem gesunden Leben, mit Besonnenheit sich der widerwärtig und unerträglich drückenden Erdenlast entschlagen, ist eine zu entschuldigende, aber innere Geistesschwäche verrathende That, endlich aber in launenhafter Selbsttödtung Seelengröße zu finden, ist Thorheit oder auf jeden Fall großer Irrthum". So ganz ist diese Erklärung doch nicht stoisch, ohnerachtet sich der Verfasser ausdrücklich dazu bekennt — oder hat er hier noch etwas zurückgehalten?

In neueren Zeiten hat man die verschiedenen und mannigfaltigen Ursachen, die näheren und entfernteren Veranlassungen des Selbstmords tiefer und umfassender erforscht, als vorher. Man hat namentlich die Krankheiten und körperlichen Gebrechen, welche dazu reizen und antreiben, genauer untersucht, feiner unterschieden und mehr erschöpft. Man hat selbst gefragt, ob es nicht eine besondere, zum Selbstmord unwiderstehlich antreibende und hinreissende Krankheit oder Sucht gebe?

Mein ehemaliger College und Freund, der verstorbene Osiander, hat von diesem Gegenstande überhaupt ein sehr lehrreiches, nützli-

ches und gelehrtes Buch geschrieben *). Es ist nach reinen und strengen sittlichen und christlichen Grundsätzen abgefaßt und mit einer großen Menge von Thatsachen ausgestattet. Die mancherlei physischen und moralischen Ursachen des Selbstmords werden mit sehr viel Fruchtbarkeit ausgeführt. Die verschiedenen Arten desselben in der Vollziehung werden unterschieden, und so vollständig, wie möglich, angegeben. Von den Völkern und Städten, wo der Selbstmord besonders häufig ist, und von den Quellen desselben unter ihnen, besonders den Engländern, wird ausführlich gehandelt. Auch die Anstalten und Mittel, welche der Staat, Eltern, Erzieher, Lehrer, Schriftsteller wider dieses Uebel anwenden können und sollen, werden untersucht und erklärt. Mit der medicinisch-gerichtlichen Untersuchung des Selbstmords wird dies Buch beschlossen, welches für Psychologen, Moralisten, Prediger, Aerzte, Justiz- und Policei-Beamte von großem Nutzen seyn kann **).

*) Ueber den Selbstmord. Hannover 1813.

**) Ich führe noch von deutschen Schriftstellern an: Saller von Selbstm. München. 1783. Ueber den

Die gerichtliche Medicin, eine erst spät aufgestellte Wissenschaft, leitete auch auf Untersuchungen über den Selbstmord, die nicht bloß eine gerichtliche und juristische Beziehung haben, namentlich über die Ursachen, Veranlassungen und Imputation desselben *). Man unterschied die Arten von Krankheiten und von Wahnsinn und Verwirrung, welche zu denselben hinreissen. Man untersuchte auch den Einfluß der Organisation, der Witterung und

Selbstm. ein Buch für die Menschheit von J. F. Knüppeln. Gera 1790. Ueber die Mittel gegen die Ueberhandnehmung des S. Leipz. 1792. Tzschirner Leben und Ende merkwürdiger Selbstmörder, nebst einigen den S. betreffenden Abhandlungen. Weissenfels 1805. Diese Schriften habe ich nicht zur Hand bekommen können.

*) Gruner de suicidio in foro non semper culposo. Jen. 1792. Ejusd. Commentatt. 4. de imputatione suicidii dubia. Jen. 1798. 99. Krügelstein Promptuarium medicinae forensis oder Realregister über die in die gerichtliche Arzney - Wissenschaft einschlagenden Beobachtungen et. I. Theil. Erfurt und Gotha 1822. Art. Autochiria. Meckel Lehrbuch der gerichtlichen Medicin. Halle 1821. S. 313 ff.

des Himmelstrichs auf ihn genauer. Man bemerkte, daß der Hang dazu in gewissen Familien erblich sey. Gall war der Meinung, daß jeder absichtliche Selbstmord sich auf einen krankhaften Zustand des Gehirns gründe, wenn es oder einzelne Theile desselben schwinden und die Schädelknochen an der eingesunkenen Stelle sich verdicken. Diese Verdickung hält er für die eigentliche physische Ursache des Selbstmords, weil dadurch die Gehirnorgane zusammengepreßt und in ihrer Thätigkeit gehindert werden, wodurch allgemeiner Lebensüberdruß entstehe, dessen nothwendige Folge der Selbstmord sey *).

Ich habe bisher in dieser Geschichte der Jesuiten noch nicht gedacht, weil sie mit der Lehre vom Selbstmorde ihre gewöhnliche Künste nicht zu treiben pflegten, um sie schwankend und schlaff zu machen. Ehe ich jedoch die Deutschen verlasse, will ich noch eines zu dieser Nation gehörigen Jesuiten gedenken, der in dem Orden dasjenige Moralsystem schrieb, welches am häufigsten gelesen und am oftesten wieder aufgelegt wurde. Es ist Bu-

*) Reise durch Deutschland 1806. S. 164.

sembaum, ein Westphale, Rector des Collegiums zu Münster. Sein Werk, welches im J. 1645 zum erstenmale herauskam, wurde von den Oberen des Ordens vorher durchgesehen, und dann auf ihren Befehl gedruckt. Er sammelt in demselben die Autoritäten früherer Lehrer, vorzüglich aus dem Jesuitenorden, für seine Behauptungen. Das Buch erhielt ein classisches Ansehen in dem Orden und wurde gewöhnlich bei Vorlesungen zum Grunde gelegt. Doch erregten auch manche Stellen desselben an vielen Orten Abscheu, es wurde in verschiedenen katholischen Ländern verboten, die Päpste verdammten gewisse darin enthaltene Sätze *). In Ansehung des Selbstmords aber findet sich darin nichts Gefährliches und Verfängliches. Die Frage: ob man sich selbst tödten oder verstümmeln dürfe, wird so beantwortet: Ohne göttliche Autorität darf man sich nicht direct und absichtlich tödten, weil es wider die Selbstliebe, wider das Recht des Staats und Gottes, des absoluten Herrn über das menschliche Le-

*) s. meine Geschichte der theologischen Wissenschaften. I. S. 405 — 410.

ben, seyn würde. Die göttliche Autorität wird wegen Simsons und einiger Märtyrer, die sich aus göttlicher Eingebung oder unverschuldeter Unwissenheit getödtet haben, ausgenommen. Direct wird gesagt, weil man sich indirect zuweilen tödten, d. h. etwas thun oder unterlassen darf, woraus der Tod unabsichtlich gewiß folgt, indem das Gebot der Lebenserhaltung, als affirmativ, nicht immer verpflichtet, sondern wegen eines guten Zwecks, wegen Nothwendigkeit oder eines großen Nutzens unterlassen werden darf. Ein Soldat muß auf seinem Posten bleiben, wenn er auch moralisch gewiß ist, daß er werde getödtet werden; er kann um einen feindlichen Thurm zu sprengen und den Feinden zu schaden, Pulver anzünden, wenn er auch weiß, daß er mit zu Grunde gehen werde. Der Mensch kann Pestkranken Dienste leisten, bei einer Feuersbrunst mit Lebensgefahr sich aus der Höhe herabstürzen ꝛc. Eine Jungfrau darf sich zwar nicht, um ihre Keuschheit zu retten, direct tödten, aber doch sich der Todesgefahr zu diesem Zwecke aussetzen, wenn sie auch voraussetzt, daß sie nicht einstimmen würde, weil die unverletzte Keuschheit hoch

geschätzt wird. Ein Schuldiger darf nicht entfliehen, er darf sich auch dem Richter selbst zur Strafe stellen, er darf sich aber nicht selbst tödten, wenn es ihm auch der Richter aufträgt. Wenn ein Kartheuser in der äussersten Krankheit durch Fleischessen sich das Leben retten kann und es ihm alsdann wahrscheinlich erlaubt ist, so ist es ihm doch erlaubt und selbst rühmlich, es zu unterlassen, weil er vernünftiger Weise sein Leben wegen des allgemeinen Besten des Ordens vernachlässiget. Doch sind einige der Meinung, es sey wahrscheinlicher, daß er nicht gehalten sey, Fleisch zu essen, wenn die Nothwendigkeit zu essen von einer inneren Ursache, namentlich von einer Krankheit, die nach dem Urtheile der Aerzte nur durch Fleischessen gehoben werden kann, herkommt, weil er alsdann eines natürlichen Tods an der Krankheit, deren Ursache er nicht selbst ist, sterben werde, wenn sie aber von einer äusseren Ursache herkomme, z.E. wenn er aus Mangel an anderen Speisen Hungers sterben müßte, so soll er Fleisch essen, weil er sonst eines gewaltsamen Todes, der ihm zugerechnet werden könnte, sterben würde. Man darf seinen Körper durch Fa=

sten und Wachen auf eine gemäßigte Art angreifen, wenn einer aber bemerkte, daß sein Leben dadurch bedeutend geschwächt würde und dennoch fortführe, so würde er schwer sündigen, doch sind hierin viele wegen ihrer guten Absicht und ihres Eifers, Gott wohlgefällig zu werden, zu entschuldigen. — Man darf sich nicht verstümmeln, wenn es nicht zur Erhaltung des ganzen Körpers nothwendig ist, weil keiner absoluter Herr über seine Glieder ist. Man darf sich nicht castriren, um seine Keuschheit zu erhalten oder um Versuchungen niederzuschlagen, weil das zu diesem Zwecke nicht nothwendig ist. Diese Sätze werden durch das Ansehen des h. Thomas, des Filliutius, Becanus, Lessius, Layman, Diana, Lugo, Sanchez u. a. bestätiget *). Sie sind in der That strenger, als manche von andern Theologen und Philosophen über diesen Gegenstand aufgestellte Behauptungen.

Ehe ich zu den Franzosen übergehe, muß ich noch eines Italieners gedenken, an welchen sich dann jene schicklich anschließen

*) Medulla theol. mor. III, 4, 1, 1.

werden. Es ist der Graf von Passerani aus Piemont. Er gehörte zu den Männern, die durch Streitigkeiten mit einer herrschenden Kirche und ihren Oberpriestern, und durch Verfolgungen mit Haß gegen dieselbe erfüllt werden, sie hernach in Schriften bekämpfen und dann das Christenthum selbst und zuletzt alle Religion und Sittlichkeit angreigreifen. Aus Furcht begab er sich nach England, nachher wurde er in Italien als Atheiste zum Tode im Feuer verurtheilt und sein Vermögen confiscirt. Die Schriften, welche er im Auslande herausgab, tragen die Spuren eines erbitterten Gemüths an sich. Eine Italienisch abgefaßte Schrift über den Tod ließ er ins Englische übersetzen. Er bestritt darin allen Glauben an Gott, als ein von der Welt verschiedenes Wesen, allen Unterschied zwischen dem Guten und Bösen, alle Freiheit; und Verantwortlichkeit menschlicher Handlungen, und vertheidigte damit zugleich den Selbstmord, zu welchem er wohl selbst Reiz empfunden haben mag *). Er wurde

*) A philosophical Dissertation upon Death, composed for the consolation of the Unhappy, by a Friend of the Truth. London 1732.

darauf, nebst dem Uebersetzer und Drucker der Schrift in Verhaft genommen, aber auf Bürgschaft frei, begab sich nach Holland, wo er noch viele Schriften herausgab, aber kurz vor seinem Tode (1737) das durch seine Schriften gegebene Aergerniß wehmüthig bereute und bekannte, daß er Alles, was er geschrieben, selbst nicht geglaubt habe *).

In Frankreich war es in älteren Zeiten, wie in anderen christlichen Ländern, herrschende Denkart, daß der eigentliche Selbstmord verbrecherisch sey. Es ist nicht nöthig, Zeugnisse dafür anzuführen. Doch will ich mich auf den geistreichen, jovialischen, treuherzigen, originellen, so weit und lange gelesenen Montagne berufen. Er widmet diesem Gegenstande ein eigenes Capitel **). Er füllt es meist mit Beispielen und Anführungen aus den Alten und wirft seine Gedanken mehr zerstreut hin, als er sie ausführt und ordnet, wie das überhaupt seine Weise war. Zuerst sagt er: „Es ziemt dem Schü-

*) Rütz kleine Bydraegen tot de deistische Letterkunde. I. Stuck. Gravenh. 1781.

**) Essays. 11, 3.

ler, zu fragen und zu forschen, dem Doctor und Professor aber, zu entscheiden. Mein Doctor und Katheder-Lehrer ist die Entscheidung des göttlichen Willens, auf den ich, als auf eine unwandelbare Richtschnur meines Wandels sehe, und welcher weit über das eitle menschliche Gezänke erhaben ist". Nachher aber scheint er die Selbsttödtung zu vertheidigen, mit Vorliebe davon zu reden und Beispiele vorzubringen und mit Billigung die Hauptsache von dem zu wiederholen, was die Alten dafür gesagt hatten. Allein nachher spricht er so: „Mit dieser Meinung kommt man nicht ohne großen Widerspruch durch: denn viele halten dafür: wir könnten die Garnison dieser Welt nicht ohne ausdrücklichen Befehl desjenigen verlassen, der uns hineingesetzt hat, denn es sei Gott selbst, der uns hineinverlegt, uud nicht für uns allein, sondern zu seiner Ehre und Herrlichkeit und zum Dienste unsers Nebenmenschen, Gott dürfe uns ablösen, wenn es ihm gefalle, wir aber dürfen den Abschied nicht nehmen, weil wir nicht für uns allein geboren wären, sondern für unser Vaterland, deshalb dann die Gesetze Rechenschaft von uns wegen des Selbst-

mords für ihr Interesse fordern dürften, und wir wegen Verlassung unsers Postens in der andern Welt Strafe finden würden". Und nachher schreibt er in seinem eigenen Namen: „Es ist weit mehr Standhaftigkeit dabei, die Kette fest zu halten, die uns aufhält, als solche zu zerbrechen und weit mehr Prüfung der Festigkeit bei Regulus als bei Cato. Es ist Kurzsichtigkeit und Ungeduld, die uns den Sprung voreilig thun lassen; kein Zustand kann die Tugend in die Flucht treiben, sie sucht Schmerzen und Widerwärtigkeiten als ihre Nahrung. Drohungen der Tyrannen, foltern und Henker beleben und beseelen sie. Es ist die Rolle des Feigen, nicht des Tapfern, sich in das Grab zu verkriechen, um den Streichen des Glücks auszuweichen; die Tugend weicht nicht aus dem Wege, verändert nicht ihren Schritt, wenn auch das Ungewitter tobt und bräust. — Die Meinung, die auf Geringschätzung des Lebens abzielt, ist lächerlich. Denn am Ende macht es doch unser Daseyn aus und ist unser Alles. Höhere Wesen mögen unser Leben verachten, aber es ist gegen die Natur, daß wir uns selbst verachten und wegwerfen. Das wäre eine

eigene und sonderbare Krankheit, die man bei keinem anderen Geschöpfe wahrnimmt, daß es sich selbst hassen und geringschätzen soll. An einer ähnlichen Eitelkeit hängt es, daß wir begehren, etwas Anderes zu seyn, als wir wirklich sind. Wir achten nicht darauf, was dies Begehren sagen will, sonst würden wir finden, daß es ein Widerspruch ist und sich selbst im Wege stehen heißt. Wenn ein Mensch nach seinem Wunsche ein Engel würde, so gewönne er für sich selbst nichts: denn er wäre alsdann kein Mensch mehr und könnte sich seines bessern Zustands nicht freuen. — Die Sicherheit, die Unthätigkeit, die Unverletzbarkeit, die Befreiung von allen Uebeln dieses Lebens, die wir mit dem Preise des Tods erkaufen, gewährt uns keinen Genuß. Umsonst vermeidet der den Krieg, welcher die Süßigkeit des Friedens nicht schmeckt; umsonst weicht der den Sorgen und dem Kummer aus, der sich der Ruhe nicht zu erfreuen versteht. — Und dann so kommen auch in den menschlichen Begebenheiten oft so plötzliche Veränderungen zum Vorschein, daß es schwer zu entscheiden ist, welches der Punkt ist, auf dem wir gerade am Ende unserer Hoffnungen

sind". Aus diesen Aeusserungen, die ich aus der Zerstreuung zusammengerückt habe, wird die Ueberzeugung dieses Schriftstellers klar seyn.

Montesquieu hingegen, den man gleichfalls keiner Verachtung der Religion, des Christenthums und der Moral beschuldigen kann, fand es unmöglich, die innere Unsittlichkeit der Selbsttödtung darzuthun, ja er hielt ihre Rechtmäßigkeit für erweislich, und zwar deswegen, weil man eine Wohlthat, die einem beschwerlich sey, zurückgeben dürfe und die Wirkung mit der Ursache aufhöre, weil man nicht verpflichtet sey, sich für eine Gesellschaft zu erhalten, der man nicht angehören wolle, und für sie zu arbeiten, noch einen gesellschaftlichen Vertrag zu halten, der ohne unsere Einwilligung geschlossen worden sey *). Ueber das Verhältniß des Selbstmords zur Religion erklärte er sich nicht.

Von einem anderen Französischen Schriftsteller, der sich Mirabaud nannte und alle Religion und Freiheit gänzlich verwarf, ließ sich voraus erwarten, daß er auch

*) Lettres Persannes. Lettr. 64. 76.

den Selbstmord vertheidigen und rechtfertigen würde *). Er sprach damit eine Denkart aus, die sich schon weit unter der Nation verbreitet hatte und ihr noch mehr Nahrung gab. Da er ein System der Nothwendigkeit und des Materialismus annahm, so ließ er alle Handlungen der Menschen von einer Ursache abhängen, die sie ohne ihr Wissen und Wollen in Bewegung setzt und nöthiget. Er hielt es für eben so nothwendig, daß der Mensch sein Leben zerstört, wenn es ihm unerträglich geworden ist, als daß er es erhält, wenn er es liebt. Er konnte nicht annehmen, daß der Mensch zur Erhaltung seines Lebens verpflichtet sey, weil er überhaupt keine Verpflichtung freiwillig übernommen und die Natur sich nicht wechselseitig gegen ihn verpflichtet, weil sein Wille gar keinen Antheil an seinem Eintritte ins Leben habe, und er nicht habe gefragt werden können, unter welchen Bedingungen er leben wolle. Er machte furchtbare Beschreibungen von den schweren, zahlreichen

*) Systeme de la nature ou des loix du monde physique et du mode moral. Londres 1770. P. I. chap. 14.

und mannichfaltigen Uebeln, durch welche manche Menschen gedrückt, gewaltsam aus dem Leben gestoßen und genöthiget werden, Hand an sich selbst zu legen. Er verlangte, daß andere solche Menschen nicht nach sich selbst beurtheilen sollen, und bemerkte, daß immer das Unglück, welches es auch seyn möge, für den Selbstmörder reel, daß seine Organisation die seinige, nicht die eines andern sey. Er sah in dem Selbstmorde einen Beweis, daß das Leben aus einem Gute ein Uebel für ihn geworden, daß die Existenz ihre Reitze für ihn verloren habe und die Natur für ihn entzaubert sey. Auf die Einwendung, daß diese Maximen gefährlich seyen, antwortete er, daß Maximen den Menschen nicht zu einem solchen gewaltsamen Entschlusse bestimmen, sondern eine gallichte und melancholische Constitution, Fehler in der Organisation, Unordnungen in der Maschiene, daß es Nothwendigkeit, nicht überlegte Speculation sey, was den Menschen dahin bringe, sich selbst zu zerstören. Er sagte: Wenn der Mensch in keinem Augenblicke seines Lebens frei sey, so sey er es noch weniger in dem Actus, welcher es endiget und der Tod sey

eine Zuflucht, die man der unterdrückten, durch Ungerechtigkeit der Menschen oft zur Verzweiflung gebrachten Tugend nicht nehmen dürfe.

Rousseau aber stellte in einem Romane die Gründe für und wider den Selbstmord in zwei Briefen einander entgegen *). In dem einen sagt Juliens Liebhaber in der That fast nur Gewöhnliches für denselben, nur ist es mit dem Zauber der Beredsamkeit des Bürgers von Genf bekleidet. Er setzt den Glauben an Gott, Unsterblichkeit und menschliche Freiheit voraus und vertheidigt die That doch. Er sagt unter Andern: „Warum sollte es nicht erlaubt seyn, sich von einer Krankheit zu heilen, nicht aber vom Leben? Kommt nicht beides von derselbigen Hand? Wenn es peinlich ist, zu sterben, machen dann die Arzneien Vergnügen? — Die Natur ist dem einen wie dem andern zuwider. — Man zeige mir doch, warum es mehr erlaubt seyn soll, sich von einem vorübergehenden Uebel durch Arz-

*) La nouvelle Heloise on lettres de deux amans habitans d'une petite ville an pied des Alpes P. III. lettr. 21. 22.

neimittel zu befreien, als von einem unheilbaren, indem man sich das Leben nimmt. — In beiden Fällen ist der Zweck, sich von einem Uebel zu befreien, das Mittel ist gleich natürlich, die Abneigung von beiden Seiten gleich, und, wenn wir auf den Willen des Meisters sehen, welches Uebel kann man bekämpfen, das nicht Er uns zugeschickt hat? Welchem Schmerzen kann man sich entziehen wollen, der uns nicht von seiner Hand kommt? Welches ist die Grenze, wo seine Macht endiget und wo man rechtmäßig widerstehen kann? Ist es uns also nicht erlaubt, den Zustand irgend einer Sache zu verändern, weil Alles so ist, wie Gott es gewollt hat? Soll man nichts in dieser Welt thun, aus Furcht, seine Gesetze zu brechen, und, wir mögen auch thun, was wir wollen — können wir sie je brechen? Nein! Die Bestimmung des Menschen ist größer und edler. Gott hat ihn nicht beseelt, um unbeweglich in einem ewigen Quietismus zu bleiben. Er hat ihm die Freiheit geschenkt, um das Gute zu thun, das Gewissen, um es zu wollen, und die Vernunft, um es zu wählen. Er hat ihn allein zum Richter seiner eigenen Handlungen be-

stellt. Er hat in sein Herz geschrieben: Thue, was dir heilsam und niemanden schädlich ist. Wenn ich fühle, daß es gut für mich ist, zu sterben, so widerstehe ich Gottes Ordnung, wenn ich hartnäckig im Leben beharre: denn indem er mir den Tod wünschenswürdig gemacht hat, schreibt er mir vor, ihn zu suchen. — Welche sicherere Maximen könnte die Vernunft über den freiwilligen Tod aufstellen? Haben die Christen entgegengesetzte aufgestellt, so haben sie dieselben nicht aus ihrer Religion, noch aus ihrer eigenen Regel, der heiligen Schrift, sondern nur aus heidnischen Philosophen gezogen. Lactanz und Augustin, welche zuerst diese neue Lehre vortrugen, von welcher Christus und die Apostel kein Wort gesagt hatten, stützten sich nur auf den Phädon und daher folgen die Gläubigen, welche hierin der Autorität des Evangeliums zu folgen meinen, nur der des Plato". Derjenige, welcher diesen Brief schrieb, empfand selbst einen starken Reiz zum Selbstmorde und befand sich in einem erschütterten, gegen das Leben erbitterten Zustande. Rousseau macht in seinem eigenen Namen zu diesem Briefe die Anmerkung: „Schreibt man

so ruhig über eine Frage, wenn man sie um sein selbst willen untersucht? Ist der Brief unterschoben oder will der Verfasser widerlegt seyn? Was zweifelhaft machen kann, ist Robecks Beispiel, welches er anführt und welches das seinige zu autorisiren scheint. Robeck dachte darüber so gesetzt nach, daß er die Geduld hatte, ein Buch und zwar ein sehr dickes, langes, schwerfälliges, kaltes Buch über den freiwilligen Tod zu schreiben, und nachdem er sich überzeugt, daß es erlaubt sey, sich den Tod zu geben, so gab er sich ihn mit derselbigen Ruhe. Verlassen wir uns nicht auf die Vorurtheile des Jahrhunderts und der Nation. Wenn es nicht die Mode ist, sich zu tödten, so giebt man alle, die es thun, für Rasende aus, alle Handlungen des Muths sind alsdann eben so viele Chimären für schwache Seelen, jeder urtheilt über Andere nach sich selbst. Wie viel beglaubigte Beispiele von Menschen haben wir aber, die in allen andern Punkten weise waren und, ohne Gewissensbisse, Wuth und Verzweiflung, auf das Leben, bloß weil es ihnen zur Last war, verzichtet haben und ruhiger starben, als sie lebten." Der Brief war an einen Englän-

der geschrieben. Dieser gab eine Antwort, welche kräftiger und origineller ist, als der empfangene Brief. Er beweist seinem Freunde, daß die Selbsttödtung in seiner Lage und in den meisten Fällen eine Thorheit und ein Verbrechen sey. Es ist der Mühe werth, Einiges auszuzeichnen. „Junger Mann — ich kenne größere Uebel, als du. Ich habe eine starke Seele, ich bin Engländer, ich weiß zu sterben, denn ich weiß als Mensch zu leben und zu dulden. Ich habe den Tod in der Nähe gesehen, und betrachte ihn mit zu viel Gleichgültigkeit, um ihn zu suchen. — Du warst mir nothwendig, meine Seele bedurfte der deinigen — deine Vernunft konnte mich in der wichtigsten Angelegenheit meines Lebens aufklären; wenn ich mich derselben nicht bediene, wer ist Schuld daran? Wo ist sie geblieben? — Was kannst du noch thun? Wozu bist du in deinem Zustande gut? Welche Dienste kann ich von dir erwarten? Ein unvernünftiger Schmerz macht dich dumm und grausam. Du bist kein Mensch, du bist nichts. — Dein Brief, mit welchem du so zufrieden zu seyn scheinst, ist nichts als ein elendes und beständiges Sophisma, welches in der Verir-

rung deiner Vernunft die deines Herzens verräth und welches ich nur aus Mitleiden mit deinem Wahnsinne aufzulösen würdige. Du, der du an das Daseyn Gottes, die Unsterblichkeit der Seele und die Freiheit des Menschen glaubst, denkst doch wohl nicht, daß ein vernünftiges Wesen nur aus Zufall einen Körper empfange und auf die Erde gesetzt sey, um zu leben, dulden und sterben? Das menschliche Leben hat doch wohl einen Zweck, ein moralisches Object? Doch lassen wir diese allgemeinen Maximen — in ihrer Anwendung findet sich immer eine besondere Bedingung, welche den Stand der Sachen so sehr verändert, daß der Mensch sich dispensirt hält, der Regel zu folgen, die er andern vorschreibt. — Du glaubst also, daß es dir erlaubt sey, dein Leben zu endigen. Der Beweis ist sonderbar: weil du Lust hast, zu sterben. Das ist gewiß ein für Verbrecher bequemer Beweis; sie müssen dir Dank für die Waffen wissen, welche du ihnen reichst; es wird keine Verbrechen mehr geben, welche sie nicht durch die Lust, sie zu begehen, rechtfertigen könnten; und sobald die Heftigkeit der Leidenschaft über den Schauer vor dem Verbrechen bei ihnen siegen

wird, werden sie in der Lust, Böses zu thun, das Recht dazu finden. Du darfst aufhören zu leben? Ich möchte wissen, ob du zu leben angefangen hast. Wurdest du auf die Erde gesetzt, um nichts daselbst zu thun? Hat dir der Himmel nicht mit dem Leben einen Beruf zu erfüllen aufgelegt? — Welche Antwort hast du für den höchsten Richter bereit, der Rechenschaft von deiner Zeit fordern wird? Was wirst du sagen? Ich habe ein gutes Mädchen verführt; ich lasse einen Freund in seinem Kummer zurück. Unglücklicher! Finde mir den rechtschaffenen Mann auf, der sich rühmt, genug gelebt zu haben, damit ich von ihm lerne, wie weit man sein Leben gebracht haben muß, um ein Recht zu haben, es zu verlassen. Du wiederholst die alten abgedroschenen Klagen über die Uebel, welche die Menschheit drücken und nennst das Leben selbst ein Uebel. Man findet aber keine Güter ohne Vermischung mit Uebeln — ist deswegen nichts Gutes in der Welt, und warum unterscheidest du nicht das, was von Natur ein Uebel ist, von demjenigen, was es nur durch Zufall wird? Das passive Leben des Menschen ist nichts und betrifft nur seinen Körper, von

welchem er bald befreit werden wird, aber sein actives und moralisches Leben, welches auf sein ganzes Daseyn Einfluß haben soll, besteht in der Thätigkeit seines Willens. Das Leben ist ein Uebel für den Lasterhaften, welcher glücklich ist, und ein Gut für den unglücklichen Tugendhaften: denn nicht seine vorübergehende Modification, sondern seine Beziehung auf seinen Zweck macht es gut oder böse. — Früher oder später wirst du getröstet werden, und sagen: Das Leben ist ein Gut. Du wirst wahrer reden, ohne besser nachzudenken: denn nichts wird sich verändert haben, als du selbst. Aendere dich also von jetzt an, und da alles Uebel in deiner schlechten Gemüthsstimmung liegt, so bessere deine unordentlichen Neigungen und verbrenne nicht dein Haus, um nicht die Mühe zu haben, es in Ordnung zu bringen. — Die Uebel der Seele sind von den Uebeln des Körpers sehr verschieden. Diese wurzeln sich ein, werden mit zunehmendem Alter schlimmer und zerstören endlich diese sterbliche Hülle. Jene aber verlieren sich, als äussere und vorübergehende Veränderungen eines unsterblichen Wesens, unvermerkt, und lassen es in seiner

ursprünglichen Natur, welche nichts verändern kann. Die Traurigkeit, die Langeweile, die Reue, die Verzweiflung sind keine langwierige Schmerzen, sie wurzeln sich nicht in der Seele ein, und die Erfahrung widerspricht immer dem bitteren Gefühle, welches uns unsere Leiden als ewig betrachten läßt. Ja selbst die Laster, welche uns verderben, scheinen nicht unauslöschlicher in uns zu seyn, als unsere Leiden, sie gehen vielleicht mit unserem Körper zu Grunde, der sie veranlaßt, und ein längeres Leben könnte hinreichen, die Menschen zu bessern und zu überzeugen, daß es nichts Besseres, als die Tugend giebt. Wie dem auch sey, weil der größte Theil unserer physischen Uebel unaufhörlich zunimmt, so können heftige und unheilbare körperliche Schmerzen einen Menschen berechtigen, über sich zu verfügen: denn, da alsdann alle seine Kräfte durch den Schmerz gelähmt sind und demselben durch kein Mittel abgeholfen werden kann, so hat er den Gebrauch seines Willens und seiner Vernunft nicht mehr, er hört, ehe er stirbt, auf, Mensch zu seyn und vollendet, indem er sich das Leben nimmt, nur die Verlassung seines Körpers, welcher

ihn beschwert und wo seine Seele schon nicht mehr ist. Nicht so ist es mit den Schmerzen der Seele, welche, wenn sie auch noch so lebhaft sind, doch immer ihr Gegenmittel mit sich führen. Nur die Dauer macht ein Uebel unerträglich. — Eine Reihe von Jahren macht für ein unsterbliches Wesen wenig aus. Schmerz und Freude gehen wie ein Schatten vorüber; das Leben verfließt wie in einem Augenblicke, es ist an sich nichts, sein Werth hängt von seiner Anwendung ab. Nur das Gute, was man thut, bleibt, und nur dadurch ist das Leben Etwas. Sage also nicht, daß es ein Uebel für dich ist, zu leben: denn es hängt allein von dir ab, daß es ein Gut für dich wird, und wenn es ein Uebel ist, gelebt zu haben, so ist das ein Grund mehr, noch länger zu leben".

Das ist das Vornehmste, was der Englische Lord wider den Selbstmord vorbringt. Man sieht schon hieraus, daß er ihn in einem gewissen Falle, wo er aber in der That kein Mord mehr ist, für erlaubt hält. Er geht aber noch weiter; Da sein Freund sich auf römische Beispiele berufen hatte, so führte er ihm zu Gemüthe, daß er sich mit einem

Brutus, Cato rc. gar nicht vergleichen dürfe. Er bemerkte, daß solche Römer in den schönen Zeiten der Republik sich nie gemordet, weil ihnen das Leben zur Last war und um sich der Last ihrer Pflichten zu entledigen, auch nicht im größten Unglücke, daß aber, als die Gesetze vernichtet waren und der Staat ein Raub der Tyrannen wurde, die Bürger ihre natürliche Freiheit und das Recht über sich selbst wieder nahmen. „Als Rom, sagte er, nicht mehr war, war es auch den Römern erlaubt, nicht mehr zu seyn; sie hatten ihr Geschäft auf Erden vollendet, sie hatten kein Vaterland mehr, sie hatten ein Recht, über sich zu verfügen und sich selbst die Freiheit zu geben, die sie ihrem Lande nicht mehr geben konnten. Nachdem sie ihr Leben darauf verwandt hatten, dem sterbenden Rom zu dienen und für die Gesetze zu kämpfen, so starben sie tugendhaft und groß, wie sie gelebt hatten und ihr Tod war noch ein Tribut für den Ruhm des Römischen Namens, so daß man in keinem von ihnen das unwürdige Schauspiel wahrer Bürger sah, die einem Usurpator dienen." Wohl hätte aber dieser Briefsteller zum Theil dieselbigen

Gründe wider den Selbstmord dieser Römer gebrauchen können, die er wider seinen Freund anführt. Und dahin gehört auch das, was er ihm noch nachher schreibt: „Weißt du nicht, daß du keinen Schritt auf Erden thun kannst, ohne daß du eine Pflicht zu erfüllen findest und daß jeder Mensch schon durch seine Existenz nützlich für die Menschheit ist? — Wenn noch im Grunde deines Herzens die geringste Empfindung der Tugend ist, so lerne von mir, das Leben zu lieben. Jedesmal, wenn du dich versucht fühlst, aus demselben zu scheiden, so sage zu dir selbst: Ich will noch eine gute Handlung ausüben, ehe ich sterbe. Alsdann suche einen Armen, um ihn zu unterstützen, einen Unglücklichen, um ihn zu trösten, einen Unterdrückten, um ihn zu vertheidigen, auf. Bringe mir die Unglücklichen nahe, die sich nicht zu mir wagen, fürchte dich nicht, meine Börse und meinen Credit zu misbrauchen, nimm, erschöpfe mein Vermögen, mache mich reich. Hält dich diese Betrachtung heute zurück, so wird sie es auch morgen, übermorgen, dein ganzes Leben hindurch thun. Hält

sie dich nicht zurück, so stirb: du bist nur ein Bösewicht" *).

Ich muß noch einer Christensecte gedenken, bei welcher der Selbstmord zum Grundsatze und zum Verdienste wurde, und welche an die alten Cirkumcellionen erinnert. Es sind die Raskolniken oder Schismatiker, auch Staroverzi oder Altgläubige genannt, welche schon im 17. Jahrhundert in Rußland entstanden sind. Unter den Russen waren schon im 10. Jahrhundert bald nach ihrer Bekehrung zum Christenthum die biblischen und liturgischen Bücher aus dem Griechischen in das Slavonische übersetzt worden und wurden in diesen Uebersetzungen bei dem Gottesdienste gebraucht. Diese waren aber voll von Schreib- und anderen Fehlern und wichen in den verschiedenen Abschriften immer mehr von einander ab. Synoden und Bischöfe dachten daher darauf, diese Uebersetzungen kritisch und exegetisch zu verbessern und nahmen auch die Großfürsten zu diesem Zwecke zu Hülfe. Sogleich Anfangs,

*) Die Schrift der Frau von Stael sur le suicide habe ich nicht bekommen können.

schon im 16. Jahrhundert, wurden viele Klagen über dies Entstellen und Verderben heiliger Bücher und über die Gefahr, in welche dadurch der alte Glaube gebracht werde, laut. Dasselbige geschah bei den nachher wiederholten Correctionen. Die Zahl der Unzufriedenen wurde immer größer. Der Patriarch Nikon nahm noch andere Neuerungen, auch im Kirchenwesen, vor. Da trennte sich eine bedeutende Anzahl griechischer Christen von der herrschenden Kirche. Dies sind die Raskolniken. Sie behielten die älteren Ausgaben der Slavonischen Uebersetzungen bei, beschuldigten die von der andern Parthei, daß sie von dem alten, wahren Glauben abgefallen wären, wollten mit ihnen gar keine kirchliche Gemeinschaft mehr haben und behaupteten, daß bei ihnen die Sacramente ihre Kraft verloren hätten, daß bei ihnen keine wahre Ordination, kein ächter Priesterstand mehr wäre, gerade wie es ehmals die Donatisten machten. Sie wählten sich selbst ihre Priester und wollten unverrückt bei dem alten Glauben und Cultus beharren, kamen aber nachher auf manche ganz neue Lehren. Man betrachtete alles dies als Empörung gegen Kirche und

Staat. Die Raskolniken wurden auf alle Weise gemartert, und schmerzhaften, schimpflichen Todesarten unterworfen; man wollte sie entweder ausrotten oder zur herrschenden Kirche zurückbringen. Sie wurden aber nur desto hartnäckiger und wütender und theilten sich in viele neue Secten ab. Je mehr man sie verfolgte, auf desto größere Tollheiten und Rasereien in Lehren, Gebräuchen und Sitten wurden sie hingetrieben. Die meisten von diesen Secten wollten keine geistliche und weltliche Obrigkeit mehr anerkennen und hielten den Selbstmord für erlaubt und verdienstlich. Sie vollzogen ihn nicht nur oft an sich, sondern suchten auch andere durch Zureden zu demselben zu bewegen, ja durch Drohungen und Martern zu nöthigen. Zu Hunderten und Tausenden stürzten sie sich oft ins Wasser oder Feuer, oder mordeten sich auf andere Weise. Sie wollten lieber durch eigene, als durch der Ketzer Hand sterben; auch davon abgesehen, betrachteten sie den Selbstmord als etwas Freies und Heiliges, als einen Märtyrertod für ihren Glauben, er wurde für sie Religion. In Ansehung aller sinnlichen Genüsse waren sie höchst enthaltsam, nüch-

tern und keusch, castrirten sich auch zuweilen, glaubten damit etwas Gott Wohlgefälliges zu thün und die Seeligkeit zu erwerben, und wollten sich damit auch dem Militärdienste entziehen. Sie sind schon lange ordentlicher und ruhiger geworden, werden nicht mehr verfolgt, sondern geduldet, aber es giebt ihrer noch eine sehr große Anzahl in mehreren Provinzen des Russischen Reichs *).

Ich habe hier nicht die Geschichte des Selbstmords und der Selbstmörder, sondern der Vorstellungen und Lehren davon schreiben wollen. Von Völkern, Gegenden und Zeitaltern, wo er vorzüglich herrschend war und sich ein besonderer Hang dazu offenbarte, ist daher nur zuweilen und im Vorübergehen die

*) Ausführlicher habe ich von den Raskolniken gehandelt in meiner Kirchlichen Geographie und Statistik II. 289 — 297. und in meinem Magazin für Religions- Moral- und Kirchengeschichte, II. 64 — 79. wo ich auch andere Schriften über sie nachgewiesen habe. Man setze zu ihnen noch das von Tzschirner und mir herausgebene Archiv für alte und neue Kirchengeschichte, I. B. 1. St. N. 6. hinzu.

Rede gewesen *). Es kann auch hier nur insofern in Betracht kommen, als es auf gewisse Vorstellungen und Ursachen führt, welche zum Selbstmorde reizen, veranlassen, hinreissen, auch wohl ohne Schuld des Thäters. Ich will also darüber noch einige Bemerkungen beifügen. Wie unter den Römern zu gewissen Zeiten die Selbsttödtung herrschte und mit welchen Begriffen und Nationaleigenthümlichkeiten sie zusammenhieng, hat sich in dieser Geschichte schon gezeigt. Man findet diese Neigung aber auch noch jetzt unter vielen Völkern und zwar in einem hohen Grade und seit undenklichen Zeiten. Die meisten dieser Völker sind in hohem Grade roh, stumpf, feig und schwach, ohne Gefühl von Würde und Selbstachtung. Sie fürchten den Tod, nur nicht, wenn sie sich ihn selbst geben, und das thun sie auch bei kleinen Uebeln und Besorgnissen, und besonders, wenn sie ausser

*) Besonders viel findet sich darüber in Robecks angeführten Schriften, in Meiners Abh. über den Hang mancher Völker zum Selbstmorde in dem Götting. Histor. Magaz. II. S. 104 — 109. und bei Osiander, a. O. 4. Kapit.

Stand sind, sich an ihren oder der Ihrigen Beleidigern und Feinden zu rächen, und zwar geschieht dies nicht nur von Männern und Jünglingen, sondern auch von Weibern, Mädchen und Kindern. Dahin gehören die Mongolischen Völker, die Kamtschadalen, die Tungusen, die Bewohner der Kurilischen Inseln, die Malayen, mehrere Amerikanische Nationen ꝛc. Aber auch bei cultivirten Völkern zeigt sich dieser Hang, nur ist ihre Cultur einseitig und verkehrt. Bei den Chinesen wird der Selbstmord nicht nur dadurch, sondern auch durch ihre Gesetzgebung und Regierung befördert. Sie bleiben immer auf demselbigen Punkte der Bildung stehen, Alles soll so, wie es einmal und weil es schon lange bei ihnen ist, bleiben und das Beste seyn. Vom Fremden wissen sie nichts, oder, wo es ihnen bekannt wird, verachten sie es. Sie sind in Kleinigkeiten geschickt, ohne Geschmak, schlau, betrügerisch und eigennützig, geil und wollüstig, furchtsam und sclavisch, entnervt und durch despotische Behandlung gelähmt. Tod und Leben sind ihnen gleichgültig. Den zum Tode Verurtheilten wird es oft freigestellt, wie sie sich selbst töd-

ten wollen. Bei dem weiblichen Geschlechte ist der Selbstmord noch häufiger, als bei dem männlichen. Die Uebervölkerung des Lands mag auch dort zum Selbstmorde beitragen und der häufige Kindermord überhaupt zum Todtschlag angewöhnen. Auch die Japanesen haben keine Ahnung von der Sündlichkeit des Selbstmords, sie betrachten ihn vielmehr als eine Tugend, welche in das ewige, seelige Leben führt. Lehrer erzählen ihren Schülern Beispiele davon mit großen Lobeserhebungen. Bei den Siamesen werden Selbstmörder wie Heilige verehrt. Die Wittwen in Indien betrachten es als eine Religionspflicht, als etwas Verdienstliches, als einen Beweis von Liebe und von schuldiger Ehrfurcht gegen eine alte Sitte, nach dem Tode ihrer Männer freiwillig zu sterben. Die Neger morden sich oft nicht nur aus Verzweiflung über ihren sclavischen und schrecklichen Zustand, sie betrachten diesen Tod auch als den Eingang in eine Freiheit, die ihnen niemand rauben kann, auch kleinere Uebel im freien Zustande und die Unmöglichkeit, sich an ihren Feinden zu rächen, reissen sie leicht zu dieser That hin. Eine ganz andere Be-

wandniß, als mit den bisher angeführten Völkern, hat es mit den Engländern, einer der kräftigsten, geistreichsten, originellsten und verdientesten Nationen, unter welcher der Selbstmord immer noch häufiger ist, als unter irgend einem Volke von Europa. Hier wirken viele und mannigfaltige Ursachen zusammen, am meisten in der Hauptstadt. Ich werde es nicht unternehmen, sie hier aufzuzählen und zu entwickeln. Oft führt man auch Ursachen dieser That an, welche eigentlich selbst Wirkungen des Hangs zum Selbstmorde sind, öfterer lassen sich die Ursachen gar nicht angeben. Nicht selten liegt daselbst der Grund in einer besonderen Art von Wahnsinn, worüber auch Englische Aerzte geschrieben haben. Ueber den Einfluß des Himmelstrichs und der Witterung, der Speisen und Getränke, der ganzen Lebensart, der Hab- Spiel- und Schauspielsucht ꝛc. will ich mich hier nicht verbreiten. Kopenhagen möchte nach London diejenige Europäische Stadt seyn, wo am meisten Selbstmorde vorfallen. Dies ist dort zwar schon etwas sehr Altes. Man weiß besonders, daß ehmals viele Einwohner erst einen anderen mordeten, um nachher zum

Tode verurtheilt und hingerichtet zu werden. Sie hielten nämlich den Selbstmord für ein weit größeres Verbrechen, als jeden andern Mord, ja für ganz unverzeihlich, und wenn sie einen andern getödtet hatten, so behielten sie noch Zeit zur Bekehrung und Reue, und glaubten auch durch die Hinrichtung ihr Verbrechen abzubüßen. Es wurden strenge Gesetze dawider gemacht. In neueren Zeiten aber sind die Selbstmorde dort in furchtbarer Progression gestiegen. Ich wage es nicht, die Ursachen davon zu erforschen *). In Frankreich hat sich seit der Verbreitung des Unglaubens und seit der Revolation die Zahl und Leidenschaft der Selbstmorde vermehrt und erhöht. In beidem lag ein starker Reiz zu dieser That. Die Revolution zog unzählige Glückswechsel und Drangsale, Ströme von Blut, unzählige Hinrichtungen und damit Gleichgültigkeit gegen den Tod und Selbstmord

*) In diesem Lande sind erschienen: Bastholm Betrachtninger over Selvmord 1787. Münter und Birch Provefore losninger om Selvmord og sammer Moralitaet 1789. Gamborg om S. 1796.

nach sich. Da aber der Franzose heiterer, leichtblütiger, beugsamer, gewandter und stärker im Unglücke ist, als der Engländer, so ist doch Paris niemals London in diesem Stücke gleich gekommen. Die Restauration hat neue Glückswechsel und neue politische Strebungen und Reactionen hervorgebracht. Der Präfect von Paris giebt jährlich eine Uebersicht von der Bevölkerung der Hauptstadt heraus. Nach derselben fielen im Jahr 1821 348 Selbstmorde vor, und unter denselben nur wenige von Weibspersonen. Die meisten waren Folgen von unglücklicher Liebe, Verrücktheit, häuslichem Elende, Krankheit, Liederlichkeit, Spiel, Lotterie, Armuth. Das Ersäufen war die beliebteste Todesart; das Verhältniß der Selbstmörder zu den Gemordeten war, wie 30 zu 1. Im Jahr 1815 belief sich nach officiellen Angaben zu Berlin die Zahl der Selbstmörder auf 58, was ohngefähr in demselbigen Verhältnisse zur Bevölkerung steht, wie in Paris *). In Deutschland überhaupt, wo diese That sonst selten

*) Buchholz Monatsschrift für Deutschland 1823. 12. Heft. S. 473.

war, ist sie in unsern Zeiten weit häufiger geworden. Wohl mögen das Sinken der Achtung gegen das positive Christenthum und die Verbreitung des Unglaubens besonders in gewissen Gegenden dieses Landes, der Einfluß von England und Frankreich, die vielen und langen Kriege samt ihren Folgen starken Antheil daran haben. Es kann wohl kaum geleugnet werden, daß das immer mehr zunehmende Lesen von Romanen und Schauspielen, das leidenschaftliche Schauen der letzten, die Beschaffenheit der berühmtesten und gelesensten dieser Dichtungen, die Empfindung bei vielen überspannten, sie krankhaft machten, die Empfindlichkeit gegen die Leiden des Lebens erhöhten und verstärkten, die Schwärmerei immer mehr entzündeten, und manche Selbstmorde beförderten. Zu Berlin lieben sich ein junger Mann und die Frau eines andern aufs heftigste. Sie beschließen den Tod, der Liebhaber ermordet wahrscheinlich zuerst die Geliebte, welche Mutter war, und dann sich selbst; in einer in der Hauptstadt erscheinenden Zeitung wird die That als groß und ruhmvoll angekündiget, die verwandten Geister dieser Personen aus allen Jahrhunderten

werden glücklich gepriesen und sie selbst erhoben, weil sie aus einem reinen Verlangen nach einer besseren Welt gestorben wären. Die Censur hatte den Abdruck dieser Lobrede gestattet, der König aber misbilligte es öffentlich und verbot solche Anzeigen für die Zukunft. Wenn der Selbstmord in Romanen und Schauspielen als eine schöne und erhabene Handlung dargestellt wird, wenn die anderen Seiten desselben sorgfältig verhüllt werden, wenn dies das künstlerische und theatralische Interesse nicht gestattet, wenn die Naturphilosophie und Chemie in solchen Schriften in das sittliche Leben übergetragen werden, wenn gelehrt wird, daß die Moralgesetze nur für gewöhnliche, gemeine, nicht aber für ausserordentliche, ausgezeichnete Naturen gelten, so ist die Wirkung bei einem für solche Lesereien enthusiasmirten Publicum vorauszusehen. Auch in Wien und Dresden haben die Selbstmorde sehr zugenommen. Selbst in gewissen Gegenden der reformirten Schweiz, in dem äusseren Rhoden von Appenzell, im Emmenthal, in Zürich und Basel, hat dieser Hang weit um sich gegriffen, und daß es auch in Genf geschah, darüber wird

man sich um desto weniger wundern, da in dieser Stadt schon lange fast Alles vorkam und sich vereinigte, was sonst nur in großen Hauptstädten gefunden zu werden pflegt. Man hat bei dieser Gelegenheit die Bemerkung gemacht, daß in den nichtkatholischen Ländern von Europa der Selbstmord weit häufiger sey, als in den katholischen *). Man hat dies daraus erklärt, weil der Katholike leicht Ablaß erlangen könne, weil seine Religion abergläubischer sey und ihm für eine leichte Cerimonie und geringfügige Buße Vergebung der Sünden verheisse und er also weniger in Melancholie und Wahnsinn gestürzt werde **). Dies möchte aber kaum die Sache erklären. Die größere Furcht vor den Strafen der Sünden wird eher vom Selbstmorde abhalten, als zu demselben antreiben und gewiß allein nicht leicht eine Schwermuth und Ver=

*) Blumenbach Medic. Bibl. 2, 1. S. 163. Arnolds Beobachtungen über die Natur, Arten, Ursachen und Verhütung des Wahnsinns und der Tollheit. A. d. Engl. von J. C. G. Ackermann. Lpz. 1784 S. 23 f.

**) Arnold a. O.

rücktheit hervorbringen, die gerade zu dieser That bestimmt. Andere *) haben den Grund darin gesucht, weil der Katholike die Beichte und letzte Oelung als Sacramente betrachte, die ihm, nebst der Messe, eine gewisse Hoffnung der Seeligkeit sichern. Wie dem auch sey, die katholische Religion enthält in Ansehung des Selbstmords eben so strenge Grundsätze, wie die protestantische, auch in katholischen Ländern, namentlich in Frankreich und Oestreich, sind die Beispiele desselben häufiger geworden und gewöhnlich liegen die Ursachen, aus welchen er unterlassen oder begangen wird, nicht in positiven, unterscheidenden Religionslehren.

In der von mir gelieferten Geschichte verdient unter Anderem das verschiedene Verhältniß, in welches man den Selbstmord zur Religion gesetzt hat, eine besondere Aufmerksamkeit. Man findet vielfältig das Urtheil, daß nur aus der Religion seine Unsittlichkeit dargethan werden könne. In diesem Lichte hat man ihn auch frühzeitig und vielleicht zuerst betrachtet, wiewohl man auch bald auf den Gedanken einer

*) Osiander a. O. 282 f.

Selbsttödtung aus Religion in gewissen Fällen, kam. Doch wurde auch bald an die Beziehung des Selbstmords auf andere Menschen und auf den Staat gedacht. Erst später kam man auf die Betrachtung, in welcher Beziehung er zu den Pflichten gegen uns selbst stehe. Was nun sein Verhältniß zur Religion betrifft, so konnten diejenigen, welche der Moral ein religiöses Princip zum Grunde legten, seine Unrechtmäßigkeit leicht darthun, wiewohl auch in der Geschichte nicht selten vorkommt, daß Gott selbst in gewissen Fällen den Menschen abrufe und ihm auflege, freiwillig aus dem Leben zu gehen. Man kann übrigens, auch ohne ein höchstes religiöses Moralprincip anzunehmen, doch die Religion als ein wesentliches Stück in die Moral einschließen, ja sie als eines ihrer Principien betrachten und dann kann man ohne Bedenken in dieser Wissenschaft auch aus der Religion Gründe wider den Selbstmord hernehmen. Auch ich habe diese Ueberzeugung, daß ohne Religion, ohne Glauben, ohne Verehrung, Liebe, Vertrauen gegen Gott die Moral selbst unvollständig, mangelhaft, ohne erwünschte Haltung und Kraft, und daß in die ächte sittlichgute Ge=

sinnung auch der Glauben an die Unsterblichkeit mit eingeschlossen sey. Diejenigen, welche die Unsittlichkeit des Selbstmords ohne alle Rücksicht auf die Religion erweisen wollten, haben, wie man gesehen hat, verschiedene Wege eingeschlagen, welche großentheils mit einander vereinbar seyn möchten. Zum Theil haben sie auch zugestanden, daß man in der Praxis die Religion bedürfe, um den anderswoher genommenen Gründen wider den Selbstmord mehr Kraft und Nachdruck zu geben. Am weitesten und schärfsten aber hat Kant die Religion, so wie von der Moral überhaupt, also auch von dieser Lehre entfernt gehalten; er kennt keine Pflichten gegen Gott und mußte die von der Religion hergenommenen Beweise und Beweggründe als heteronomisch, als störend für die Freiheit und reine Sittlichkeit betrachten. Gewisse Kantianer haben auch ausdrücklich gesagt, man könne aus der Unsterblichkeit gar nichts wider den Selbstmord hernehmen und beweisen, weil wir von ihr keine gewisse Erkenntniß haben, sondern sie nur hoffen können, ja daß, wenn wir sie annehmen, die Selbsterhaltung an Werth verlieren und der Selbstmord gewin-

nen würde, weil wir uns alsdann durch denselben nur in ein anderes Leben versetzen, wo wir noch Pflichten, ja besser als hier, ausüben können; da hingegen, wenn die Unsterblichkeit ganz bei Seite gesetzt werde, der Selbstmord als eine Zerstörung der Freiheit und Sittlichkeit, also als unmittelbar und im höchsten Grade pflichtwidrig erscheine. Dagegen hätte aber doch auch ein Kantianer sagen können, daß uns in diesem Leben jederzeit bestimmte Pflichten aufgegeben sind, die wir jetzt erfüllen sollen und können, daß die Heiligkeit der Pflichten nicht erlaube, uns ihnen zu entziehen, daß jede solche Pflicht von uns ausgeübt werden solle, auch alsdann, wenn wir im andern Leben noch Pflichten üben zu können glauben, daß das Gegentheil immer einen Mangel an Achtung gegen das höchste und bestimmte Pflichtgesetz verrathe, daß also der Glauben an Unsterblichkeit die Unsittlichkeit des Selbstmords nicht vermindere. Was den Umstand betrifft, daß Gott und Unsterblichkeit nur Gegenstände des Glaubens, nicht des Wissens seyen, daß man also aus ihnen keinen Beweis hernehmen könne, so möchte am Ende auch die Pflicht ursprünglich

ein Gegenstand des Glaubens seyn und unser ganzes Wissen von einem Glauben ausgehen.

Man hat in dieser Geschichte auch das Urtheil gefunden, daß die Selbsttödtung an sich etwas Gleichgültiges sey, daß Alles auf die dabei zum Grunde liegende Gesinnung ankomme, daß ja gelehrt werde, es sey zuweilen Pflicht, sich in Todesgefahr zu begeben, den Tod von anderen zu leiden und sein Leben aufzuopfern, daß eben dies so viel als mittelbare Selbsttödtung sey, daß daher auch das, was man Selbstmord nenne, erlaubt und Pflicht seyn könne. Wohl sind Leben und Tod etwas an sich Gleichgültiges und werden nur durch die damit verknüpfte Gesinnung gut oder böse, wohl kann auch mit der Selbsttödtung eine edle Gesinnung verknüpft seyn. Aber objectiv und meist auch subjectiv ist der eigentliche grobe Selbstmord immer unsittlich. Der Fall, wo einer in seinem sittlichen Berufe sein Leben wagt und aufopfert, sich eher von einem andern tödten, als zu einem Verbrechen bewegen und gebrauchen läßt, ist ein ganz anderer, als der, wo man gewaltsame Hand an sich selbst legt. Dort giebt man das Leben um der Pflicht willen auf, weil man es

nicht erhalten kann, ohne die Pflicht zu verletzen und weil es eben dadurch seinen Werth verliert. Hier tödtet man sich selbst, ohne daß irgend eine Pflicht dazu aufforderte, ohne dadurch einem Verbrechen zu entgehen, ja indem man noch Pflichten ausüben könnte; man zerstört ein Leben, welches aus eben diesem Grunde noch einen hohen Werth hat und nicht gleichgültig ist, man begeht eine That, die an sich schon ein Verbrechen ist. Doch ich habe hier nicht im Sinne, eine moralische Theorie des Selbstmords zu schreiben, sondern wollte nur noch einige Gedanken beifügen, zu welchen mich die Geschichte veranlaßt hat.

Druck von Friedrich Ernst Huth.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stäudlin, Karl Friedrich,

Geschichte der Vorstellungen und Lehren vom Selbstmorde

Göttingen 1824
Mor. 963 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10597461-9